



# Überlingen legendär !

1250

Jahre  
sagenhafte  
Stadtgeschichte

Begleitbuch zur Sonderausstellung  
Städtisches Museum Überlingen, 1.4.-12.12.2020



1250

jahre

überlingen



## **Überlingen legendär! 1250 Jahre sagenhafte Stadtgeschichte**

Texte von Thomas Hirthe und Ralf Keller

Herausgeber: Städtisches Museum Überlingen

Diese Publikation erscheint als Begleitbuch zur Sonderausstellung  
Überlingen legendär! 1250 Jahre sagenhafte Stadtgeschichte  
Städtisches Museum Überlingen, 1.4.-12.12.2020

© Abteilung Kultur der Stadt Überlingen  
Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung:  
Flyeralarm, Würzburg  
Printed in Germany  
1. Auflage März 2020

Gestaltung:  
Braun, Meissner-Braun, Überlingen  
[www.bmbnet.de](http://www.bmbnet.de)

# Überlingen legendär !

1250

Jahre  
sagenhafte  
Stadtgeschichte

Begleitbuch zur Sonderausstellung  
Städtisches Museum Überlingen, 1.4.-12.12.2020

# Inhalt

Gedächtnis des Volkes? Was Sagen uns sagen wollen	<u>3</u>
Überlingen legendär! 1250 Jahre sagenhafte Stadtgeschichte	<u>18</u>
Die Legende von Fridiburg – Überlingen in alemannischer Zeit	<u>22</u>
Die Geschichte von den Sieben Schwaben in Überlingen	<u>28</u>
Wie die Forellen blau wurden – Überlingen und der Wein	<u>34</u>
Der unterirdische Schatz – Überlinger Unterwelten	<u>39</u>
Die Überlinger Pistole – Überlingen als Reichsstadt	<u>43</u>
Von den Fußabdrücken der Muttergottes – Überlingen im 30-jährigen Krieg	<u>53</u>
Eine sagenhaft alte Mineralquelle und Ludwig Uhlands verhindertes Bad im See – Überlingen als Kur- und Seebad im 19. und 20. Jahrhundert	<u>63</u>
Literatur	<u>72</u>
Bildnachweise	<u>79</u>
Dank	<u>80</u>

## Gedächtnis des Volkes? Was Sagen uns sagen wollen

„Ich rieche, rieche Menschenfleisch“ ruft der Teufel, als sich in den Rockfalten seiner Großmutter ein Glückskind versteckt hält. So berichten es die Gebrüder Grimm in ihrer Erzählung „Die drei goldenen Haare“. Dass es sich dabei um ein Märchen handelt, kann man nicht nur dem Buchtitel „Kinder- und Hausmärchen“ entnehmen – das merkt man sofort. Die Figuren sind namenlose Königssöhne und Prinzessinnen und die Geschichten handeln an unbekanntenen Orten hinter irgendwelchen sieben Bergen. Und doch ist der Weg zur Sage nicht weit. Denn eine ganz ähnliche Szene erzählt der Überlinger Arzt Theodor Lachmann (1835-1918) in seiner Sagensammlung vom Überlinger See. Dort ist es ein Ritter von Bodman, der ins Haus des grausigen Nebelmännleins gerät und von dessen Frau versteckt wird.<sup>1</sup> Während das Märchen Ort und Personen ganz unbestimmt lässt, ist es für die Sage charakteristisch, dass die Geschichten an Orte gebunden werden, die das Publikum kennt – in diesem Fall die in der Region beheimatete Ritterfamilie und das „Löchle“ bei



**Theodor Lachmann (1835-1918):  
Medizinalrat und Sagensammler.**

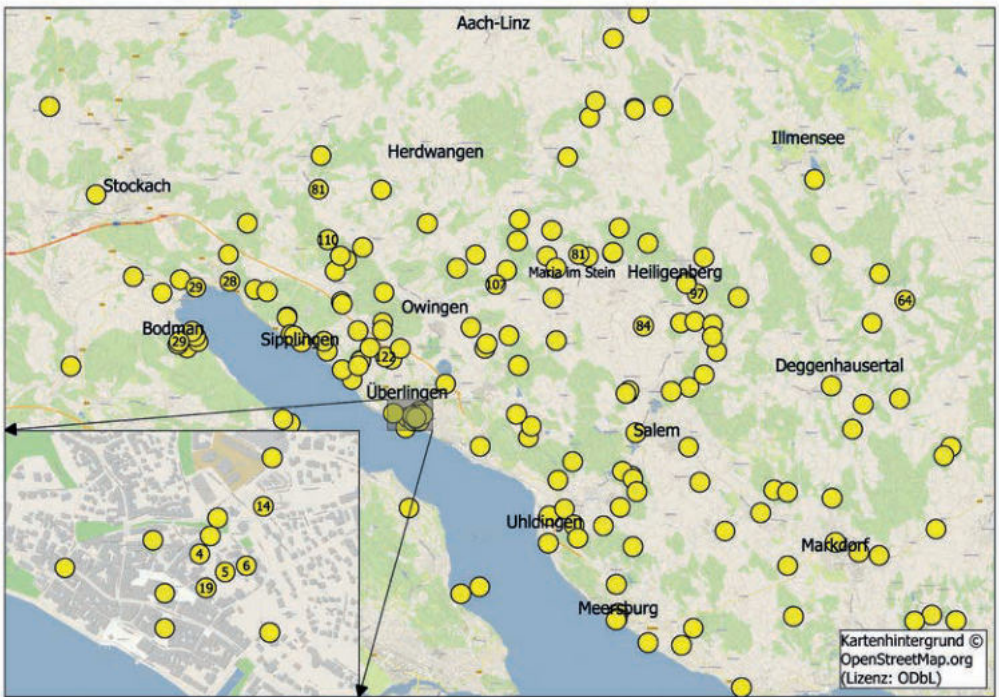


Bodman, eine Seetiefe, in der das Nebelmännle seinen Sitz haben soll. Das Märchenmotiv ist in eine Sage hineingewandert und zeigt, dass die Grenzen zwischen den Erzählgattungen fließend sind.

Zumindest die Lokalisierung des Handlungsorts ist der berühmte „wahre Kern“, der

<sup>1</sup> Lachmann (1909) Nr. 29. Die Neuausgabe Lachmann / Maier / Saettele (1972) enthält nicht alle Sagen der Originalausgabe. Daher wird im Folgenden auf die Sagen-Nummer der Ausgabe von 1909 verwiesen.

**Das Nebelmännle kann den Ritter von Bodman im Eiltempo wieder nach Hause bringen. Illustration im zweiten Band der „Burgen, Kirchen, Klöster und Capellen Baden's ...“ von Ottmar F. H. Schönhuth (1862).**



**Kartierung der Handlungsorte der von Theodor Lachmann gesammelten und im Jahr 1909 veröffentlichten Sagen. Die Nummern beziehen sich auf die im Text genannten Sagen.**

eine Erzählung zur Sage macht, auch wenn die Handlung sich ansonsten um übernatürliche oder mythische Wesen wie Geister, Riesen, Teufel oder das Nebelmännlein dreht. Noch mehr Anknüpfungspunkte an die Wirklichkeit bieten die geschichtlichen Sagen, die von historischen Rittern und Herrschern, Bauern und Bürgermeistern, Kriegen und Notzeiten berichten. Beiden Gruppen gemeinsam sind Erzählungen von außergewöhnlichen und unerhörten Dingen. Sehr gern werden unheimliche Geschichten erzählt: von spukenden Toten, geheimnisvollen nächtlichen Lichtern und gefährlichen Reisesituationen. Insgesamt sind Sagen meist düsterer als Märchen, die üblicherweise mit einem Happyend ausgehen.<sup>2</sup> In der Sage jedoch kann der bereits freigelegte Schatz auf der Zwingenburg bei Billafingen<sup>3</sup> ebenso wenig gehoben werden wie der unter dem Überlinger Münster<sup>4</sup>. Und selbst der fromme Mesner, der den Waldgeist bei Beuren erlöst hat, muss bald nach seiner guten Tat sterben.<sup>5</sup>

Überhaupt wollen Sagen oft vor gefährlichen Situationen warnen, wie etwa nachts allein durch den Wald zu gehen oder nach dem Betläuten,

2 Röhrich / Uther / Brednich (2004), S. 1020. Röhrich (2001), S. 528 f.

3 Lachmann (1909), Nr. 110.

4 Lachmann (1909), Nr. 4. Vgl. auch in diesem Heft S. 39.

5 Lachmann (1909), Nr. 97.

dem abendlichen Glockengeläut, noch draußen zu spielen.<sup>6</sup> Ganz eindeutig lehren sie soziale Normen, etwa Mildtätigkeit, Frömmigkeit oder Respekt vor dem Heiligen. Ein sehr häufiges Motiv ist die übernatürliche Bestrafung von Fehlverhalten – vor allem von unentdeckten Schandtaten. So müssen in vielen Sagen Menschen, die zu Lebzeiten widerrechtlich einen Grenzstein zu ihren Gunsten versetzt haben, nach dem Tod ruhelos auf dem entsprechenden Acker umgehen.<sup>7</sup> In einer Zeit ohne ausgebildetes amtliches Vermessungswesen war das ein Vergehen, das nur schwer nachzuweisen war. Auch dass die Stadt Überlingen nur durch Unterschlagung einer Urkunde die Hödinger Gewanne „Längenfeld“ und „Killben“ zugesprochen bekommen habe, scheint die Hödinger nachhaltig gewurmt zu haben. Seitdem soll es dort spuken, und natürlich sind es Vermesser und Männer mit einer Flurkarte, die dort nächtens umgehen müssen und die Nachgeborenen an das angebliche Fehlurteil erinnern.<sup>8</sup>

Die Volkssage warnt so die Täter vor jenseitigen Konsequenzen und verspricht den Opfern wenigstens Genugtuung durch eine höhere Gerechtigkeit. Die Erzählung hat damit ganz klar auch eine soziale Funktion.<sup>9</sup>

## Ätiologien: Herkunfts- und Ursprungssagen

Ebenfalls in beiden Gruppen von Sagen verbreitet sind Ursprungserklärungen (Ätiologien). Sie begründen, warum eine Flur bei Überlingen „Faule Magd“ heißt,<sup>10</sup> wie die Wallfahrt bei Maria im Stein entstanden ist oder was ein seltsames Bild auf einem Überlinger Grabstein zu bedeuten hat. Auf dem Grabstein der 1825 gestorbenen Gertrud Baumann, der Schwester des Überlinger Stadtpfarrers Franz Sales Wocheler, war eine spinnende Frau mit dem Spinnrocken dargestellt, an dem eine Maus emporklettert. Die mündliche Überlieferung behauptete, die Pfarrhaushälterin hätte ungehörigerweise am Samstag noch nach dem Betläuten gesponnen und wäre vor Schreck gestorben, als plötzlich ein Mäuslein



**Die heilige Gertrud von Nivelles mit Spinnrocken und Mäuslein in der Pfarrkirche Grafenbach (Kärnten).**

6 Lachmann (1909), Nr. 28 und 84.

7 Lachmann (1909), Nr. 64.

8 Lachmann (1909), Nr. 114.

9 Röhrich / Uther / Brednich (2004), S. 1024.

10 Lachmann (1909), Nr. 14.

an ihrem Spinnrocken hinauflief – was als Strafe für das Spinnen am Sonntagvorabend gedeutet wurde. Tatsächlich dürfte diese Geschichte erfunden sein, um das ungewöhnliche Bild auf dem Grabstein zu deuten. Denn es gibt eine weit näher liegende Erklärung: Die Maus oder auch der Spinnrocken sind Attribute der heiligen Gertrud von Nivelles, die – als Namenspatronin der Verstorbenen – auf dem Grabstein als Äbtissin mit Heiligenschein dargestellt war. Irgendwann wurde dieser Bezug nicht mehr verstanden, das Bild musste neu erklärt werden, und so bildete sich im 19. Jahrhundert eine neue Sage um den Grabstein.<sup>11</sup>

Herkunftssagen bekommen eine besondere Bedeutung, wenn es um den Ursprung von Gemeinschaften oder Institutionen geht. Bei vielen Völkern und Stämmen werden Mythen um sagenhafte Gründungsgestalten oder gar

Stammväter erzählt, die nicht nur die bestehenden Grenzen und Institutionen erklären, sondern ihnen Legitimation und Autorität verleihen und den Zusammenhalt der Gemeinschaft und die Abgrenzung gegen andere stärken sollen. Eine überraschende Umdeutung haben dabei in den letzten 100 Jahren die so genannten Ortsnecksagen erhalten. Wenn die Überlinger über die Buchhorner erzählten, diese hätten einmal in Überlingen Pferdebremsen eingefangen, um damit das bessere Überlinger Wetter zu sich nach Hause zu holen, dann dürfte darin Spott über die kleine Nachbarreichsstadt mitschwingen. Natürlich war diese Geschichte bei den Buchhornern nicht sehr beliebt.<sup>12</sup> Seit etlichen Jahrzehnten hingegen werden allerorten solche Spottsagen über den eigenen Ort wieder hervorgekramt und alljährlich schließen sich die Ortsansässigen im entsprechenden Fasnetshäs zusammen und feiern mit der Fasnet immer auch ein wenig die Identifikation mit dem eigenen Ort.



**Die Sieben Schwaben springen in ein blau blühendes Flachsfeld, in der Annahme, es sei ein See. Illustration aus der um 1849 erschienenen Ausgabe der Sieben Schwaben von Ludwig Richter.**

Spott über die Nachbarn ist seit alters ein beliebtes Thema. Die Anekdote über die Sieben Schwaben, die ein blau

<sup>11</sup> Lachmann (1909), Nr. 19.

<sup>12</sup> Lachmann (1909), Nr. 12.



blühendes Flachsfield für den Bodensee hielten, hineinsprangen und mit entsprechenden Bewegungen „hindurchschwammen“,<sup>13</sup> findet sich in ähnlicher Form bereits im 8. Jahrhundert bei dem langobardischen Geschichtsschreiber Paulus Diaconus, wird dort jedoch den Herulern, einem ostgermanischen Stamm an der mittleren Donau, bei einer Schlacht um 500 n. Chr. zugeschrieben.<sup>14</sup>

## Volksüberlieferungen aus ältesten Zeiten?

Als um 1800 die Sagenforschung aufblühte, setzten die Forscher große Hoffnungen in die Sagen als historische Quellen. Sie wurden als älteste Überlieferungen des Volkes angesehen, und man suchte darin fleißig nach Resten vorchristlicher heidnischer Mythen und Bräuche. Und diese gibt es durchaus. Über das Wutesheer, das als Zug böser Geister zwischen Weildorf und Frickingen Wanderer geplagt haben soll, erzählt Lachmann, dass es sich um die Geister ungetaufter Kinder handeln solle.<sup>15</sup> Im Namen steckt jedoch noch der germanische Gott Wodan, der in der nordischen Mythologie ursprünglich die gefallenen Krieger um sich sammelte. Gerade im 19. Jahrhundert wurde die Häufigkeit und die Verlässlichkeit solcher mythologischer Überbleibsel aber weit überschätzt. Bereits Lachmann beklagte die Manie, jede Sage und jeden Brauch auf altgermanische Ursprünge zurückführen zu wollen.<sup>16</sup> Ähnlich ist es mit geschichtlichen Sagen, die als historische Quellen nur mit großen Vorbehalten nutzbar sind. Sie können durchaus Rückschlüsse auf Gegebenheiten der Vergangenheit ermöglichen, wie bei einer von Burgenforschern kürzlich entdeckten Burgstelle auf dem



**Die Wilde Jagd, auch Wildes Heer oder Wutesheer, auf einem Stich von Friedrich Wilhelm Heine (1882).**

13 Lachmann (1909), Nr. 1.

14 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* (Langobardengeschichte) 1,20 nach Abel (1849), S. 24.

15 Lachmann (1909), Nr. 84.

16 Lachmann (1909), S. VII.

Herrmannsberg im Breittobel bei Owingen,<sup>17</sup> auf die sich schon bei Lachmann ein kleiner, bisher übersehener oder nicht ernst genommener Hinweis findet.<sup>18</sup>

Bereits die Gebrüder Grimm als Vorreiter der historischen Sagenforschung haben bei ihren Untersuchungen erkannt, dass Sagen keine verlässlichen Quellen sind,<sup>19</sup> weil sich durch die mündliche Überlieferung Geschichten verändern, bekannte Erzählmotive in sich aufnehmen oder von einem Ort zum anderen verlegt werden. Dennoch ist bis heute die Vorstellung verbreitet, Sagen seien jahrhunderte- oder gar Jahrtausendealte authentische Überlieferungen, quasi das „Langzeitgedächtnis“ des Volkes.

Auch der teils heute noch gern beschworene Gegensatz zwischen gelehrter Geschichtsschreibung und angeblich uralter mündlicher Volksüberlieferung

löst sich bei genauerer Betrachtung in eine gegenseitige Beeinflussung auf. Zum einen hat die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichtsschreibung in großem Umfang schon mündliche Sagen und Legenden aufgenommen, interpretiert und schriftlich überliefert. Sagensammler wie Theodor Lachmann haben daher ihre Sagen auch aus Geschichtswerken wie der Zimmerischen Chronik oder der Überlinger Chronik von Jakob und Medardus Reutlinger geschöpft. Andererseits sind solche frühen Forschungen gerade im städtischen Milieu auch wieder in die volkstümliche Geschichtsüberlieferung übernommen<sup>20</sup> und aus dieser zuletzt von Sagensammlern des 19. Jahrhunderts wieder als Volkssagen notiert worden.

Die Geschichte von der Heilung der Fridiburga und damit die Figur des Herzogs Gunzo sind ursprünglich durch die im 9. Jahrhundert schriftlich fixierte Legende des heiligen Gallus überliefert.<sup>21</sup> Lachmann hat dem eine mündliche Sage hinzugefügt, nach der das Haus Aufkircher Str. 3 als „Gunzoburg“ bezeichnet



**Herzog Gunzo, wie man ihn sich im 19. Jahrhundert vorstellte. Malerei an der Hauswand der sogenannten „Gunzoburg“ in Überlingen.**

17 Losse / Frank / Schrage (2012), S. 101 Nr. 48.

18 Lachmann (1909), Nr. 107, hier S. 163.

19 Seidenspinner (1992), S. 14 f.

20 Röhrich (2001), S. 518 ff.

21 Lachmann (1909), Nr. 5. Vgl. in diesem Heft auch S. 22.

und von einem Geist heimgesucht werde.<sup>22</sup> Dahinter steht aber keineswegs eine kontinuierliche Parallelüberlieferung aus dem Frühmittelalter, allein schon weil noch im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit Gunzos „Burg“ auf dem Blutschenberg, d. h. im Bereich des heutigen Städtischen Museums bzw. der ehemaligen Johanniter-Kommende, verortet wurde. Vielmehr wird die heute so genannte „Gunzoburg“ erst seit dem frühen 19. Jahrhundert mit der Geschichte aus der Gallus-Legende verbunden und hat sich – bildmächtig unterstützt durch ein Fresko des Herzogs auf der Hauswand – seither fest als solche eingebürgert.<sup>23</sup>

## Stille Post: Sagen verändern sich

Wie sich Sagen im Lauf der Zeit verändern können, lässt sich am Beispiel der ehemaligen Wallfahrtskapelle Maria im Stein im Aachtobel bei Bruckfelden demonstrieren.<sup>24</sup> Der Ursprung der Kapelle und der Wallfahrt liegt bis jetzt im Dunkeln, allerdings berichtet hierüber eine Sage, die erstmals 1887 in einer Abhandlung über Kapellen im Linzgau gedruckt erschienen ist:

Ein Ritter von Bodman geriet beim Kreuzzug gegen die Türken in Gefangenschaft. Anstatt seinen Glauben zu verleugnen, gelobte er der Jungfrau Maria, an dem Ort, „wo er zum ersten Male seine Heimath wieder sehen würde, der lieben Mutter-Gottes eine Kapelle zu erbauen.“ In der folgenden Nacht gelang ihm die Flucht, und als er eines Morgens nach langer Wanderschaft erwachte und „seine väterliche Burg Hohenbodman“ in der Morgensonne erblickte, erfüllte er sein Gelübde und errichtete dort Maria im Stein.<sup>25</sup>

Auf einer bereits 1950 in der Kapelle hängenden Holztafel wird diese Sage um weitere Details ergänzt: Der Ritter soll Albero von Bodman gewesen und 1217 auf Kreuzzug gegangen sein. In dieser Form ist die Sage seit Jahrzehnten jedem Besucher präsentiert und in einschlägigen Publikationen wiedergegeben worden.<sup>26</sup> Eine Urkunde des Klosters Salem scheint die Sage zu bestätigen: Ritter Albero von Bodman hat 1217 an das Kloster einen Weinberg gegeben, weil er übers Meer zog (also ins Heilige Land). Im selben Satz findet sich jedoch auch der Haken an dieser Zuordnung, denn er endet mit den Worten: „... wo er auch gestorben ist.“<sup>27</sup> Albero passt also nicht in die Geschichte, weil er nie von seiner Reise zurückgekehrt ist. Daher wurde später ein anderer Bodman hinter der Sage vermutet. Hans von Bodman,

---

22 Lachmann (1909), Nr. 6.

23 Schneider (2008), S. 75 f. Bast / Blust (2013), S. 86-88. Vgl. in diesem Heft auch S. 24.

24 Ausführlicher hierzu demnächst Keller (in Vorbereitung).

25 Stengele (1887), S. 161.

26 Beispielsweise Hutzl-Ronge (2011), S. 142 f.

27 Bader (1851), S. 75: „Albero de Bodimin, filius quondam Alberonis, cum iret ultra mare vbi et mortuus est, dedit nobis shupozam unam, vineam continentem, ...“.



Die Felsen von Maria im Stein im Aachtobel bei Hohenbodman. Links erkennbar die Sakristei der Kapelle, rechts Eingänge Sandsteinhöhlen.



In den künstlich ausgehauenen Felsenräumen oberhalb von Maria im Stein soll das Marienbild immer wieder erschienen sein.



Die Holztafel mit der Sage über Albero von Bodman. Rechts davon das Wappen der Bodmaner mit den drei Lindenblättern.

genannt Frischhans, war 1396 bei der Niederlage eines Kreuzfahrerheers vor Nikopolis im heutigen Bulgarien in türkische Gefangenschaft geraten. Der folgenden Massenhinrichtung sollen von den deutschen Rittern unter anderem Hans Schmiecher und (Frisch-)Hans von Bodman wegen ihrer Jugend entgangen sein.<sup>28</sup> Erst in den 1960er Jahren fand Erika Engler im Karlsruher Generallandesarchiv eine Quelle über die Gründung der Wallfahrt.<sup>29</sup> Es handelt sich um eine Erzählung zum Ursprung der Kapelle, die der 74jährige Barthlin Ziegler, gebürtig vom Steinhof oberhalb der Kapelle, im Jahr 1708 zu Protokoll gegeben hat:

Ein Bauernbursche aus Schwende geriet in einem der Kriege gegen die Türken in Gefangenschaft und Sklaverei. Auf „treu-innigliche“ Gebete zur Gottesmutter erschien sie ihm und versprach einen Engel zu schicken, der ihn aus der Knechtschaft führe. Dem Gefangenen gelang schließlich die Flucht, und er konnte sich nach Hause durchschlagen. Zum Dank hat er der Jungfrau Maria ein „irdenes Bild machen lassen“, also eine Statue aus Ton, das er in das „Schloßkirchlein zu Hohenbodman“ stiftete. Aus der Kapelle der im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Burg (heute ist davon nur noch der Turm vorhanden) verschwand das Bild jedoch auf geheimnisvolle Weise, „bis endlich nach langem Erforschen und Suchen mans in einer Höhle beym Stein, worinnen zu Regenwetterszeiten die Roßbuben geschlafen und sich vorm Regen beschirmt, gefunden.“ Das wiederholte sich weitere drei Male, obwohl es in der Burgkapelle zuletzt sogar bewacht wurde. Daraufhin habe der Großvater des Berichtenden, der Steinhofbauer Pläsin (Blasius) Ziegler beschlossen, „daß er dieses Bildnis allda behalten wolle und [er] habe hernach das Kapellelein solchergestalt aushauen und zum Mess lesen bequem machen lassen.“ Schließlich berichtete Barthlin Ziegler von einer Wunderheilung: Ein Mädchen wurde wieder gesund, das „krumb und lahm dahin gebracht worden.“<sup>30</sup>

Nur selten hat man die Gelegenheit, eine Sage des 19. Jahrhunderts anhand einer mehr als 150 Jahre älteren Fassung zu überprüfen, die bis vor wenigen Jahrzehnten in einem Archiv geschlummert hat. Doch wo ist in der Erzählung der Ritter von Bodman geblieben? Um 1700 war der Stifter lediglich ein „Paurenkerrle“, und vom Wiedersehen der Heimatburg ist keine Rede. Die Sage hat sich also in den knapp 200 Jahren bis zu ihrer Aufzeichnung durch Benvenut Stengele 1887 wesentlich verändert. Vernünftigerweise müsste

---

28 Rommel (1950), S. 4.

29 Engler (1965), S. 15 f. Veröffentlicht wurde diese Geschichte meines Wissens erstmals durch Hermann Keller (2012), S. 11 f. Für den Hinweis auf diese Quelle und die diesbezüglichen Publikationen sowie weitere Informationen bin ich Herrn Keller zu herzlichem Dank verpflichtet.

30 Generallandesarchiv Karlsruhe 225/609 Bl. 1+2 (Kirchendienste), zitiert nach Engler (1965), S. 15 f. Für die wertvolle Hilfe auf der Suche nach Archivalien danke ich dem Überlinger Stadtarchivar Walter Liehner und den Mitarbeitern des Badischen Generallandesarchivs.

man der älteren Fassung die höhere Glaubwürdigkeit zubilligen, zumal sie von einem Einheimischen stammt, der über Ereignisse in seiner Familie berichtet, die sich nur zwei Generationen früher zugetragen haben sollen. Darüber hinaus handelt es sich nicht um eine Schnurre, die jemand seinen Enkeln erzählt hat, sondern um eine Art Zeugenaussage, die offiziell zu Protokoll genommen wurde.

Und doch: Auch diese Geschichte kann so nicht richtig sein. Denn Blasius Ziegler, der Großvater von Barthlin Ziegler, erhielt den Steinhof 1593 zu Lehen. Aber schon 1550 ist die Kapelle Maria im Stein erstmals urkundlich und schon mit zugehörigen Gütern erwähnt, als der Vorvorgänger von Blasius Ziegler den Hof als Erblehen übertragen bekam.<sup>31</sup>

Das Beispiel von Maria Stein zeigt deutlich, wie unsicher Sagen als Geschichtsquellen sind. Solange die Fassung von 1708 noch nicht wiederentdeckt war, wurde die Forschung durch die Bodman-Version aus dem 19. Jahrhundert wohl auf eine falsche Fährte geführt. Nie ließ sich der Zusammenhang zwischen der Gründung der Kapelle und der Adelsfamilie von Bodman durch historische Quellen bestätigen.<sup>32</sup> Eine Gegenkontrolle anhand der wenigen geschichtlich verbürgten Daten erweist aber auch die vermeintlich zuverlässige Aussage von Barthlin Ziegler als fehlerhaft.

## Sagenmotive auf Wanderschaft

Die Erzählung über die Entstehung von Maria im Stein zeigt ein charakteristisches Motiv bei Ursprungssagen religiöser Orte: Dass der rechte Ort dafür auf übernatürliche Weise bestimmt wird. Verlässt bei Maria im Stein das Madonnenbild wunderbarerweise die Burgkapelle und wählt seinen Platz in der Höhle, ist es in anderen Sagen zum Beispiel Bauholz, das auf unerklärliche Weise an einen anderen Platz versetzt wird, wie bei der Pfarrkirche in Altheim und der Kirche in Seelfingen.<sup>33</sup> Dieselben Erzählmotive finden sich im ganzen deutschsprachigen Raum und auch darüber hinaus in immer wieder gleicher Form. Meistens dienen sie dazu, einen entlegenen oder ungewöhnlichen Kapellenplatz zu erklären und der Wallfahrt zudem einen geheiligten Ursprung zu verleihen.<sup>34</sup>

Ein weiteres verbreitetes Motiv ist die Heimkehr eines Ritters aus Krieg und Gefangenschaft durch überirdische Hilfe, gerade noch zur rechten Zeit, um eine Heirat seiner Frau zu verhindern. Die Sagen gleichen sich dabei bis

---

31 Keller (1988), S. 14.

32 Keller (2011), S. 104 mit Anm. 156 auf S. 128 f.

33 Lachmann (1909), Nr. 81.

34 Blümmel (1977), S. 1401 ff.



**Votivbild in der Kapelle St. Georg zu Hohenbodman mit Maria im Stein als Wallfahrtsort anlässlich einer Viehseuche 1797. Im Hintergrund Hohenbodman mit dem Turm der ehemaligen Burg.**

in kleinste Details: Meist erkennt die Frau ihren Mann an seinem Ehering wieder, den er in ihren Trinkbecher gelegt hat.<sup>35</sup> Allein über den ganz zu Anfang erwähnten Ritter von Bodman am See sind mehrere Varianten dieser Heimkehrsgeschichte überliefert. In einer bringt ihn das Nebelmännle wie durch Zauberei und in Blitzesschnelle zurück in die Heimat, wo er auf dem „Gänsriedersteg“ bei Bodman im Angesicht seiner Burg erwacht.<sup>36</sup> Das Erwachen eines Ritters im Angesicht seiner Burg wird im 19. Jahrhundert als Anlass für die Gründung der Kapelle Maria im Stein genannt. Offenbar hat man Heimkehrerzählung von Bodman am See mit der Entstehungssage von Maria Stein vermischt und so den Bauernburschen durch einen Bodmaner Ritter ersetzt. Die gleiche Geschichte einschließlich Nebelmännle erzählte man sich übrigens auch am Federsee über einen Grafen von Stadion und ohne Nebelmännle in der Normandie über einen Ritter von Bacqueville, der ebenfalls bei Nikopolis in Gefangenschaft geraten sei. In der französischen Sage gelobt der Ritter übrigens, für seine Rettung dem heiligen Julian eine Kapelle zu bauen, woraufhin er mitten im Wald nahe seines Schlosses aufwacht.<sup>37</sup>

35 Holzapfel (1990). Elemente einer solchen Heimkehrgeschichte finden sich schon in den Casus Sancti Galli, die Ekkehard von St. Gallen im 11. Jahrhundert über den Grafen Udalrich von Buchhorn und seine Frau Wendelgart niedergeschrieben hat: Uhland (1859), S. 46 f.

36 Lachmann (1909), Nr. 29.

37 Uhland (1859), S. 81.



**Der Ritter von Bodman zieht in die Fremde und lässt seine Frau zurück. Um seine rechtzeitige Rückkehr ranken sich mehrere Sagenvarianten. Illustration im zweiten Band der „Burgen, Kirchen, Klöster und Capellen Baden's ...“ von Ottmar F. H. Schönhuth (1862).**

Die Übertragung einer Sage von einem Ort zum anderen und über Sprach- und Ländergrenzen hinweg ist ein so geläufiges Phänomen, dass man von Wendersagen spricht.

Zweifel am Wahrheitsgehalt von Sagen sind nicht erst durch die moderne akademische Erzählforschung aufgeworfen worden. Bereits der bayerische Chronist Johannes Aventinus (1477-1534) hat die Problematik von mündlichen Überlieferungen erkannt:

„Es ist sonst auch der gemeine Brauch, daß die Wahrheit besonders von alten Mären und dunklem Wahn, auch vom Hörensagen aufgesogen und durch die gemeine Sage gefälscht wird, weil ein jeglicher, der solches hört und nachmals weiter sagt, allweg auch etwas von dem Seinen dazusetzt.“<sup>38</sup>

Auch die einfachen Leute mussten nicht jede Geschichte für bare Münze nehmen. Ein achtzigjähriger Einwohner von Unteruhldingen hat um 1856 auf Nachfrage eine dortige Sage über Goldbergwerke schlicht als „Erdichtung und Fabelwerk“ abgetan.<sup>39</sup>

Zudem gingen die Sagensammler im 19. Jahrhundert schon davon aus, dass solche traditionellen Erzählungen im Schwinden begriffen waren. Hexen hätten keinen Platz mehr in einer zunehmend rational geprägten Welt. In den entstehenden Fabriken würden keine Erdleute oder Wichtel mehr nachts die liegengeliebene Arbeit fertigmachen. Und die Straßenbeleuchtung würde Spuk- und Geistergestalten zuerst von der Straße und schließlich aus den Köpfen vertreiben. Heute – so die verbreitete Vorstellung – gibt es Sagen nur noch als gedruckte Erinnerungen an vergangene abergläubische Jahrhunderte. Tatsächlich?

<sup>38</sup> Aventinus (1988), S. 47.

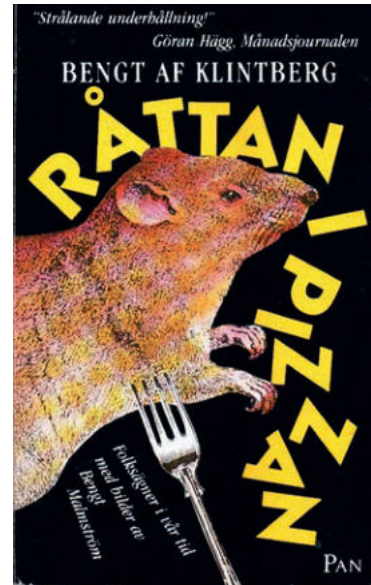
<sup>39</sup> Keller / Meyerdirks (2010/2011), S. 39.



## Volkserzählungen quicklebendig: Moderne Sagen

Anfang der 1990er Jahre erzählte mir eine ehemalige Klassenkameradin – damals Zahnarzthelferin in einer Überlinger Praxis – eine Geschichte, die sich in einer befreundeten Praxis zugetragen habe. Anlass war, dass wir in der Gruppe griechisch essen gehen wollten. Und sie hatte gehört, dass ein Patient dieser Praxis seit einem Besuch in einem griechischen Restaurant etwas zwischen den Zähnen hatte und nicht mehr herausbekam. Der Fremdkörper wurde also fachgerecht herausgezogen und zur Bestimmung in ein Labor geschickt. Das Ergebnis war: Es handelte sich um einen Rattenzahn! Die Vorstellung fand natürlich niemand lecker, aber zum Griechen in Überlingen hatte man dann doch genug Vertrauen, um wie geplant dort hinzufahren.

Inzwischen ist mir die Geschichte mehrfach wieder begegnet. Denn auch heutzutage sind die Sagensammler wieder unterwegs. Nicht bei alten Spinnerinnen auf dem Bauernhof, sondern bei Studenten, Büroangestellten, Taxifahrern – auf dem Dorf, in der Stadt und im Internet. Moderne Sagen (englisch meist urban legends, also „städtische Sagen“ genannt) sind ein internationales Phänomen. Eine schwedische Sammlung trägt den Titel „Rättan i pizzan“ (Die Ratte in der Pizza). Und in ihrer Titelgeschichte treffen wir die Rattenzahngeschichte aus der Überlinger Praxis in Schweden wieder. In Schweden waren es vor allem im Jahr 1973 italienische und chinesische Restaurants, in denen Rattenfleisch serviert worden sein soll. In Westdeutschland waren hingegen im gleichen Jahr chinesische und jugoslawische Restaurants betroffen – wohlgerne von einem Gerücht, das in unerhörte, etwas gruselige Erzählungen gekleidet und an verschiedenen realen Orten lokalisiert wurde. Denn obwohl diese moderne Wandersage den Sprung in Zeitungsmeldungen schaffte und es Anzeigen bei der Polizei hagelte, waren die Geschichten nicht wahr.<sup>40</sup> Sie zeugen von einem verbreiteten Misstrauen gegen jeweils neue und exotische Esskulturen, das durch umlaufende und weitgereichte Geschichten ausgedrückt wird. Genau wie die traditionellen Sagen warnen sie vor vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahren und unerwarteten, grausamen oder kuriosen Konsequenzen von sozialem Fehlverhalten, nur geht es nun um Gefahren



**Moderne Sagen sind so international wie die traditionellen: Buchtitel „Rättan i pizzan“ zu schwedischen „Volkssagen in unserer Zeit“.**

<sup>40</sup> Klintberg (1992), S. 71 ff. Originalausgabe unter dem Titel „Rättan i pizzan“.

fremdländischer Gerichte oder beim Mitnehmen von Anhaltern, um schlecht erzogene Kinder und Autofahrer, die einem frech den einzig freien Parkplatz wegnehmen und dafür mit einem kaputten Auto büßen müssen.

Doch auch unter den modernen Sagen finden sich Elemente der traditionellen Volkssagen, die in die moderne Zeit umgesetzt worden sind: Spukgeschichten beispielsweise werden heute noch erzählt oder in entsprechenden



**Sagengestalt der Moderne: „grauer“ Außerirdischer im Roswell-Ufo-Museum (West Virginia)**

Publikationen, inzwischen auch über Medien und das Internet verbreitet. So wird von unheimlichen Anhaltern, die ein Unheil prophezeien und danach plötzlich aus dem Auto verschwunden sind, in unserer motorisierten Welt bis heute berichtet. International bekannt wurden Sichtungen einer gespenstischen „Schwarzen Frau“ 1975 im Bayerischen Wald.<sup>41</sup> Eine amerikanische Mystery-Fernsehserie, die 1999 im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde, bezeichnete ein solches Vorkommnis ausdrücklich als „wahr“.<sup>42</sup> Die Sage mag inzwischen modern daherkommen, die Art des Spuks ist uralt: Schon seit dem 17. Jahrhundert war man bei Pferdeschlitten- und Kutschenfahrten solchen geisterhaften Gestalten begegnet.<sup>43</sup> Um im wahrsten Sinne über-irdische Mächte drehen sich heutzutage Berichte über Ufo-Sichtungen oder gar Entführungen

durch Außerirdische. Das Unheimliche und Ungewöhnliche, das in unseren Alltag einbricht, ist auch in modernen Sagen ein häufiges Thema, jedoch werden vermehrt auch witzige Anekdoten erzählt. Ein beliebtes Stilmittel sind heute Schlusspointen, die der Geschichte eine witzige Wendung geben oder dem Grauen noch eins draufsetzen.<sup>44</sup>

Anhand dieser modernen Sagen kann man nun auch beobachten, wie solche Geschichten von den Erzählern wahrgenommen werden und wie sie sich verbreiten. Denn auch wenn diese epidemisch sich verbreitenden Geschichten unwahr sind, so sind es dennoch keine Lügen. Tatsächlich glauben die

41 Nichelmann (2019).

42 X-Factor – Das Unfassbare, Folge 28 (Staffel 3 Folge 9, fünfte Geschichte). Deutsche Erstrausstrahlung 1999.

43 Goss (1992).

44 Röhrich / Uther / Brednich (2004), S. 1044 f. Brednich (1990), S. 14 ff.

meisten Erzähler die Geschichte, die sie mündlich weitergeben, ist sie doch angeblich einem Freund tatsächlich passiert und von vertrauenswürdigen Bekannten so berichtet worden. Aber das Gehirn speichert Geschichten eben nicht wie ein Tonband oder eine Fotografie. Es interpretiert das Gehörte und verknüpft es mit anderen Erinnerungen, Erfahrungen und Eindrücken. Beim Weitererzählen werden Lücken in der Erinnerung sowie logische Unstimmigkeiten erneut interpretiert und geglättet oder mit anderen Erinnerungen „repariert“. Ist die Geschichte tatsächlich einem Freund passiert oder doch dem Freund von einem Freund? Selbst Augenzeugen können vom selben Ereignis (wie z. B. einem Unfall) verschiedenste Hergänge in Erinnerung haben, sind aber jeweils überzeugt davon, dass es sich so abgespielt hat.<sup>45</sup> Wenn ein Erzähler die Geschichte am Ende noch ein wenig spannender oder dramatischer ausgestaltet, kommt sie sogar besser an und trägt zum sozialen Prestige des Erzählers bei. So entwickeln sich Sagen unabsichtlich oder wissentlich weiter.

Die Erzählforschung ist in den letzten 200 Jahren zum Ergebnis gekommen, dass die historische Tiefe von Sagen weit geringer ist, als man auch heute noch landläufig oft vermutet. Tatsächlich alte Erzählstoffe sind durch Übertragungen, Neuinterpretationen und Veränderungen in ihrem historischen Aussagewert stark eingeschränkt. Das heißt aber nicht, dass die Sagen uns nichts mehr zu sagen haben. Schält man typisch sagenhafte Motive heraus, können sie immerhin Hinweise auf ältere Überlieferungsstränge liefern. Am meisten verraten Sagen jedoch über die Vorstellungswelt ihrer jeweiligen Erzähler, Nacherzähler und Sagensammler und deren zeitgenössisches gesellschaftliches Umfeld: Vom reichsstädtischen Bürgerstolz über den bäuerlichen Kampf mit unerklärlichen Wetter- und Naturerscheinungen bis hin zu modernen Ängsten vor eingebildeten oder tatsächlichen Gefahren. Das Erzählen und Weitererzählen erweisen sich dabei als tief verankertes menschliches Verhalten, das sich – wenn auch in anderen Formen und teils anderen Themen – bis heute weiterzieht. Damit hat die Erforschung volkstümlicher Erzählungen durchaus aktuelle Bedeutung, indem sie zeigt, wie sich Gerüchte und erfundene Geschichten verselbständigen und zu spannenden oder grusligen modernen Sagen, aber auch zu üblen Gerüchten – aktuell als Fake News in aller Munde – verdichten können.

Ralf Keller

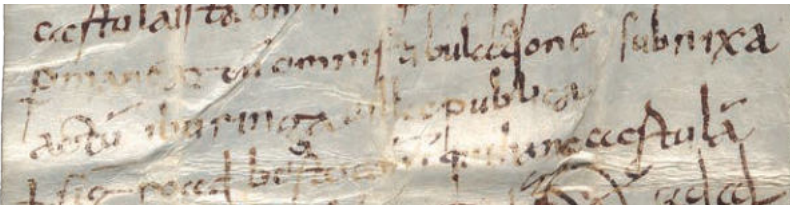
---

45 Monyer / Gessmann (2015), S. 137-155.

## Überlingen legendär! 1250 Jahre sagenhafte Stadtgeschichte

Wie bei vielen Städten liegen auch die Ursprünge Überlingens im Dunkel der Geschichte. Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass es sich seit dem 6. Jahrhundert aus einer Siedlung der alemannischen Sippe des „Iburo“ (Eber) entwickelt hat. Diese ist wohl landeinwärts zu suchen etwa dort, wo sich heute das Gewann Altdorf befindet. Aus dem Sippennamen „Iburinga“ entstand im Lauf der Jahrhunderte „Überlingen“.<sup>1</sup>

Den ersten Beleg für die Existenz von Überlingen enthält eine Urkunde, die der St. Galler Diakon Waldo (um 740-814) zu einem Rechtsakt in „Iburinga villa publica“ ausgefertigt hat. Sie gilt als „Gründungsurkunde“ Überlingens, auch wenn die Siedlung damals keine Stadt, sondern ein königlicher Fronhof war. Eine Stadt im heutigen Sinn ist Überlingen seit dem frühen 13. Jahrhundert.<sup>2</sup>



**Waldo von Reichenau: Detail aus der Urkunde über die Schenkung von Besitz durch Graf Rotbert an das Kloster St. Gallen. 9. August 773. St. Gallen, Stiftsarchiv.**

Ganz in römischer Tradition datiert der hochgebildete Schreiber Waldo das Dokument in das Regierungsjahr des Herrschers<sup>3</sup> – das zweite Jahr der Regentschaft von König Karl, der später Kaiser Karl (der Große) werden sollte. Und damit beginnt der Schlamassel!

Die Angabe „im zweiten Jahr der Regentschaft“ scheint nämlich eine Datierung der Urkunde in das Jahr 770 oder 773 zuzulassen, wurde doch Karl

- 1 Allgemeine Darstellungen bei Semler (1949), Motz (1966), Überlingen (1970), Findeisen (1994), S. 9-30, Schneider (2008), S. 25-126.
- 2 Liehner (2012), S. 9 f.
- 3 Grotefend (1872), S. 19-21.

zweimal zum König gekrönt: Nachdem der Frankenkönig Pippin der Jüngere 768 verstorben war, teilten sich seine Söhne Karl und Karlmann die Herrschaft. Karl war seither König des nordwestlichen, Karlmann König des südöstlichen Reichsteils, in dem auch der Bodensee lag. Nach dem frühen Tod Karlmanns übernahm sein Bruder Karl auch den südöstlichen Teil und ließ sich 771 zum König der Franken krönen.

Nun war Waldo, der vermutlich einer Adelsfamilie aus dem näheren Umkreis der Karolinger entstammte, schon früh mit Karl vertraut. So ist es nahezu ausgeschlossen, dass der Schreiber bei der Datierung der Urkunde auf die Krönung Karls zum König des westfränkischen Reichsteils im Jahr 768 Bezug nahm, zumal Karl erst seit 771 als König über das Gebiet herrschte, in dem der Gegenstand des Rechtsgeschäfts – eine Landschenkung an das Kloster St. Gallen – lag. Darüber hinaus sagt Waldo explizit „in anno II regni Carlo rege Franchorum“, d. h. „im zweiten Jahr der Herrschaft Karls als König der Franken“ – also aller Franken (siehe S. 25-27). Daher ist die aktuelle Forschung der Überzeugung, dass die Urkunde am 9. August 773 ausgestellt wurde.<sup>4</sup>



**Karl der Große. Detail einer oberitalienischen Miniatur, gegen 900. Modena, Biblioteca Capitulare.**

Das 1250. Stadtjubiläum Überlingens im Jahr 2020 ist somit „fake“ – aber keine böswillige Erfindung: Denn die langfristigen Planungen des Jubiläums, zu denen auch die schlussendlich erfolgreiche Bewerbung der Stadt um die baden-württembergische Landesgartenschau gehörte, wurden von der historischen Forschung schlichtweg überholt.

Der „fake“ erlaubt es, zum 1247. Jubiläum eine stadtgeschichtliche Ausstellung samt zugehörigem Begleitbüchlein zu präsentieren, die auch „alternativen Wahrheiten“ Raum gibt: Denn zu einer alten Stadt gehören Sagen und Legenden, die über Generationen mündlich überliefert sind und Ereignisse und Gerüchte der Vergangenheit ausschmücken. Mal spöttisch, mal derb, mal fromm spiegeln sie die Geschichte Überlingens und die Mentalität seiner Bürger.

<sup>4</sup> Erhart / Heidecker / Zeller (2013), Nr. 60 (online: <https://www.e-chartae.ch/de/charters/view/48>). Die Datierung „770“ u. a. bei Wartmann (1863), S. 57 f. und Borgolte (1984), S. 191 f.



**Emanuel Labhart (?): Bad-Hotel mit Badgarten und ehemaligem Kapuzinerkloster von Süden. Kolorierte Aquatinta, zwischen 1836 und 1840. Überlingen, Stadtarchiv.**

Ein Beispiel: „Anno 1474 da brache einem Mann von Überlingen, hieße der Schindelin, in dem Sauerbrunnenbad ein Katz zum Ars heraus“, berichtet der Chronist Johann Kutzle im frühen 18. Jahrhundert. Weder ist die Begebenheit an sich sonderlich wahrscheinlich, noch das Jahr richtig. Denn 1474 war die Quelle noch nicht entdeckt.<sup>5</sup> Die Absicht des Chronisten, der sich auf eine vermeintliche Überlieferung beruft, ist jedoch klar: Durch die genaue Datierung und die namentliche Nennung des Patienten will er das Ereignis glaubwürdig machen und zugleich die lange Geschichte sowie die Heilkraft der Quelle betonen.

Tatsächlich linderte das Überlinger Mineralwasser auch Beschwerden im Verdauungstrakt, wie sich im Lauf der Jahrhunderte zeigte und wie Heilanzeigen aufgrund chemischer Analysen im 19. Jahrhundert bestätigten.<sup>6</sup> Belastbare Belege für die Existenz einer heilkräftigen Quelle im Westen der Stadt gibt es seit dem frühen 16. Jahrhundert.<sup>7</sup> Ihr Wasser wurde im

5 Liehner (2005), S. 26 f. In heutigem Deutsch: „Anno 1474 fiel einem Mann aus Überlingen, der Schindelin hieß, in dem Sauerbrunnenbad eine Katze aus dem Arsch.“

6 Sauter (1836), S. 38-71. Staiger (1859), S. 55 f. Müller (1860), S. 20 f.

7 Fries (1519), o. S., in heutigem Deutsch: „In der Vorstadt von Überlingen – Fischerhäuser genannt – gibt es einen Brunnen, der nicht allzu bekannt ist. Er hat aber nicht weniger Heilkraft, als wenn er in der Wildnis läge. Sein Wasser enthält Blei, Kupfer und ein wenig Schwefel – einmal sagte jemand, es enthielte Gold. In diesem Wasser baden die Einwohner zum Vergnügen. Doch es stärkt den bösen Magen und die müden Glieder und es reinigt die Nieren und die Blase von Gries und anderen Verunreinigungen, die sich in ihnen gebildet haben.“ Vgl. auch Liehner (2005), S. 27. Zum deutschen Badewesen vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das außerordentlich materialreiche Buch von Martin (1906), Überlingen hier S. 277.

Quellturm gesammelt und im nahegelegenen Badehaus verabreicht, das an der Stelle des heutigen Hotels stand. Infolge des Eisenbahnbaus um 1900 versiegte sie – von ihr zeugt heute nur noch das Badbrünnele neben dem Parkhaus West.<sup>8</sup>



**Badbrünnele (1951) von Emil Stadelhofer am Eingang des Überlinger Stadtgartens.**

Mit seinen Sagen und Legenden steht Überlingen nicht allein – viele alte Städte, aber auch Dörfer, Burgen, Schlösser, Klöster, Berge und Landschaften haben vergleichbare Schätze. Manche sind überregional, ja deutschlandweit bekannt und mit dem Ortsnamen verbunden, wie etwa „Das Hornberger Schießen“, „Die Heinzelmännchen zu Köln“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, oder „Der Rattenfänger von Hameln“. Noch ist es nicht so weit, aber die „Überlinger Pistole“ hätte durchaus das Potenzial zu überregionaler Bekanntheit.

Die folgenden Kapitel erheben nicht den Anspruch eine neue Stadtgeschichte zu sein. Vielmehr laden sie ein zu einem – bisweilen augenzwinkernden – Streifzug durch die „sagenhafte“ Geschichte Überlingens.

Thomas Hirthe

---

8 Liehner (2005), S. 33.

## Die Legende von Fridiburg – Überlingen in alemannischer Zeit

Eine der frühesten Pflanzstätten des Christentums am untern Bodensee war Iburninga, eine alemannische Ansiedlung, am nördlichen Ufer des Sees gelegen und auf Felsen gegründet. Wie es scheint, war sie im Anfang des 7. Jahrhunderts der Mittelpunkt der fränkischen Regierung dieser Gegenden. Ein christlicher Frankenherzog Alemanniens, namens Gunzo, hatte dort seinen Wohnsitz.

Zur Zeit, als der heilige Gallus am See den Heiden den wahren Gott predigte, geschah es, daß Herzog Gunzos einzige, schöne Tochter, Fridiburg mit Namen, die mit dem Frankenkönig Sigbert verlobt war, in eine schwere Krankheit verfiel. Ihr Vater und alles Volk glaubten, sie sei von einem bösen Geiste besessen.

Nach langem Toben der Krankheit verlangte sie plötzlich, daß Gallus aus seiner Einsiedelei geholt werden solle. Als nun die Botschaft nach Arbon kam, wo sich der heilige Mann gerade bei seinem Freunde Willimar auf Besuch befand, glaubte Gallus voll Demut, dem Ruf an den Hof des Fürsten nicht folgen zu dürfen. Doch Willimar überredete ihn, über den See zu fahren, was Gallus auch tat.

Wirklich genas Prinzessin Fridiburg auf sein Gebet, und eine alte Urkunde erzählt, daß der grimme Geist in Gestalt eines schwarzen Raben aus ihrem Munde geflogen sei. Die genesene Prinzessin Fridiburg aber zog statt der Hochzeitskleider ein Nonnengewand an, und in solcher Gestalt fand ihr königlicher Bräutigam Sigbert sie an dem Altar, wo sie mit ihm getraut werden sollte. „Ich trete dich deinem himmlischen Bräutigam ab!“ sprach der fromme König, ergriff ihre Rechte und legt sie auf den Altar. Dann verließ er die Kirche; aber Tränen verrieten das Leiden seiner ent-sagenden Liebe.

Fridiburg aber gründete ums Jahr 630 mit einigen Freundinnen ein Klösterlein, das dem heiligen Gallus geweiht war und auf dem Gallusberg gestanden haben soll.<sup>1</sup>

1 Ausgehend von den frühen Quellen ist die Legende in mehreren Fassungen überliefert, die ich in Details unterscheiden. Der vorliegende Text basiert auf Schnezler (1846), S. 61-63 und Dorpert (1934), S. 40 f.



Die Geschichte von Fridiburg, der Tochter des Alemannenherzogs Gunzo, und ihrer wunderbaren Heilung in Überlingen ist in den beiden Lebensbeschreibungen des hl. Gallus (um 550-um 645) enthalten, die um 816/824 bzw. 833/834 von den Reichenauer Mönchen Wetti und Walahfrid Strabo geschrieben wurden. Beide Heiligenviten beruhen auf einer älteren, wohl um 680 abgefassten Lebensbeschreibung eines unbekanntem Autors, der den um 645 verstorbenen Gallus noch gekannt haben konnte. Leider fehlen die Kapitel über Fridiburgs wunderbare Heilung in dem nur bruchstückhaft erhaltenen Text des 7. Jahrhunderts. Somit beruht die Überlieferung auf Quellentexten, die lange nach dem Tod des Gallus verfasst wurden.<sup>2</sup>

Bislang sind keine von Wetti und Walahfried Strabo unabhängigen Quellen gefunden worden, die Gunzo, Fridiburg und Sigbert als historische Personen belegen würden.<sup>3</sup> Dies gilt auch für die ausführliche und mit fünf Miniaturen reich bebilderte Schilderung der Überlinger Begebenheiten und ihrer Zusammenhänge in dem von Conrad Sailer und anderen Schreibern in den Jahren zwischen 1451 und 1460 angefertigten Legendar der St. Galler Hausheiligen.<sup>4</sup> Daher muss offenbleiben, ob es den Herzog, seine Tochter samt Verlobtem, somit auch das „Wunder von Überlingen“ tatsächlich gegeben hat.



**Conrad Sailer (?): Heilung der Fridiburg durch Gallus. Miniatur, 1451-1460. St. Gallen, Stiftsbibliothek. St. Gallen, Stiftsarchiv.**

- 2 Leben des heiligen Gallus (1888), S. V-IX und 19-26. Zum Verhältnis der drei Viten zueinander Müller (1972) und Raaij (2015).
- 3 Zu Gunzo vgl. Feger (1960), Keller (1976), S. 14-26, Borgolte (1984), S. 20, 22, 105, 191, 250, Geuenich (1997), S. 97-100, auch Semler (1949), S. 33-36. Eine interessante Quelle zu Gunzos kirchenpolitischem Wirken ist Lang (1692), bes. Teil 1, S. 534, 653 und 1031 sowie Teil 2, S. 149 und 228.
- 4 St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 602, S. 52-68. Hierzu ausführlich Scarpatetti (2003), S. 159-162.



**Notbergung eines alemannischen Gräberfelds (Ende 7. Jh. bis Mitte 9. Jh. n. Chr.) im Jahr 2016. Überlingen, Zahnstraße. Pfullingen, Archiv Isabelle Jasch-Boley.**

Ohne Zweifel jedoch war der Überlinger Raum alemannisches Siedlungsgebiet. Neben dem Ortsnamen, der auf die alemannische Bezeichnung für die Sippensiedlung eines Iburo (Eber) zurückgeht, zeugen hierfür die unlängst im Gewinn Altdorf nördlich des Scheerengrabens und westlich des Friedhofs gefundenen menschlichen Skelette vom Ende des 7. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts.<sup>5</sup>

Der Legende zufolge residierte Gunzo als alemannischer Herzog in „Iburninga“ (Walahfried Strabo). Sollte es einen Herrschaftssitz gegeben haben, war es gewiss nicht die so genannte „Gunzoburg“ – ein nachweislich spätmittelalterliches Gebäude des 13. und 14. Jahrhunderts (siehe Seite 8).<sup>6</sup> Seit der frühen Neuzeit wird der „Blutschenberg“ als Standort genannt, wo im Mittelalter dann die Johanniter-Kommende entstehen sollte – archäologische Belege gibt es nicht.<sup>7</sup>



**Scheibenfibel aus Gold mit Perldrahtverzierung und zwei Anhänger aus Gold mit roter Lackeinlage. Replikate alemannischer Schmuckstücke des 6./7. Jahrhunderts. Rottenburg am Neckar, ARCHÄO.**

5 Liehner (2016), Reller (2017).

6 Telle (1926), S. 145. Auch Schneider (2008), S. 32-34.

7 In seiner 1597 veröffentlichten Beschreibung Überlingens verortet zum Beispiel Johann Georg Schinbain, genannt Tibianus, die Residenz der Alemannenherzöge auf dem Blutschenberg: „... dux Sueviae Bodonarius suam residentiam ... in loco, ubi nunc Joannitarum aedes conspiciuntur, habuit ...“ (zitiert nach Baier [1922], S. 461 f.). Vgl. auch Semler (1949), S. 26, Findeisen (1994), S. 9, Schneider (2008), S. 257-260.



Eine Klostergründung im 7. Jahrhundert auf dem Gallerberg ist sehr unwahrscheinlich – selbst die Klöster St. Gallen und Reichenau entstanden erst 719 bzw. 724. Allerdings gab es seit dem frühen 14. Jahrhundert auf dem Gallerberg den Franziskanerinnenkonvent „zu St. Gallen“. Er fiel dem Ausbau der Stadtbefestigung zum Opfer und wurde 1535 an die Stelle der heutigen evangelischen Auferstehungskirche verlegt.<sup>8</sup>

In den Namen „Gallerberg“, „Gallergraben“ und „Gallerturm“ lebt die Legende vom Wirken des hl. Gallus in Überlingen bis heute weiter.

In der Zeit, als die fränkische Zentralmacht die alemannischen Herrschaften Schritt für Schritt an sich band und Alemannien allmählich ins Frankenreich integrierte, schrieb der Diakon Waldo am 9. August 773 die Urkunde, die erstmals einen königlichen Fronhof namens „Iburinga“ dokumentiert (siehe S. 18). Der Wortlaut dieses für Überlingen wichtigen, aber bislang nur in der Fachliteratur zugänglichen Dokuments lautet:

*„In Dei nomine. Ego Rotbertus comes, filius Hnabi condam, talis mihi decrevit voluntas, ut aliquid de rebus meis ad aliqua loca sanctorum venerabilia dare deberem, quod ita et feci. Dono ad monasterium sancti Gallonis, qui est constructus in pago Arboninse; et hoc est quod dono in pago, qui dicitur Eitrahuntal, in villa, qui dicitur Auwolvina, quidquid in hac die presenti ibidem visurus sum habere, id est campis, silvis, pratis, pascuis, viis, aquis aquarumque decursibus, haec omnia ex integro pro anime meae remedium vel pro aeterna retributione ad ipsum superius nominatum monasterium trado adque transfundo; in ea ratione, ut omni tempore vite meae ipsas res per beneficium ipsorum monachorum post me recipiam et census ex hoc eis persolvam. Et hoc est census, quod me apud illos convenit per singulos annos: XXX siclas de cervisa et frisginga solido valente et duas maldras de pane. Et si quis vero, quod futurum esse non credo, si ego ipse aut ullus de propinquis heredibus meis vel proheredibus aut quislibet ulla oposita persona, qui contra hanc cartulam veniret aut eam infringere voluerit, non solum quod ei non liceat, sed damnum incurrat, id est tantum et alium tantum, quantum cartula ista continet, ad ipsum superius nominatum monasterium restituat, et sociante fisco multa componat, id est auri untiyas II et argenti ponduos IIII coactus exsolvat, et si reppetit nihil evindicet, sed presens cartula ista omni tempore firma et stabilis permaneat cum omni stipulatione subnixata. Actum Iburinga, villa publica.*

*+ Signum Roadberto comite, qui hanc cartulam traditionis fieri rogavit. + Adalungus scripsi et subscripsi. + sig. Hroadharii testis. + Starchulfi test. + Amichoni test. + sig. Lantberti presbiteri et test. + sig. Berthadi test. sig. Seligaeri test. + sig. Folcholti test. sig. Isanharti test.*

8 Ausführlich Schneider (2008), S. 245-252. Zu der in der Topographia Sueviae veröffentlichten Stadtgeschichte von Johann Heinrich von Pflummern, in der die frühe Klostergründung durch Fridilburg enthalten ist, siehe in diesem Heft S. 62.

*Ego itaque Waldo diaconus rogatus ab Roadberto scripsi et subscripsi, in anno II regni Carlo rege Franchorum, sub die V id. agust.*<sup>9</sup>

In deutscher Übersetzung: „Im Namen Gottes. Ich, Graf Rotbert, Sohn des früheren Grafen Nebi, habe mit meinem eigenen Willen so beschlossen, mich zu verpflichten, einige meiner Dinge an einen ehrwürdigen Ort der Heiligen zu geben. Ich schenke dem Kloster des heiligen Gallus, das in der Gegend von Arbon errichtet wurde, folgende Grundstücke, die im Aitrachtal liegen, in einem Dorf mit dem Namen Aulfingen<sup>10</sup>, was ich am heutigen Tag dort offensichtlich besitze, und zwar handelt es sich um Felder, Wälder, Wiesen, Weiden, Wege, Quellen und Wasserläufe. Dies alles schenke und übertrage ich aus reinem Willen zur Erlangung des Heils für meine Seele oder zur Erlangung des ewigen Heils an jenes oben genannte Kloster, allerdings unter der Bedingung, dass ich jene Besitzungen während der ganzen Zeit meines Lebens zurück erhalte und ich jenem Klosters dafür einen Zins entrichte. Und Folgendes ist der Zins, für dessen Zahlung ich mich für jedes einzelne Jahr verpflichte: 30 Maß Bier, ein Ferkel im Wert eines Solidus<sup>11</sup> und zwei Malter<sup>12</sup> Brot. Und es sei Folgendes bekräftigt, was ich für die Zukunft nicht annehme: Wenn ich selbst oder irgendeiner meiner erbberechtigten Verwandten oder irgendeine Person, die etwas dagegen hat und gegen diese Urkunde vorgeht oder sie bestreiten will, darf sie dies nicht nur nicht, sondern ihr soll sogar eine Strafe auferlegt werden. Das sei so und alles andere, was diese Urkunde festlegt, soll jenem oben genannten Klosters zukommen. Und der Klosterkasse mögen als Strafe im Falle von Vertragsverletzungen zusätzlich zwei Unzen Gold und drei Pfund Silber zukommen. Und falls jemand dagegen Einspruch erhebt oder klagt, sei diese Urkunde für alle Zeit bekräftigt und bleibe gültig mit allen darauf beruhenden Festlegungen. Geschehen in Überlingen, einem öffentlichen Fronhof.

+ Unterzeichnet von Graf Rotbert, der diese Übereignungsurkunde ausstellen ließ. + Unterzeichnet und unterschrieben von Adelungus. + Bezeugt von Hroahari, Starchulf, Amicho, dem Priester Lantbert, Berthad, Seligaer, Folcholt, Isanhart.

Ich, Diakon Waldo, habe im Auftrag Rotberts [diese Urkunde] ausgefertigt und unterschrieben am 9. August im zweiten Jahr der Herrschaft Karls als König der Franken.“<sup>13</sup>

Thomas Hirthe

9 Zitiert nach Wartmann (1863), S. 56.

10 Heute ein Teilort der Stadt Geisingen im Landkreis Tuttlingen.

11 Der Solidus oder Aureus Solidus war eine römisch-byzantinische Goldmünze, die ab 309 länger als ein Jahrtausend in Umlauf blieb. Bis zum beginnenden 12. Jahrhundert war der Solidus die „Leitwährung“ für ganz Europa und den Mittelmeerraum. Vgl. Der Kleine Pauly (1979), Bd. 5, Sp. 259 f.

12 Der (oder das) Malter ist sowohl ein Hohl- als auch ein Stückmaß mit zahlreichen historischen und regionalen Varianten. Vgl. z. B. Grimm (1854-1961), Bd. 12, 1885, Sp. 1512.

13 Die Übersetzung stammt von Oswald Burger, Überlingen. Für die Erlaubnis, sie hier erstmals veröffentlichen zu dürfen, sei dem Übersetzer herzlich gedankt.

# Die Geschichte von den Sieben Schwaben in Überlingen

Die „Sieben Schwaben“ kennen zahlreiche Fassungen, die alle den Sieg über das Ungeheuer bei Überlingen und den Spott über die Qualität des Bodenseeweihs enthalten. Unterschiedlich ausführlich werden das Tun und Lassen der sieben Helden in Überlingen und die Stadt selbst behandelt.<sup>1</sup>

Anführer der Recken soll der „Seehas“ aus Überlingen gewesen sein, wo er als Eschhay (Flurschütz) und Bannwart (Wald- und Rebhüter)<sup>2</sup> tätig war. In den 1855 anonym erschienenen „Abenteuer und Wanderungen der Sieben Schwaben“, heißt es zu Anfang:

Ueberlingen am Bodensee ist die berühmte und ewig denkwürdige Stadt, in welcher nicht etwa der beste Kirschengumpes gemacht wird, sondern wo der heldenmütige „Seehaas“ geboren ward, von welcher er zu gloriwürdigen Thaten auszog, und wo er auf sehr einfache althergebrachte Weise seine Kinder erzeugte, deren Enkel jetzt um den ganzen „Bodasea“ her wohnen thun, was die Väter thaten, im Schweiß ihres Angesichts nicht nur Brod, sondern auch Lindauer Schüblinge und Gaugfische essen, aus christlicher Barmherzigkeit von „Rädle“ zu „Rädle“ gehen und sich gegenseitig den Wein wegtrinken, welcher oben gerühmtem Schweiß des Angesichts das Beiwort und die Eigenschaft „sauer“ verleiht, vor allem aber eifrig bemüht sind: den Stamm ja nicht aussterben zu lassen!<sup>3</sup>

Doch zurück zum bekanntesten Abenteuer der Schwaben:

## Wie die sieben Schwaben bei Überlingen den Drachen bezwangen

Es waren einmal sieben Männer, die hatten sich aus verschiedenen Gauen Schwabens zusammengefunden, um heldenhaft das Ungeheuer vom

1 Graf (2007) und (2013).

2 Zu den „beruflichen“ Tätigkeiten des Seehas' Aurbacher (1832), S. 10 und Schauenburg (1856), S. 3. „Eschheie“ bei Grimm (1854-1961), Bd. 3, 1862, Sp. 1142. „Bannwart“ bei Grimm (1854-1961), Bd. 1, 1854, Sp. 1118.

3 Abenteuer (1855), S. 5. Mit „Kirschengumpes“ dürfte ein Kirschkuchen gemeint sein, vergleichbar dem „Kirschplotzer“. Der „Lindauer Schübling“ ist eine Fleischwurst. Als „Gaugfisch“ wird am Obersee der auch als Döbel oder Rohrkarpfen bekannte Alet (*Leuciscus cephalus*) bezeichnet. „Rädle“ nennt man den saisonal geöffneten Weinausschank eines Winzers, auch als Besen-, Strauß- und Kranzwirtschaft bekannt.

Bodensee zu besiegen: Der Seehas von Überlingen, der Allgäuer, der Nestelschwab aus der Freiburger Gegend, der Spiegelschwab aus Memmingen, der Knöpfleschwab aus dem Ries, der Blitzschwab aus Ulm und der Gelbfüßler aus Bopfingen.

Nach vielen Abenteuern gelangten die Schwaben an den Bodensee. An dessen Ufern sollte das gefährliche Ungeheuer hausen, welches zu bekämpfen und zu erlegen die Schwaben sich fest vorgenommen hatten. Da sie nun des Sees ansichtig geworden und zugleich des Waldes, in dem das Ungeheuer sich aufhielt – man wußte nicht, war es ein gräulicher Lindwurm, oder ein feuerspeiender Drache –, so fiel ihnen das Herz in die Hosen, sie machten Halt und zündeten ein Feuerlein an, auf dass der Knöpfleschwab noch zu guter Letzt eine Mahlzeit bereite.

Dann zogen sie leise und behutsam voran gegen den Busch, welcher nach des Seehasen Aussage der Schlupfwinkel des Tieres war: und siehe, da lag das Untier! Es war ein Hase in natura und Lebensgröße; der lag im Busch und lugte, machte ein Männle, erschrak und lief über Hals und Kopf dem Bodensee zu. Die sieben Helden aber blieben stehen ganz erstarrt. „Hast's gesehen! Hast's gesehen! Es war so groß wie ein Mastochse, wie ein Trampeltier“, rief einer um den andern.

So hatten nun die Schwaben das gefährliche Abenteuer glücklich überstanden, und sie lobten und priesen Gott, der ihnen so viel Kraft und ausdauernden Mut gegeben hatte. Der Seehas fing an zu reden: „Die Welt wird einmal voll sein von Ruhm über unsere Tat; darum tut es Not, dass ein Siegeszeichen aufbewahrt würde für die Nachwelt, zum Gedächtnis unserer Namen und unseres Ruhms! Weil wir aber dem Ungeheuer die Haut nicht abziehen konnten, so wollen wir stattdessen den Spieß aufstellen in meiner Vaterstadt Überlingen.“ Darauf zogen sie mit Singen und Pfeifen in dem weltberühmten Städtchen ein, wo der Rat ihnen entgegenkam und sie in Prozession aufs Rathaus führte. Danach gingen sie mit dem Spieß ins Münster – alles unter Glockengeläut und Paukenschall – und lobten und dankten Gott.<sup>4</sup>

Nach bestandem Abenteuer ließen es sich die Helden gut gehen:

Wie nun die sieben Schwaben in die Wirtsstube zu Ueberlingen kamen und sieben Schöpple Wein verlangten, fragte der Wirt, was sie für einen wollten, und nannte die Weine bei ihren Namen. „Potz Blitz!“ sagte der einer der Gesellen, „ehrlichen Schwaben setzt man keinen Sauerampfer vor!“ Der Wirt brachte also sieben Schöpple Rachenputzer, vom extrafeinen (er war aber Schlingel genug, um sich ihn als Sauerampfer bezahlen

4 Im vorliegenden Text sind Motive der Fassungen Aurbacher (1832), S. 48-53, Richter (um 1849), S. 27-31 sowie Abenteuer und Wanderungen (1855), S. 34-37 verarbeitet.



Alle für Einen, Einer für Alle. Illustration aus der um 1849 erschienenen Ausgabe der Sieben Schwaben von Ludwig Richter.

zu lassen); und die Kumpane zechten lustig fort bis in die späte Nacht hinein.

Es gibt drei Gattungen von Seeweinen:

Die erste und beste Gattung heißt der Sauerampfer. Er schmeckt etwas besser als Essig und verzieht einem das Maul nur ein bißle.

Die zweite Gattung heißt der Dreimännerwein. Er ist schon beißender und saurer als Essig und heißt so, weil es dabei nottut, daß zwei Männer den, der ihn trinkt, festhalten und ein dritter ihm den Trank einflößt.

Die dritte Gattung ist der Rachenputzer. Er hat die gute Eigenschaft, daß er Schleim und alles abführt. Dabei tut es aber not, daß man den, der sich mit diesem Wein im Leib schlafen gelegt hat, in der Nacht weckt, damit er sich umdrehe. Sonst möchte ihm der Rachenputzer ein Loch in den Magen fressen.

Vorzüglich rühmenswert und für die menschliche Gesundheit höchst wichtig ist aber eine Eigenschaft des Seeweins: nämlich daß er nicht von blauer Farbe ist! Sonst wäre er Blausäure, ein augenblicklich tötendes Gift.<sup>5</sup>

## Vom Stammesspott zum Volksbuch: die sieben Schwaben<sup>6</sup>

Im Sieg über das Ungeheuer, das sich als furchtsamer Hase entpuppt, finden die Abenteuer der sieben mehr, vor allem aber weniger tapferen Schwaben bei Überlingen ihren Höhepunkt. Unter dem Motto „Wie alle Sieben für Einen, so für alle Sieben nur einen“ hatten sie sich zuvor in Augsburg mit

5 Im vorliegenden Text sind Motive der Fassungen Aurbacher (1832), S. 53 f. und Abenteuer und Wanderungen (1855), S. 6 verarbeitet.

6 Zu den Sieben Schwaben Keller (1907), Graf (2007), Sammer (2010) und Graf (2013).



einem sieben Manneslängen messenden Spieß (ca. 12,6 m) bewaffnet und reine Reihe von Heldentaten bestanden.

Die Geschichte von den Schwaben, die einen Hasen besiegen, ist das bekannteste deutsche Beispiel für Stammesspott. Sie hat ihren Ursprung im Hohn bayerischer Soldaten, welche 1462 bei Giengen an der Brenz die mit dem Markgrafen von Brandenburg verbündeten schwäbischen Städte besiegt hatten. Der Spott richtete sich gegen das Selbstbild von der besonderen Tapferkeit der Schwaben, die in den Reichskriegen das Recht des Vorstreits, d. h. des ersten Angriffs, hatten.

Mit neun Helden findet sich die älteste vollständige Fassung 1545 in einem Meisterlied von Hans Sachs (1494-1576), das in der Folgezeit – auch in Bearbeitungen – gedruckt Verbreitung fand. Ein knappes Jahrhundert später wurden aus den neun Schwaben dann sieben.<sup>7</sup> Die Übertragung der Erzählung in den schwäbischen Dialekt findet sich in Schwankbüchern und illustrierten Flugblättern des 17. Jahrhunderts. Eine wichtige Rolle für die Popularisierung des Stoffs spielt die Dialektkomödie „Die sieben Schwaben, oder die Hasenjagd“, die der Marchtaler Chorherr Sebastian Sailer um 1756 verfasste. Hier tragen die Helden erstmals die Spitznamen: Gelbfüßler, Knöpfeschwab, Nestelschwab, Spiegelschwab, Blitzschwab, die dann fester Bestandteil der Geschichte werden sollten.<sup>8</sup>

Nicht zuletzt durch die Aufnahme in die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm (ab 1819) war der Stoff bereits populär, als 1827 das „Volksbüchlein“ von Ludwig Aurbacher (1784-1847) erschien. Diese Fassung erlebte zahlreiche Auflagen und erfuhr – vor allem in der zweiten Hälfte des



**Anton Sohn: Die Sieben (acht) Schwaben.  
Tonmodell, 1830/31. Stockach, Stadtmuseum.**

<sup>7</sup> Zu zwei frühen Fassungen auch Bolte (1894).

<sup>8</sup> Sebastian Sailers Schriften (1826), S. 101-144.



**Georg Mühlberg: Die Vertreibung des Hasen. Postkarte, 1918.**

19. Jahrhunderts – eine Reihe von Bearbeitungen. Indem der Autor auf der Grundlage älterer Fassungen einzelne Episoden mit Motiven aus der antiken Literatur, frühneuzeitlichen Schwänken

und eigener Erfahrung anreicherte, erlangte die Geschichte im Wesentlichen die bis heute gültige Motivik, Form und Tendenz. Aus dem abfälligen, gegen die Schwaben gerichteten Stammesspott wurde nun endgültig ein Beispiel selbstironischen Schwabenstolzes – aus einem Makel ein Ehrenzeichen.

Bei den Sieben Schwaben handelt es sich also nicht um die Verschriftlichung mündlicher Überlieferungen, sondern um Kunst-Prosa im „Volkston“ nach dem Vorbild Johann Peter Hebels.<sup>9</sup> Wie gut dies gelungen ist, zeigt die Tatsache, dass der Stoff gekürzt in Sagenbüchern als altes Volksgut erscheint, und bis heute populär geblieben ist.

Alle Fassungen enthalten den Spott über den Bodenseewein – die bisweilen noch genauer differenzierten „Qualitäten“ tragen auch andere Namen, wie zum Beispiel „Katzenwein“ und „Strumpfwein“.<sup>10</sup> Solche Verrisse sind nicht aus der Luft gegriffen. Einige Beispiele: Abt Anselm II. von Salem (reg. 1746-1778) ließ auf den Rebflächen der Reichsabtei Burgunderreben pflanzen, die sein Orgelbauer Karl Joseph Riepp, der auch Winzer im Burgund war, in Orgelpfeifen versteckt geschmuggelt hatte.<sup>11</sup> Eine Chronik des Jahres 1791 berichtet, dass der abscheulich saure Seewein nur getrunken werde, weil die importierten Weine zu teuer seien.<sup>12</sup> Als der Meersburger Winzer Thomas Geiger Anfang der 1980er Jahre seine Ausbildung in Freiburg absolvierte, war der Seewein dort als „Sauerrachen“ verschrien.<sup>13</sup>

9 Keller (1907), S. 342 und Sammer (2010). Zum „Volkston“ bei Johann Peter Hebel. z. B. Vilmar (1848), Bd. 2, S. 297: „Viel wichtiger ist Hebel als Volksschriftsteller in der Prosa; denn hier ist in der That der Volkston im höchsten und besten Sinne getroffen, der Volkston, welcher den Gebildeten und den Ungebildeten der modernen Zeit [...] in gleicher Weise befriedigt. [...] Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die meisten Hebelschen Erzählungen dem Stoffe nach alt, und aus den [...] volkstümlichen Scherz- und Anekdotenbüchern des 16. Jahrhunderts entlehnt sind.“

10 Schauenburg (1856), S. 22 f.

11 Dillmann (1994), S. 6 f.

12 Lange (2016).

13 Baur (2018).

Zwar gab es am Bodensee auch vor dem 19. Jahrhundert bisweilen hervorragende Jahrgänge, deren Weine auf der kaiserlichen Tafel zu finden waren. Die planmäßige Hebung der Qualität begann jedoch erst im 19. Jahrhundert, auch durch Neuzüchtung. So kreuzte 1882 Hermann Müller im schweizerischen Thurgau verschiedene Sorten zu der nach ihm benannten „Müller-Thurgau“-Traube. Vom Klimawandel profitierend, produzieren heute junge, engagierte und hoch professionelle Winzer am Bodensee Weine, die sich auch international nicht zu verstecken brauchen.<sup>14</sup>



**Daniel Meyer: Weinlese. Ofenkachel, 1733.**  
Ofen im Sommerrefektorium der ehemaligen Reichabtei Salem.

Der Weinbau hat am Bodensee eine lange Tradition. Prähistorische Funde bei Steckborn und auf der Höri legen nahe, dass es Wildreben schon lange vor den Römern gegeben hat. Die brachten am Beginn unserer Zeitrechnung Sorten wie den Elbling und Begriffe wie „torculum“ – zu Deutsch „Torkel“ – für die Weinpresse mit. Kloster Reichenau begann 818 mit dem Weinbau, bald darauf musste Abt Walahfrid Strabo schon zahlreiche Reblaute auf die Insel holen, um die Arbeit zu bewältigen. 884 ließ der Urenkel Karls des Großen, König Karl III., genannt der Dicke, in Bodman die ersten Burgunderreben in dem von ihm angelegten „Königsweingarten“ pflanzen. Dieser bis heute existierende Weinberg gilt als der älteste weltweit.<sup>15</sup>

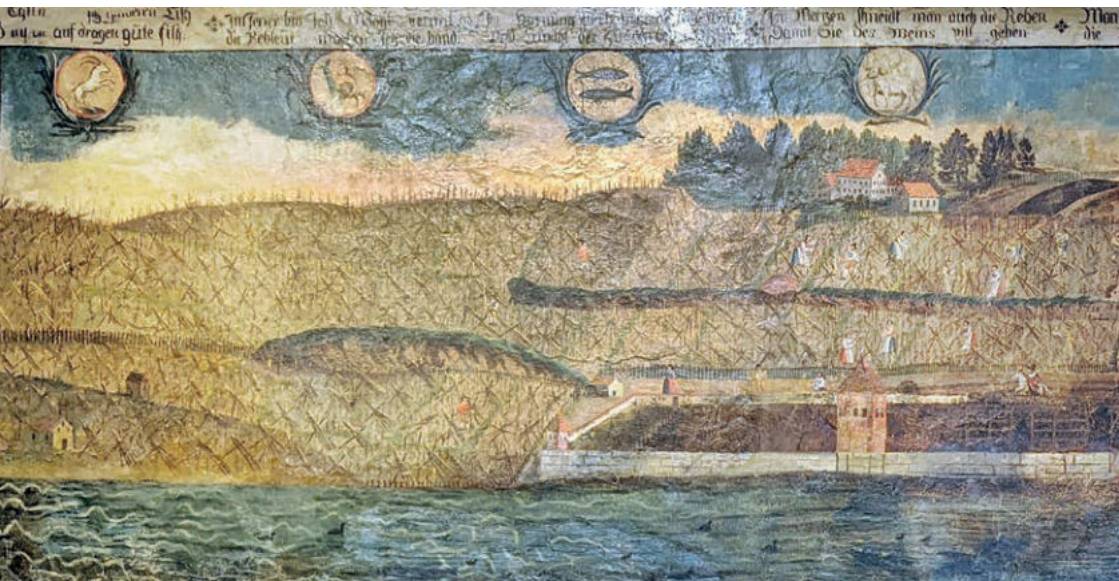
Thomas Hirthe

<sup>14</sup> Baur (2018).

<sup>15</sup> Forelle blau (o. J.), Lange (2016), Baur (2018)

## Wie die Forellen blau wurden – Überlingen und der Wein

In alten Urkunden der Stadt Überlingen ist festgehalten, dass um die Jahre 1482 bis 1484 die Rebleute vor schwierigen Problemen standen, denn die Lagermöglichkeiten wurden knapp. Der Wein konnte nicht so schnell abgesetzt werden, wie er verarbeitet wurde. Da auch in der Umgebung keine Fässer mehr aufzutreiben waren, musste der Wein vernichtet werden, denn er war mittlerweile schlecht und ungenießbar sauer. Allein im Jahre 1484 wurden so rund eine Million Liter Wein aus den Fässern in den Bodensee gekippt. Ob dies zur Freude der Fische geschah, kann man nicht abschließend beurteilen. Weil aber so viel saurer Wein ins Wasser gelangte, färbte sich die Haut der Forellen blau – und so sei der Legende nach die beliebte „Forelle blau“ als Speise in Überlingen entstanden.<sup>1</sup>



1 Nach Forelle blau (o. J.). Diese Geschichte ist nicht in den „klassischen“ Sammlungen enthalten. Sie findet sich u. a. auf Tafel 7 des Rebwanderwegs des Vinorama Museum Ermatingen im Schlosspark Arenenberg.

Ein Beispiel für die räumliche und zeitliche Wanderung einer Sage ist die Radolfzeller Fassung: „Als gegen Ende des 2. Weltkriegs die französische Armee sich Radolfzell näherte, verbreitete sich in der größten Schnapsbrennerei der Stadt die Angst, die Besatzer könnten nach Beschlagnahme der umfangreichen Alkoholvorräte diesem zu ausgiebig zusprechen. Da man vor den Folgen übermäßigen Alkoholgenusses der jungen Männer Angst hatte, entschloss man sich, sämtliche Alkoholvorräte in die Aach-Mündung und in den Bodensee zu kippen. Ob daher wohl der Begriff „Forelle blau“ herrührt?“<sup>2</sup>

Die Legende von der „Forelle blau“ kolportiert zwei Aspekte aus der Geschichte des Überlinger Weins: Es gab viel und er war sauer.

Der Weinbau und der Handel mit Wein bildeten neben dem Getreidehandel bis zum 30-jährigen Krieg (1618-1648) die Grundlage des Überlinger Wohlstandes.<sup>3</sup> In der Stadt und um sie herum erstreckten sich ausgedehnte Rebflächen. Auch diejenigen von Immenstaad und Hagnau waren seit 1434 überlingisch. Insgesamt 268 Hektar trugen Reben, die einen Jahresertrag

**Ansicht von Überlingen und der Rebflächen bei Goldbach, Aufkirch und Spetzgart. Fragment eines Freskos aus dem Zunfthaus der Überlinger Rebleute an der Aufkircher Straße. 1761. Überlingen, Städtisches Museum.**



2 Raith (o. J.). Wolfgang Raith ist Mitglied des Deutsch-französischen Clubs Radolfzell e. V.  
 3 Zur Geschichte des Überlinger Weins Semler (1949), S. 51, 54-58, 87-93 (Spital), Möllenberg (1956), S. 36-39, Schneider (2008), S. 46, 48, 52 f., 59, 62, 67.

von etwa 2,5 Millionen Liter Weins brachten. Bei sehr guten Ernten, wie in den 1480er und den 1550er Jahren, konnte sich die Menge verdoppeln. In Spitzenzeiten gab es rund 100 kleine und große Torkel (Keltern, Weinpressen) in Überlingen.

Der 30-jährige Krieg führte zum Niedergang des Weinbaus: Zum einen rodeten die Überlinger selbst die außerhalb der Stadt gelegenen Anbauflächen, um ein übersichtliches Vorfeld zu schaffen.<sup>4</sup> Zum andern verwüsteten marodierende feindliche Truppen das Land. Nach Kriegsende gab es nur minderwertige Reben, sodass viele Bauern auf den weniger profitablen Obstbau umsattelten.

Üblicherweise ging etwa die Hälfte der Weinproduktion in den Handel, vor allem nach Oberschwaben bis zur Schwäbischen Alb und ins Allgäu, die andere verblieb in der Stadt und ihrem Territorium. Der nicht abgesetzte Rest wurde in geräumigen Felsenkellern gelagert, vor allem unter dem heutigen „Dorf“.



#### **Felsenkeller unter Überlingen.**

Zur Sicherung der Qualität stellte der Überlinger Magistrat Regeln auf: Jeder angehende Winzer musste sich einer Prüfung unterziehen und das Panschen, Strecken sowie Verkaufen verdorbenen Weins wurden hart bestraft.

---

4 Möllenberg (1956), S. 37.

Zudem schickte der Magistrat alljährlich Bürger in benachbarte Weingebiete, um sich unter anderem über die Qualität zu informieren.

Dennoch war die Güte des Überlinger Weins aus heutiger Sicht minderwertig. Wie bei anderen Weinen vom Bodensee war der Gehalt an Alkohol mit rund 5 bis 8 % niedrig und der an Säure hoch. So war es bis zum späten 18. Jahrhundert üblich, ihn mit Gewürzen wie Ingwer oder Honig, aber auch Milch, Mehl oder Hefe trinkbarer zu machen.<sup>5</sup>

Über den Überlinger Wein von einst spotten nicht nur die Geschichten von den Sieben Schwaben und der „Forelle blau“. <sup>6</sup> Auch Oswald von Wolkenstein – der aus dem Südtiroler Anbaugebiet des Traminers stammende, scharfzüngige Dichter und Diplomat im Gefolge von König Sigismund I., reimte um 1416 bei einem Besuch in Überlingen über den ihm vorgesetzten Trunk:

*Der Wein ist süß wie Schlehentrank.  
Die Kehle wird mir rau und krank  
Und heiser wir mein heller Sang.  
Die Zeit wird nach Tramin mir lang.*<sup>7</sup>

Heute wird in Überlingen auf rund 35 Hektar Wein produziert, dessen Qualität auch international bestehen kann. Prominentestes Beispiel ist der Überlinger „Chardonnay Goldbach“ des Jahres 2015, der 2017 beim „Concours International de Lyon“ von einer ausschließlich aus französischen Sommeliers bestehenden Jury zum besten Wein der Welt gekürt wurde.<sup>8</sup>

Thomas Hirthe



**Oswald von Wolkenstein. Miniatur, 1432.  
Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek  
Tirol.**

5 Forelle blau (o. J.).

6 Hämisch die Legende „Der Seewein“, in der Jesus den Überlingern einen so sauren Wein schenkt, dass dieser von der Inquisition statt der Folter eingesetzt wurde und 1634 selbst die schwedischen Belagerer vertrieb; vgl. Lachmann (1909), Nr. 20 S. 54 f. Vergleichsweise harmlos die Legende vom Putz des Franziskanertors; Blust (2013).

7 Zitiert nach Gedichte (1886), S. 39.

8 Strobel y Serra (2017).



## Wer „Forelle blau“ – einen Klassiker der Fischküche – zubereiten möchte, hier ein Rezept:<sup>9</sup>

**Zutaten (4 Personen):** 1 Bund Suppengrün, 1 Bund glatte Petersilie, 1 Zwiebel, 1/2 unbehandelte Zitrone, 1/4 Liter Weinessig, 6 Pfefferkörner, Salz, 1 Lorbeerblatt, 750 Gramm kleine Kartoffeln (festkochend), 4 frische Forellen (je etwa 250 Gramm, ersatzweise tiefgekühlt), weißer Pfeffer aus der Mühle, 150 Gramm Butter.

**Zubereitung (etwa 75 Minuten):** Das Suppengrün putzen, waschen und grob zerteilen. Die Petersilienstängel abschneiden, die Blätter für später beiseitelegen. Die Zwiebel schälen und halbieren. Die Zitrone heiß waschen und in Scheiben schneiden. Alle Zutaten mit 2 Liter Wasser in einen breiten Topf geben und zum Kochen bringen. Die Hälfte vom Essig, die Pfefferkörner, 2 Esslöffel Salz und das Lorbeerblatt hineingeben. Den Sud kräftig köcheln lassen. | Die Kartoffeln waschen und schälen, Mit Salzwasser bedeckt oder im Dämpfeinsatz über Wasserdampf garen. | Die ausgenommenen Forellen nur innen vorsichtig unter fließendem Wasser waschen, salzen und pfeffern. Auf eine Platte legen. Die äußere Schleimschicht der Forellen nicht beschädigen, sie ist für die Blaufärbung verantwortlich! | Den restlichen Essig in einem Töpfchen erhitzen. Gleichmäßig über die Forellen gießen, die sich daraufhin blau färben. Den Essig auffangen und in den Fischsud geben. Die Forellen in den nur noch knapp siedenden, aber nicht mehr sprudelnd kochenden Sud gleiten lassen. In 10-15 Minuten bei milder Hitze garziehen lassen. Der Sud darf dabei keinesfalls mehr aufkochen! Die Forellen sind gar, wenn die Augen als weiße Kügelchen hervortreten und sich die Rückenflossen leicht herauszupfen lassen. | In einem Pfännchen die Butter schmelzen. Die Petersilienblätter waschen und sehr fein hacken. Die Forellen aus dem Sud nehmen und abtropfen lassen. Die Kartoffeln mit der Petersilie bestreuen und als Beilage servieren. Dazu die flüssige, heiße Butter reichen.

9 Sälzer / Ruschitzka (1993), S. 49.



## Der unterirdische Schatz – Überlinger Unterwelten

Überlingen war ehemals eine freie deutsche Reichsstadt und als solche wohlbewehrt mit Türmen, Mauern und Gräben. [...] An den Mauern und in den Gräben trifft man mitunter eingefallene Gewölbe oder auch zugemauerte Tore, welche dereinst in unterirdische Gänge führten, deren es viele gab; denn die einzelnen Festungstürme sollen auf diese Weise miteinander wie auch mit andern wichtigen Punkten der Stadt in Verbindung gestanden sein; [...] In diesen unterirdischen Gängen sind – so erzählen noch heute alte Leute – seit unvorstellbaren Zeiten ungeheure Schätze aufgehäuft, welche in Kriegsjahren dahin geflüchtet wurden, und zwar in solcher Menge, daß die ganze Stadt, wenn sie dreimal verbrannte, dreimal wieder aufgebaut werden konnte. Nur wenige Mitglieder des Magistrats, der sog. Geheime Rat, kannte den Ort, wo der Schatz geborgen lag; allen Andern war er unbekannt. Heutzutage sind die unterirdischen Gewölbe und Gänge größtenteils verschüttet und die Zugangstore zugemauert.

An der Krummbergstraße, oberhalb des Rosenobelsturms, findet sich ein solch zugemauerter Torbogen, dem die Jahreszahl 1674 eingemeißelt ist; von hier aus zieht ein unterirdischer Gang mitten unter der Stadt hin. Vor etwa 100 Jahren gingen 3 Überlinger Knaben Namens Nepomuk Hehl, Josef Kimmacher und Student Spiegler in der Absicht, den unterirdischen Schatz zu suchen, mit brennenden Wachskerzen durch diesen Torbogen, der damals noch offen war, in den Gang, schritten immer weiter vorwärts und gelangten nach langem Wandern, als sie nach ihrer Schätzung etwa unter dem Münster waren, an ein großes Gewölbe, welches mit einem schweren Eisengitter verschlossen war und viele eiserne Kisten enthielt. Um die Gegenstände besser zu sehen, hielten sie die brennenden Kerzen durch das Gitter. Da erblickten sie einen aus Stein gemeißelten Ritter mit erhobener Waffe, wie wenn er als Wächter hier aufgestellt wäre. Erschrocken bebten die Vorwitzigen zurück, da erloschen ihre Lichter und Dunkelheit herrschte ringsum. Die Bürschlein fürchteten sich nun sehr, sie schrien um Hilfe, aber vergebens. Sie wollten umkehren, fanden jedoch den Rückweg nicht mehr, verirrteten sich und tappten nun, mit den Händen an den Wänden tastend, weiter und weiter, bis sie nach stundenlangem Irrgange einen Schimmer in der Ferne wahrnahmen. Sie gingen der Helle nach und erreichten den Ausgang aus ihrem unterirdischen Gefängnis, welcher – wie sich zeigte – im [...] Garten des Kapuziner-

klosters am See sich befand. Ein Kapuziner machte nämlich gerade zu dieser Stunde einen Spaziergang im Klostergarten; da hörte er zu seinen Füßen ein Hilfgeschrei, als ob es aus der Erde käme, erwartungsvoll hob er eine Steinplatte auf; da krochen die 3 Knaben todesbleich, voll Spinnweb, Staub und Moder aus dem Boden heraus. Auf Befragen erzählten sie dem erstaunten Mönch ihre Abenteuer. Einer der Knaben, der Student Spiegler, starb nach einigen Tagen infolge dieser Erlebnisse, während die beiden andern sich von ihrem Schrecken bald wieder erholten.<sup>1</sup>

Häufig finden sich in Märchen und Sagen die Motive vom Entdecken und erfolgreichen oder vergeblichen Heben verborgener Schätze. Sie sind bisweilen von Geistwesen bewacht. So soll es etwa in Owingen und Bamberg einen verborgenen Schatz gegeben haben wie auch auf der Burghalde bei Sipplingen. Dieser konnte nicht gehoben werden, weil ihn ein todbringendes Ungeheuer bewacht. Auch dass ein Finder nach dem Abenteuer stirbt, findet man in Sagen andernorts.<sup>2</sup>



**Tor mit der Jahreszahl 1674 am Bogenscheitel.  
Überlingen, Krummebergstraße.**

Bei der Schilderung der Örtlichkeiten ist die Überlinger Sage sehr präzise: Tatsächlich findet man in der Krummebergstraße das Tor mit der Jahreszahl 1674, auch das Kapuzinerkloster am See existierte bis 1803.<sup>3</sup> In historischen Einwohnerverzeichnissen sollen sogar die Namen Nepomuk Hehl und Josef Kimmacher auftauchen, der „Student Spiegler“ hieß wohl Onuphrius und starb im Alter von 17 Jahren.<sup>4</sup> Und es gibt unterirdische Stollengänge unter der Altstadt. Dass es möglich war, durch sie vom Blutschenberg zum See zu gelangen, lässt sich aber nicht mehr nachweisen.<sup>5</sup> Einen

1 Lachmann (1909), Nr. 4 S. 32-34.

2 Lachmann (1909), Nr. 100 und 101 S. 155 f., Nr. 25 S. 61.

3 Semler (1949), S. 75, Schneider (2008), S. 256 f., Rieck (2019).

4 Bast: Torbogen (2013), S. 171.

5 Leider war es bei der Ausstellungsverbereitung nicht möglich, die noch erhaltenen unterirdischen Gänge wegen ihres offenbar schlechten Erhaltungszustands zu besichtigen. Vor zehn Jahren gab es noch öffentliche Führungen. Vgl. auch die Erinnerungen einer Überlingerin bei Bast: Gitter (2013).



Josef Walz: Überlingen von Süden. Aquarell, 1801. Überlingen, Städtisches Museum.



Reliquiar aus dem Münsterschatz.  
Um 1500.



Messkelch aus dem  
Münsterschatz.  
17. Jahrhundert.

großen Gewölbekeller unter dem Münster oder in dessen Nähe allerdings gibt es nicht – oder er ist bisher nicht wiederentdeckt worden, was angesichts der umfangreichen Sanierungen der Münsterfundamente im frühen 20. Jahrhundert aber unwahrscheinlich ist.<sup>6</sup>

Das Stollensystem diente in Kriegszeiten einerseits dem Schutz der Bevölkerung vor feindlichem Beschuss, andererseits konnte die Bürgerwehr tatsächlich durch die Gänge strategisch wichtige Punkte der Stadtbefestigung erreichen. Die Rosenobelbastion etwa war von der Luziengasse aus unterirdisch mit der Stadt verbunden.

Die leicht zu bearbeitende Molasse – ein sehr weicher Sandstein –, auf der die Gebäude der Stadt errichtet sind, nutzten die Überlinger auch dazu, unter der Stadt private Keller als Lagerräume zu schaffen. Vor allem unter dem „Dorf“, wo die Rebleute (Winzer) lebten, wurden sie als Weinkeller genutzt.

Thomas Hirthe



**Zugang zu einem unterirdischen Gang in Überlingen.**

6 Schneider (2008), S. 239 mit älterer Literatur

## Die Überlinger Pistole – Überlingen als Reichsstadt

Gar mancher Kaiser hat die alte deutsche Reichsstadt Überlingen besucht und wurde jederzeit festlich empfangen. Einmal aber erhielt die Stadt den Besuch des Kaisers gänzlich unterwartet, so daß keine Empfangsfeierlichkeiten mehr getroffen werden konnten. Und doch wollten die Überlinger, die stets treu zu Kaiser und Reich hielten und den Kaiser immer hoch ehrten, auch diesmal ihre Liebe und Anhänglichkeit dem Reichsoberhaupt durch feierliche Begrüßung zeigen. Da war aber guter Rat teuer; denn jeden Augenblick konnte der Kaiser vor dem Tore eintreffen. Wohl war der Magistrat in aller Eile zusammengerufen worden, allein alle Vorschläge erwiesen sich als undurchführbar wegen mangelnder Zeit. Da sagte endlich ein Ratsherr: „Ein großartiger Empfang ist nicht mehr möglich, aber wir können doch etwas Besonderes tun: Der Kaiser soll diesmal nicht auf dem harten Pflaster in die Stadt einreiten, sondern wir wollen die Straßen mit hübschen Teppichen belegen, auf denen er einzieht. Das kann man sofort machen, hierzu reicht noch die Zeit, und es wäre dies eine ganz neue Ehrenbezeugung, die noch nie dagewesen.“ Allgemeinen Beifall fand dieser Vorschlag und wurde gleich ausgeführt.

Man schickte in die Häuser der Patrizier und anderer besserer Bürger, um Teppiche zusammenzubringen. Aber zu jener Zeit waren schöne Teppiche noch sehr rar und von den gesammelten Teppichen war der eine zu schmal, der andere zu kurz, der dritte allzu verbraucht, und so blieben schließlich nur noch zwei Stück übrig, welche zum würdigen Empfange des Kaisers als geeignet befunden wurden. Man musste sich also mit diesen zwei Stücken behelfen und beschloß, die Sache folgendermaßen zu machen:

Die zwei Teppiche werden dicht aneinander gelegt; sobald der Kaiser den ersten überschritten und den Fuß auf den zweiten setzt, wird der erste weggenommen und sofort vor den zweiten gelegt, so daß der Kaiser also wiederum auf einem Teppich geht; und so wird es fortgemacht, die Teppiche werden fortwährend gewechselt, und der Kaiser wandelt so auf dem ganzen Wege auf Teppichen. Und so geschah es! Mit dem Teppichwechseln wurden die Grethknechte beauftragt. Nun waren zu jener Zeit die Überlinger Grethknechte nicht gerade berühmt wegen Gewandtheit



Jakob Ruß: Der Kaiser, 1492/94.  
Überlingen, Rathaus.

und Höflichkeit, ebensowenig später. Soll es doch in der Fruchthalle bei starkem Markt nicht selten vorgekommen sein, daß ein durch's Gedränge mit schwerem Fruchtsack dahinschreitender Grethknecht in der Eile einen Bauern beiseite warf und nur sagte: „Gib Sorg!“, das heißt „gib Acht“, aber erst, wenn jener schon am Boden lag.

Die Grethknechte machten nun beim Kaisereinzug die Sache mit den Teppichen so gut sie konnten und mit allem Eifer, und alles schien gut von Statten zu gehen. Aber einmal wurde der hintere Teppich weggezogen, während das Pferd noch mit den Hinterfüßen daraufstand, wodurch es zu Fall kam und der Kaiser zur Erde stürzte. So sehr sich auch der Bürgermeister und Magistrat entschuldigten und die Grethknechte Abbitte leisteten, den Kaiser wurmte dieser Unfall sehr. Beim Abschied von Überlingen übergab er dem Bürgermeister eine geladene Pistole

mit den Worten: „Er habe schon viele unhöfliche Leute getroffen, aber so grobe wie in Überlingen noch nie. Wenn einmal gröbere gefunden werden, so soll diese Pistole abgeschossen werden.“ Die Pistole wurde im Archiv verwahrt, sie soll aber immer noch nicht abgeschossen sein.<sup>1</sup>

Die Erzählung nimmt die Treue der Reichsstadt Überlingen zu ihrem Herrn, dem König bzw. Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, aufs Korn. Der Spott über die Willfährigkeit des Rates und die Unfähigkeit, den Herrscher würdig zu empfangen, sowie die Schlusspointe lassen vermuten, dass sie nicht in Überlingen entstanden ist. Oder doch ...?!

Der Satire liegt keine reale Begebenheit zugrunde – zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert kamen immerhin elf Könige und Kaiser nach Überlingen:<sup>2</sup> um 1180/81 und 1187 Kaiser Friedrich I. Barbarossa<sup>3</sup>, 1212 König Otto IV.<sup>4</sup>, 1213 und 1216 König Friedrich II. (ab 1220 Kaiser)<sup>5</sup>, 1220, 1222, 1226 und 1229 König Heinrich (VII.)<sup>6</sup>, 1240 und 1241 König Konrad IV.<sup>7</sup>, 1282 König Rudolf I.<sup>8</sup>, 1334 Kaiser Ludwig der Bayer<sup>9</sup>, 1414 und 1415 sowie noch

1 Lachmann (1909), Nr. 3 S. 30 f.

2 Zu Herrscherbesuchen am Bodensee im Mittelalter vgl. Niederstätter (1993).

3 Schneider (2008), S. 37-39.

4 Niederstätter (1993), S. 87, Schneider (2008), S. 39.

5 Niederstätter (1993), S. 89, Schneider (2008), S. 39.

6 Vogtherr (1991), Niederstätter (1993), S. 89 f.

7 Niederstätter (1993), S. 90.

8 Redlich (1898), S. 366, Niederstätter (1993), S. 104. Zu Rudolf I. von Habsburg vgl. die unübertroffene Monografie Redlich (1903).

9 Wetzell (1994), S. 82-85.



**Der Ratssaal im Überlinger Rathaus. 1492-1494. Postkarte, 20. Jahrhundert. Überlingen, Stadtarchiv.**

einmal 1430 König Sigismund I.<sup>10</sup>, 1485 Kaiser Friedrich III.<sup>11</sup>, 1507 König Maximilian I.<sup>12</sup> und 1563 Kaiser Ferdinand I.<sup>13</sup>

Solche Visiten waren immer im Voraus bekannt, denn Herrscher reisten mit großem Gefolge. Als zum Beispiel König Maximilian I. auf dem Weg zum Konstanzer Reichstag 1507 in Überlingen weilte, waren mehr als 1.000 Menschen unterzubringen und zu verpflegen.<sup>14</sup>

Etwa 1180/81 wurde unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa die seit 773 dokumentierte und inzwischen angewachsene Siedlung königlicher Markt. Unter Friedrich II. erhielt Überlingen um 1213/16 das Stadtrecht. Nach dem Aussterben der Staufer kam die königliche Stadt 1268 an das Reich. 1489 schließlich erlangte Überlingen die volle Reichsstandschaft, war seitdem auf den Reichstagen mit eigenem Sitz und eigener Stimme vertreten.

Dieses Recht stellte das kleine Überlingen auf eine Stufe mit den großen Reichsstädten wie etwa Augsburg. Selbstbewussten – und als Skulpturenreihe kunstgeschichtlich einzigartigen – Ausdruck fand diese Stellung im Schmuck des Ratssaals, den Jakob Ruß von 1492 bis 1494 schuf.

43 Holzfiguren versinnbildlichen die Ständeordnung des Heiligen Römischen Reichs: Kaiser und König, Geistliche und Weltliche Kurfürsten, Markgrafen, Burggrafen, Landgrafen, Freiherren, Grafen, Ritter, Reichsstädte und Bauern. Flankiert von dem hl. Nikolaus und dem hl. Erzengel Michael, den Patronen der Stadt bzw. des Reichs, ergänzt ein großes Stadtwappen das anspruchsvolle Programm.<sup>15</sup>

10 Ulrich von Richental (1882), S. 35, 74, 75 Anm. 1, Niederstätter (1993), S. 128, Schneider (2008), S. 50. Zum Itinerar Sigismunds Hoensch / Kees (1995). Zum Konzil umfassend die beiden Bände zum Jubiläum 2014: Das Konstanzer Konzil (2013).

11 Priebatsch (1898), S. 304, Niederstätter (1993), S. 163.

12 Niederstätter (1993), S. 178, Buck (2008).

13 Schneider (2008), S. 58.

14 Buck (2008), S. 44.

15 Der Überlinger Rathaussaal (2001) und Volkmann (1934).



Idealbildnisse von Kaiser Friedrich I. Barbarossa und seinen Söhnen König Heinrich und Herzog Friedrich. Miniatur, nach 1185. Fulda, Hochschul- und Landesbibliothek.



Idealbildnis von Kaiser Otto IV. Miniatur, um 1510. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek.



Idealbildnis von Kaiser Friedrich II. mit Falken. Miniatur, um 1258/1266. Rom, Biblioteca Vaticana.

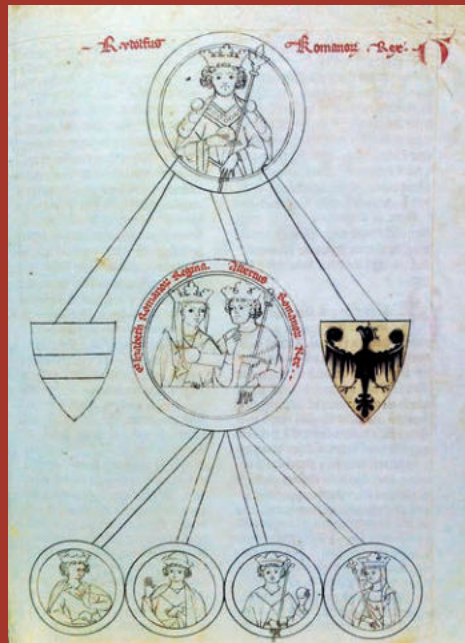




Idealbildnis von König Heinrich (VII.).  
Miniatur, um 1510. Stuttgart,  
Württembergische Landesbibliothek.



Idealbildnis von König Konrad IV.  
Miniatur, um 1510. Stuttgart,  
Württembergische Landesbibliothek.



Stammbaum des Hauses  
Habsburg mit dem Ideal-  
bildnis von Kaiser Rudolf I.  
Miniatur, um 1310.  
Zwettl, Stiftsarchiv.



Siegel mit dem Idealbildnis von  
König Ludwig IV. dem Bayern. 1314.  
Graz, Institut für Geschichte der  
Universität.



Böhmisch oder Pisanello:  
Kaiser Sigismund I. 1433.  
Wien, Kunsthistorisches Museum.



Hans Burgkmair d. Ä. (zugeschrieben):  
Kaiser Friedrich III. (nach einem ver-  
lorenen Original von 1468). Um 1500.  
Innsbruck, Schloss Ambras.

Bernhard Strigel: Kaiser Maximilian I.  
Um 1500.  
Wien, Kunsthistorisches Museum.



Hans Bocksberger d. Ä.:  
Kaiser Ferdinand I. Um 1550.  
Wien, Kunsthistorisches Museum.



**Jörg Zürn (Werkstatt): Überlinger Prunkwappen. 1629.**  
Überlingen, Städtisches Museum.

Nachdem Überlingen im Bauernkrieg 1524/25 an der Seite des Kaisers geblieben war und die Anführer der Linzgau-Bauern zum Tode verurteilt und hingerichtet hatte, belohnte Karl V. die Stadt am 3. Februar 1528 mit der „Besserung“, d. h. der Veredelung und Aufwertung ihres Wappens. Seither zeigt es den habsburgischen Löwen im Brustschild des Reichadlers und im Oberwappen, das bei einem Kommunalwappen äußerst selten ist.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Zum Bauernkrieg Semler (1949), S. 136-141 und Kuhn (1984). Zum Wappen Geier (1908), S. 356-358 und Durlacher (2017).

Ein weiterer Beleg für die Loyalität Überlingens gegenüber dem Kaiser ist die Tatsache, dass es sich anders als die meisten Reichsstädte in der Bodenseeregion nicht der Reformation anschloss, also auch konfessionell an der Seite des Herrschers blieb.<sup>17</sup> So ergriff Überlingen im Schmalkaldischen Krieg (1546/47) Partei für den Kaiser und gegen die protestantischen Fürsten. Auch hierfür zeigte sich Karl V. erkenntlich: Der Kaiser entsprach den Bitten des Überlinger Rats und stellte der Stadt am 20. Februar 1547 ein Marktprivileg aus „um ihres Wohlverhaltens willen, damit sie sich [...] als eine gehorsame Reichsstadt [...] zeige“. Das Verbot, neue Korn- und Salzmärkte in einem Umkreis von zwei Meilen um die Stadt (ca. 15 Kilometer) einzurichten, bestätigte das Marktmonopol der Reichsstadt und sollte ihr auf Dauer die wirtschaftliche Grundlage sichern.<sup>18</sup> Der Überlinger Rat dankte es ihm 1553 durch die Errichtung des Kaiserbrunnens auf der Hofstatt und – aus eher nostalgischen Gründen – noch einmal 1955 durch das von Karl Baumhauer gestaltete Mosaik am Rathaus, das die Verleihung des Marktprivilegs zeigt.

Mit durchschnittlich rund 3.500 Einwohnern war Überlingen eine kleine Reichsstadt. Als wichtiger regionaler Handelsplatz gehörte sie aber im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zu den wohlhabendsten Städten im Südwesten des Reichs. Auch dies machte Überlingen den deutschen Königen und Kaisern lieb, entrichtete es doch entsprechend hohe Reichssteuern.<sup>19</sup>

Neben dem Weinbau (siehe S. 34) war es vor allem der Handel mit Getreide, der Überlingen Wohlstand brachte. Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, also über das Ende der reichsstädtischen Zeit hinaus,<sup>20</sup> hatte Überlingen den größten Getreidemarkt am Bodensee, zeitweise zählte er zu den umsatzstärksten in Südwestdeutschland. Das Korn kam aus dem Hinterland, das bis zur Schwäbischen Alb reichte, und ging zum großen Teil nach Oberschwaben, Vorarlberg, St. Gallen, Graubünden, Luzern, Solothurn, Bern und Basel – geografisch bedingt getreidearme Gebiete.<sup>21</sup>

Abgesehen von Archivalien hat sich von einem Kaiserbesuch in Überlingen nur ein materielles Zeugnis erhalten: Es befindet sich am Mittelpfeiler des über der Kapelle des Reichlin-von-Meldegg'schen Palastes liegenden Raums – der heutigen Waffenkammer der Städtischen Museums.

Die Inschrift „F / A·E·I·O·U / 1485“ erinnert an mindestens einen Besuch Kaiser Friedrichs III. in diesem Haus während seiner Aufenthalte am 16. und

---

17 Enderle (1993).

18 Text bei Geier (1908), S. 383 f. Vgl. Schäfer (1893), S. 66 f., Semler (1949), S. 61 f. und Schneider (2008), S. 47, 58.

19 Schäfer (1893), Eitel (1970), bes. S. 12, Semler (1949), bes. S. 41, 47, 49 und Schneider (2008), S. 48 sowie 59, 61.

20 Semler (1949), S. 155-168, und Schneider (2008), S. 64-69.

21 Semler (1949), S. 42, 57-60 und 165, Schneider (2008), S. 46 und 66 f.

20. August sowie 3. September des Jahres 1485 in Überlingen.<sup>22</sup> A·E·I·O·U ist das persönliche Motto Friedrichs III., das sich unterschiedlich auflösen und interpretieren lässt.<sup>23</sup> Der Konstanzer Konrad Grünenberg schlägt in seinem um 1480 geschriebenen Wappenbuch zwei Interpretationen vor: „All er ist Österreich vunttertann“ und „All ere ist ob vnns“.<sup>24</sup>

Thomas Hirthe



**Motto Kaiser Friedrichs III. im Raum über der Luzienkapelle des ehem. Reichlin-von-Meldegg'schen Palastes. 1485. Überlingen, Städtisches Museum.**



**Ausschnitt aus dem Wappenbuch des Konrad Grünenberg. Um 1480. München, Bayerische Staatsbibliothek.**

- 22 Piana (2013), S. 11 f. mit älterer Literatur. Der Aufenthalt am 3.9.1485 bei Chmel (1840), Regest 7757.
- 23 Eine Zusammenstellung der wichtigsten „Auflösungen“ bei Lhotsky (1952).
- 24 Grünenberg (um 1480), S. 5. Das in Überlingen vorangestellte „F“ steht für Friedrich oder Federicus. Die Grünenberg'schen Auflösungen in heutigem Deutsch: „Alle Erde (?) ist Österreich untertan“ und „Alle Ehre ist bei (?) uns.“

## Von den Fußabdrücken der Muttergottes – Überlingen im 30-jährigen Krieg

Auf dem einstigen Festungswall der Stadt Überlingen befand sich früher eine Steinplatte, auf der man die Abdrücke zweier Füße bemerken konnte. Nach den Aussagen alter Leute sollen diese Abdrücke von der Mutter Gottes herrühren.

Als nämlich die Schweden im Jahre 1634 die Stadt belagerten und am Hölltor mit aller Gewalt einbrechen wollten, erschien auf den Mauern die heilige Maria mit dem Jesuskind im Arm und rief gegen die Schweden gewendet: „Zurück! Zurück!“ Die kampftentbrannten Überlinger jedoch verstanden: „Drückt! Drückt!“ und drangen von neuem auf den Feind ein, bis er vom Sturm abließ und der Sieg errungen war.

Zum Angedenken an dieses Ereignis ließ die Bürgerschaft ein silbernes Madonnenbild verfertigen, und zwar in jener Stellung, in der die heilige Jungfrau von gottesfürchtigen Personen gesehen worden. Dieses Bildnis der Mutter Gottes im Strahlenkranze wird bis zur Stunde im Kirchenschatze aufbewahrt und bei der sogenannten Schwedenprozession, die alljährlich im Mai zur dankbaren Erinnerung an diesen Sieg stattfindet, von Jungfrauen dem Allerheiligsten vorangetragen.<sup>1</sup>

Ganz ähnliche Geschichten von Maria als Beschützerin sind auch aus den katholischen Städten Konstanz, Rottweil und Mengen bekannt.<sup>2</sup> Seit dem so genannten Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618, der den 30-jährigen Krieg auslöste, sahen sich die „Rechtgläubigen“ unter dem Schutz der Muttergottes.<sup>3</sup> Nicht zuletzt deshalb nahm die Marienverehrung während des furchtbaren Kriegs stark zu, der unsägliches Leid vor allem über die Zivilbevölkerung brachte.<sup>4</sup> In Überlingen zeugen zum Beispiel der ab 1631 entstandene

---

1 Mökling (o. J.), S. 83.

2 Zimmermann (2018), S. 20.

3 Die Katholiken behaupteten, dass Maria den katholischen Statthalter Jaroslav Borzita von Martinicz „mit ihrem ausgebreiteten und unterlegten Mantel in dem Fall gleichsam aufgehalt, desto sanfter zu der Erden mählich fallen lassen und also von gewissen Tod beim Leben und Gesundheit gnädiglich zu erhalten geholfen“ habe. Der gesamte Quellentext bei Der Beginn des Dreißigjährigen Kriegs (1972).

4 Zum 30-jährigen Krieg im Südwesten Niklaus (1980), Neuburger (2008), S. 5. Zu Überlingen im 30-jährigen Krieg prägnant Bühler (1970), S. 34-36, Schneider (2008), S. 60-63 und Rieck (2018) und die in Anm. 10 genannte Literatur.



**Jacob Übelacker und Gottfried Haitinger:  
Maria mit Kind (sog. Schwedenmadonna).  
Um 1644-1660. Überlingen, Münsterschatz.**

Rosenkranzaltar im Münster<sup>5</sup>, die 1634 gelobten Schwedenprozessionen und die zwischen den 1640er Jahren und 1660 von den Goldschmieden Jacob Übelacker in Konstanz und Gottfried Haitinger in Überlingen geschaffene „Schwedenmadonna“ aus Silber bis heute davon<sup>6</sup>. Das von Daniel Hauser gemalte „Belagerungsbild“ mit dem Marienwunder schenken die Überlinger als Votivgabe der Muttergottes von Einsiedeln; die durch Philipp Jakob Mayer 1670 geschaffene Kopie ist im Städtischen Museum Überlingen zu sehen (siehe Abb. S. 57).<sup>7</sup>

Bis 1632 war die Bodenseegegend „nur“ durch Truppendurchzüge, Einquartierungen und Kontributionen vom Krieg in Mitleidenchaft gezogen. Dies änderte sich im Falle von Überlingen am 11. Juli 1632: Während des Sonntagsgottesdienstes unternahm der in schwedischen Diensten stehende Bernhard von Weimar (1604-1639)<sup>8</sup> einen Überraschungsangriff auf die strategisch wichtige, stark befestigte und durch den Kornmarkt für die Versorgung von Truppen interessante

Stadt. Die Attacke erfolgte von Norden auf den Bereich zwischen Obertor und Wagsauterturm, wo der Stadtgraben eine natürliche Bresche aufwies. Die Überlinger Bürgerwehr war jedoch auf ihrem Posten, sodass der Angriff scheiterte.<sup>9</sup>

Anlass für die genannten Stiftungen war die schlussendlich erfolglose Belagerung der Stadt vom 23. April bis zum 16. Mai 1634 durch rund 5.000 Soldaten unter dem Kommando des schwedischen Feldmarschalls Gustaf Horn (1592-1657). Die ersten drei Angriffe auf die sich mit etwa 1.700 Mann verteidigende Stadt erfolgten am Hölltor auf die östliche Flanke. Da sie scheiterten, verlegte Horn die Angriffsfront nach Nordosten auf den Abschnitt zwischen Ober- und Scheerentor. Nachdem sich Überlingen auch nach der versuchten Sprengung des Rosenobels und dem Beschuss der Stadt

5 Zoege von Manteuffel (1969), Bd. 2, S. 329-335.

6 Zu den Schwedenprozessionen und zur Schwedenmadonna Stolz (1966).

7 Städtisches Museum Überlingen (2013), S. 59.

8 Zu Bernhard von Weimar Droysen (1885).

9 Zum Angriff Semler (1949), S. 142, Möllenberg (1959), S. 28. Zum Bereich des Angriffs Harzendorf (1938), S. 51, Telle (1926), S. 187 und Sebastian Bürster (1875), S. 23. Am Wagsauterturm fiel der jüngere Bruder des Bernhard von Weimar.





**Johann Dürr (Stecher): Bernhard von Sachsen-Weimar. Kupferstich, 1655. Wien, Österreichische Nationalbibliothek.**



**Lucas Kilian: Gustaf Horn. Kupferstich, 1634. Braunschweig, Herzog-Anton-Ulrich-Museum.**

nicht einnehmen ließ, hob Horn die Belagerung auf – und ließ die Dörfer Sipplingen, Nesselwangen, Frickingen, Altheim und Weildorf in Flammen aufgehen. Das Misslingen der Belagerung ist auch darauf zurückzuführen, dass die Schweden die Lebensmittelversorgung und die militärische Unterstützung Überlingens vom See aus nicht unterbinden konnten.<sup>10</sup> Unter dem Kommando von Generalfeldmarschall Maximilian Willibald Truchsess von Waldburg-Wolfegg (1604-1667) unterhielten „die Kaiserlichen“ zu jener Zeit eine Flotte mit zwanzig Schiffen.

Weil zum einen der Überlinger Magistrat nach den beiden überstandenen Belagerungen sich in Sicherheit wiegte und Warnungen vor neuen Gefahren, die unter anderem Johann Heinrich von Pflummern (1585-1671)<sup>11</sup> äußerte, in den Wind schlug, zum anderen die Wächter im Überlinger Grundtor ihren Dienst nicht ordentlich versahen, fiel die Stadt in der Nacht des 29. auf den

<sup>10</sup> Semler (1949), S. 142, Möllenberg (1959), S. 29, Schneider (2008), S. 61. Ausführliche, auch persönliche Betroffenheit widerspiegelnde Schilderungen v. a. in den von 1630 bis 1647 reichenden Tagebuchaufzeichnungen des Salemer Mönchs Sebastian Bürster (Sebastian Bürster [1875], bes. S. 40-51)), den Berichten von fünf Salemer Mönchen aus Überlingen an den Abt Thomas Wunn in Salem (Roder [1911]), dem Tagebuch des Johann Heinrich Eschlinzperger (Harzendorf [1938], S. 67-80) sowie den die Jahre 1633 bis 1645 umfassenden Tagebüchern und weiteren Schriften des Johann Heinrich von Pflummern (Fischer [1909], S. 23-34, Die Tagebücher [1950-1952]).

<sup>11</sup> Zu Johann Heinrich von Pflummern Fischer (1909), S. 1-17, Semler (1949), S. 102-104, Städtisches Museum (2013), S. 80-82, Kunze (2017), Rieck (2018).



Johann Heinrich von Pflummern. Um 1625 (?). Überlingen, Städtisches Museum.



Conrad Meyer: Konrad Widerholt. Kupferstich, um 1650. Bad Arolsen, Fürstlich Waldecksche Hofbibliothek.

30. Januar 1643 in die Hände des protestantischen Lagers.<sup>12</sup> Konrad Widerholt (um 1598-1667), Kommandeur der Festung Hohentwiel und Marodeur, dessen Raubzüge im Hegau und Linzgau weithin bekannt und gefürchtet waren,<sup>13</sup> näherte sich in den frühen Morgenstunden und von den Wächtern unbeachtet mit wenigen Männern dem Grundtor. Nachdem das Holztor gesprengt war, stürmten aus dem Hinterhalt Widerholts Soldaten und deren französische Verstärkung von Westen in die Stadt, während weitere Einheiten, die er unbemerkt zusammengezogen hatte, von Nordwesten und über den See in die Stadt eindrangen.

Damit war der Boden bereitet für eine schließlich mehr als sechs Jahre dauernde Besetzung – vom 30. Januar 1643 bis zum 30. September 1649. Nach der Eroberung durch Konrad Widerholt, der die Stadt weidlich plünderte, wurde im März 1643 General Charles-Christophe de Mazancourt, Vicomte de Courval (1608-1650), als französischer Statthalter eingesetzt. Er soll eine Garnison mit 12.000 bis 13.000 Soldaten in der Stadt befehligt haben – tatsächlich waren es wohl deutlich weniger.<sup>14</sup> Auf kaiserlicher Seite stehend, belagerten ab Anfang 1644 zunächst General Johann von Werth (1591-1652), dann

12 Eine ebenso lebendige wie gut recherchierte Schilderung der Geschehnisse in der Nacht des 29./30.1.1643, ihrer Vorgeschichte und der Folgen bei Rieck (2018).

13 Zu Widerholt Fritz (2017), Überlingen hier S. 253 f.

14 Fritz (2017), S. 253.

Generalfeldmarschall Franz von Mercy (1597-1645) mit einem bayerischen Heer Überlingen und blockierten die Stadt von der Land- und Seeseite. Am 10. Mai 1644 kapitulierte der französische Kommandant und übergab die Stadt an Kurbayern.<sup>15</sup> Den kaiserlichen Einspruch ignorierend, musste Mercy auf Geheiß des katholischen Kurfürsten Maximilian I. von Bayern am 3. April 1647 Überlingen an die protestantischen Schweden übergeben, die mit 2.000 Mann und mit 600 Pferden angerückt waren! Unter Oberst Joachim von Volckmar († 1662) blieben die schwedischen Besatzer über den Westfälischen Frieden (1648) hinaus bis zum 30. September 1649 in Überlingen.<sup>16</sup>



**Franz von Mercy. Kupferstich, 17. Jahrhundert (? Vor 1813). Wien, Österreichische Nationalbibliothek.**

Während der mehr als sechsjährigen Besatzungszeit litten die Menschen so große Not wie nie zuvor und nie mehr danach. Hunger und Verelendung führten zu einer Stadtfucht, durch die Überlingen rund zwei Drittel seiner Bevölkerung verlor. In dem von Matthäus Merian begründeten, 21-bändigen Geschichtswerk *Theatrum Europaeum* ist zu lesen: „In Überlingen waren Zeit während Belagerung auch die wohlhabende[n] Personen von Hunger gestorben, deren etliche bey Übergab des Orts darinn noch unbestattet lagen.“<sup>17</sup> Anders als im Umland, wo zwischen 1632 und 1649 marodierende Soldaten aus allen Lagern weitgehend ungehindert wüten konnten, hinterließ der 30-jährige Krieg in Überlingen vergleichsweise geringe Zerstörungen. Schäden gab es natürlich an der Stadtbefestigung, vor allem im Bereich Hölltor sowie an der Flanke vom Wagsauterturm über Wiestor und Rosenobel bis zum Obertor.<sup>18</sup>

Der Krieg bedeutete vor allem einen wirtschaftlichen Einschnitt. Die Abgaben, die Überlingen als Reichsstadt an den Kaiser zu leisten hatte, die Kosten für Einquartierung von Soldaten und Verpflegung durchziehender Truppen sowie die Kontributionen, Reparationen und Steuern der Besatzer zwangen zum Verkauf öffentlichen und privaten Eigentums und hinterließen darüber hinaus einen riesigen Schuldenberg.<sup>19</sup> Dessen Tilgung – Gläubiger waren

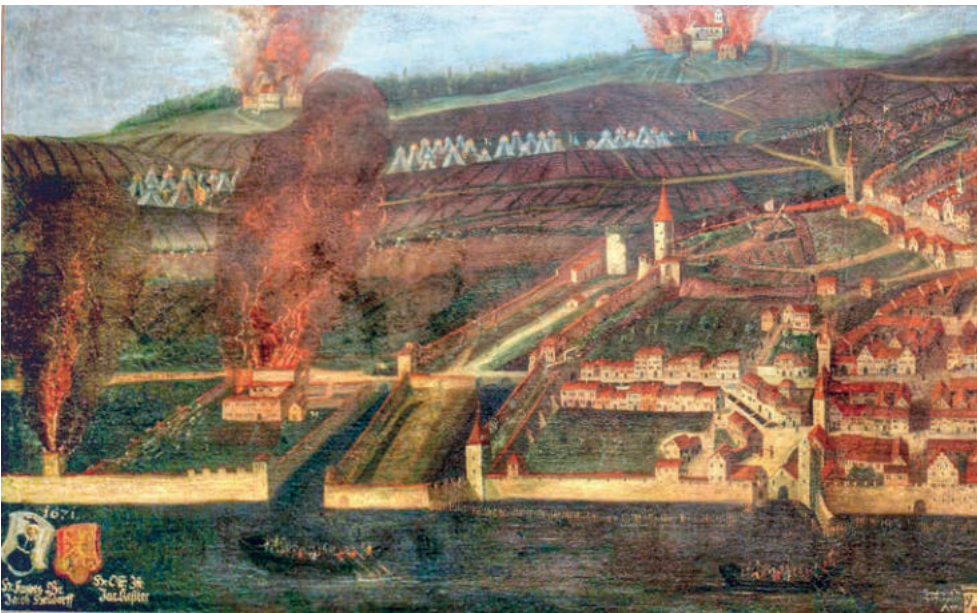
<sup>15</sup> Barhold (1826), S. 140, Schneider (2008), S. 62, Fritz (2017), S. 253. Ausführlich, wenn auch z. T. überholt Telle (1927).

<sup>16</sup> Möllenberg (1956), S. 31.

<sup>17</sup> Lotichius (1707), S. 310. Allgemein Möllenberg (1956), S. 66

<sup>18</sup> Schneider (2008), S. 168-207 mit älterer Literatur.

<sup>19</sup> Zur Schuldenlast während und nach dem 30-jährigen Krieg Möllenberg (1956), S. 50-60, Schneider (2008) S. 62 f.



**Philipp Jakob Mayer (nach Daniel Hauser): Die Belagerung Überlingens durch die Schweden 1634. 1670. Überlingen, Städtisches Museum.**

der Kaiser sowie Städte und Klöster in der Schweiz und beinahe alle Städte und Klöster in der Umgebung Überlingens – dauerte bis ins 19. Jahrhundert und war schließlich nur möglich, weil 1802 die badische Landesherrschaft vier Fünftel der Gesamtschulden übernahm – natürlich nicht ohne Bedingungen.<sup>20</sup>

In den Nachkriegsjahren erlitt der Weinbau dauerhafte Einbußen, weil es für die während des Kriegs zerstörten Reben um 1650 keinen gleichwertigen Ersatz gab und sich viele Weinbauern auf den weniger profitablen Obstbau verlegten. Auch der für die Überlinger Wirtschaft ebenso wichtige Kornhandel erholte sich nur langsam: Die Menge des nach Kriegsende auf dem Getreidemarkt gehandelten Korns war gegenüber der Vorkriegszeit nurmehr halb so groß. Erst im frühen 18. Jahrhundert erreichte das Handelsvolumen annähernd wieder das der Vorkriegszeit.<sup>21</sup>

Ein Grund dafür, dass die Stadt einerseits für das protestantische Lager als Stützpunkt von Interesse war und andererseits allen Angriffen widerstand, waren die außerordentlich starken Wehranlagen mit den zum Teil gewaltig tiefen und breiten Gräben. Die Stadtbefestigung entstand etappenweise im 13., 14./15. und 16./17. Jahrhundert. Trotz einiger durch die Geländegestalt

20 Die Maßnahmen zur Sanierung des Überlinger Stadthaushalts, die ein 1768 durch den Kaiser beim Fürstbischof von Konstanz in Auftrag gegebenes Gutachten als notwendig bezeichnete, wurden ignoriert. Vgl. Semler (1949) S. 160. Zur Schuldenübernahme durch Baden Schneider (2008), S. 65.

21 Schneider (2008), S. 62.



bedingte Schwachstellen war sie wehrtechnisch immer auf dem neuesten Stand, sodass Überlingen nie militärisch eingenommen wurde.<sup>22</sup> Auch wenn die meisten Türme, Tore und Schanzen sowie große Teile der Stadtmauer zerstört sind, zeugt das Erhaltene noch immer eindrucksvoll von der einstigen Wehrhaftigkeit der Stadt.

Nicht Söldner, sondern eine Bürgerwehr verteidigte die Stadt.<sup>23</sup> Sie rekrutierte sich aus Mitgliedern der sieben Zünfte, welche die Interessen der Handwerke(r) nach innen und außen wahrnahmen und mit den Patriziern die Stadt regierten. Jede Gilde war für einen bestimmten Abschnitt der Wehranlagen zuständig, und jedes Mitglied hatte eine genau festgelegte Aufgabe. Die Bedeutung der Stadtverteidigung lässt sich auch an der Zusammensetzung der Gilden ablesen: Weil jede Zunft eine Mindestzahl an Mitgliedern haben musste, um ihre Aufgabe zu erfüllen, waren unter einem Dach mehrere Handwerke vereinigt – ausgenommen bei den Rebleuten, die stets genug Mitglieder hatten. Trotz des Zusammenfassens wurde das Quorum mehrfach unterschritten, sodass es 1482 und später so genannte „Zunftverschiebungen“, d. h. Neuordnungen gab.<sup>24</sup>

22 Zur Entwicklung der Stadtbefestigung Schneider (2008) S. 181-186 und – aus militärhistorischer Sicht – Telle (1924) und (1926).

23 Zum Wehrwesen in Überlingen Koberg (1975), auch Städtisches Museum (2013), S. 108-112.

24 Nach der Zunftverschiebung 1482 gab es die Gilden der Rebleute, Küfer (mit allen metallverarbeitenden Berufen, Malern, Maurern, Steinmetzen und Glasern), Schneider (mit Kürschnern, Webern, Färbern und Textilhändlern), Schuhmacher (mit Krämern, Händlern, Sattlern, Säcklern und Seilern), Fischer (mit Schiffsleuten, Zimmerern, Schreibern und Gerbern), Bäcker (mit Müllern und Salzhändlern) und Metzger (mit Scherern und Badern). Zu den Zünften in Überlingen Eitel (1970), bes. S. 49, 140 f.



**Plattenharnisch. 16. Jahrhundert.  
Prunkschild von König Heinrich II.  
von Frankreich. Kopie, 19. Jahr-  
hundert.  
Überlingen, Sammlung  
Hebsacker.**



**Brustharnisch. Um 1560. Überlingen,  
Sammlung Hebsacker.**

Seit Ende des 15. Jahrhunderts war der Besitz von mindestens einem Brustpanzer samt Zubehör sowie Schwert, Speiß oder Armbrust Voraussetzung für die Aufnahme in eine Zunft. Jeder Handwerker trug die Kosten seiner Bewaffnung selbst: Ein einfacher Knechtsharnisch zum Beispiel kostete im Jahr 1440 rund 12 Gulden – etwa drei Monatsverdienste eines Zimmermannsgesellen. Eine Rüstung, die den ganzen Körper schützte, war unerschwinglich. Da wiederholt versucht wurde, die Bewaffnung zu Geld zu machen, führten die Gilden regelmäßig Musterungen ihrer Mitglieder durch. Der Magistrat nutzte diese Kontrollen, um die Ausrüstung dem aktuellen Stand der Kriegstechnik anzupassen.

Bestand um 1600 die Bewaffnung der Überlinger Bürgerwehr noch vorwiegend aus Hieb- und Stichwaffen, waren es im 30-jährigen Krieg vor allem Gewehre (Musketen).<sup>25</sup> Zur Verteidigung des Vorfelds beschaffte Überlingen schon früh Kanonen: Das erste nachweisbare Geschütz stammt aus dem Jahr 1380. Im



**Katzbalger. 16. Jahrhundert.  
Überlingen,  
Sammlung Hebsacker.**

25 Koberg (1975), S. 60.



**Matthäus Merian d. Ä.: Überlingen aus der Vogelschau. Kupferstich, gegen 1643. Überlingen, Städtisches Museum.**

späten 16. Jahrhundert hatte Überlingen 71 Kanonen verschiedener Typen und unterschiedlicher Kaliber. Französische Soldaten entfernten das gesamte städtische Waffenarsenal im Jahr 1800 aus dem Zeughaus und brachten es über die Schweiz nach Frankreich.<sup>26</sup>

Mitten in den Wirren des 30-jährigen Krieges bereitete Matthäus Merian der Ältere (1593-1650) als Grafiker und Verleger mit dem Reiseschriftsteller und Geografen Martin Zeiller (1589-1661) als Texter das 16-bändige Monumentalwerk der *Topographia Germaniae* vor, das ab 1642 veröffentlicht wurde. Der zweite Band – die ab 1643 in mehreren Ausgaben erschienene *Topographia Sueviae* – enthält die bekannteste und für das Überlinger Stadtjubiläum leitmotivisch verwendete Darstellung der Stadt: die Ansicht aus der Vogelschau.<sup>27</sup>

26 Koberg (1975), S. 56.

27 Zeiller / Merian (1643/1656), zwischen S. 190 und 191.

Die Überlingen-Vedute ist Teil einer ausführlichen textlichen Vorstellung der Stadt, die Johann Heinrich von Pflummern am 3. April 1642 eingereicht hat.<sup>28</sup> Unter anderen schreibt Pflummern von der Gründung des Frauenklosters auf dem Gallerberg durch Fridiburg, deren Vater Gunzo als Herzog in Überlingen residiert hätte, und über die Mineralquelle und ihre Heilwirkung (siehe S. 22 und S. 63 ff.). Nach wenigen Sätzen zu den Belagerungen 1632 und 1634 widmet sich Pflummern ausführlich der Schilderung eines furchtbaren Unwetters am 31. August 1636, das Verwüstungen und Tote zu Folge gehabt hat.<sup>29</sup> Martin Zeiller ergänzt den Pflummern'schen Bericht um die Geschehnisse ab 1643 – den Überfall von Konrad Widerholt sowie die Besetzung der Stadt durch Franzosen, Bayern und Schweden. Zur Belagerung durch die Bayern 1646 und die bayerische Besatzungszeit schreibt er: „Anno 1646. den 11. May eroberten die Chur-Bäyrischen die Statt / nach vier Monatlicher Belägerung [...]; in welcher Zeit sich der Commendant Viconte de Corval, tapffer gewehrt; dardurch dann die Statt sehr viel verderbt worden ist.“<sup>30</sup>

Auf der bis ins kleinste Detail präzisen Stadtvedute ist nichts von den Zerstörungen zu sehen, welche die Belagerungen 1632 und 1634 hinterlassen haben und die um 1640 noch nicht beseitigt waren (siehe Abb. S. 57). Es handelt sich also um keine realistische Stadtansicht. Matthäus Merian erklärt diese in der *Topographia Germaniae* fast durchgängige Idealisierung der Veduten in seinem programmatischen Vorwort, erschienen 1642 in der *Topographia Helvetiae*: Die Ansichten würden die Städte „voriger Glückselig und Herrligkeit“ zeigen, d. h. im Zustand vor den Kriegszerstörungen, auch damit nachfolgende Generationen „zum Eyfer erwecket werden, [...] was noch stehet / zu erhalten / was gefallen / wider auffzurichten / vnd was verlohren / wider zu bringen“ – Merian meint sie also auch als „Modelle“ für den Wiederaufbau nach dem Ende des 30-jährigen Kriegs.<sup>31</sup>

Thomas Hirthe

---

28 Zeiller / Merian (1643/1656), S. 190.

29 Zeiller / Merian (1643/1656), S. 192.

30 Zeiller / Merian (1643/1656), S. 192 f. Der Wortlaut der Übereinkunft zwischen den Franzosen und den Bayern bei Lotichius (1707), S. 310.

31 Zeiller / Merian (1642/1654), S. 7 und Weber (1993).



## Eine sagenhaft alte Mineralquelle und Ludwig Uhlands verhandeltes Bad im See – Überlingen als Kur- und Seebad im 19. und 20. Jahrhundert

Die Geschichte der Mineral-Quelle ist so alt, als ihre Gegend. Welchem Jahrhundert die Entdeckung der Quelle angehört, liegt im Dunkeln, wie bei den meisten andern Heilquellen. Doch wird die uralte Sage, alemannische Krieger hätten sich in der Quelle gebadet und seien von der Krätze oder dem Aussatze geheilt worden, so auch Soldaten, welche an veralteten Geschwüren gelitten haben, gar nicht zu verwerfen sein. Die Quelle könnte vielmehr schon von römischen Kriegern entdeckt worden sein, welche bekanntlich fast an allen Orten unseres Vaterlandes die Bäder, denen sie ein besonderes Gewicht beilegten und die sie sehr schätzten, aufgefunden haben.

Etwas liegt hier sehr nahe, nämlich, daß die uralte Stadt der alemannischen Herzöge die Quelle schon früh gekannt und benützt haben mußte. Lebten doch so viele Herzöge dahier, waren der Quelle sehr nahe, und man kann gar nichts Anderes denken, als daß sie sich derselben mit ihren Hofleuten bei ihrer Lebensweise in Jagd und Krieg, in gesunden und kranken Tagen, werden bedient, und sie ihres inneren Werthes wegen dem Wasser des See's vorgezogen haben.

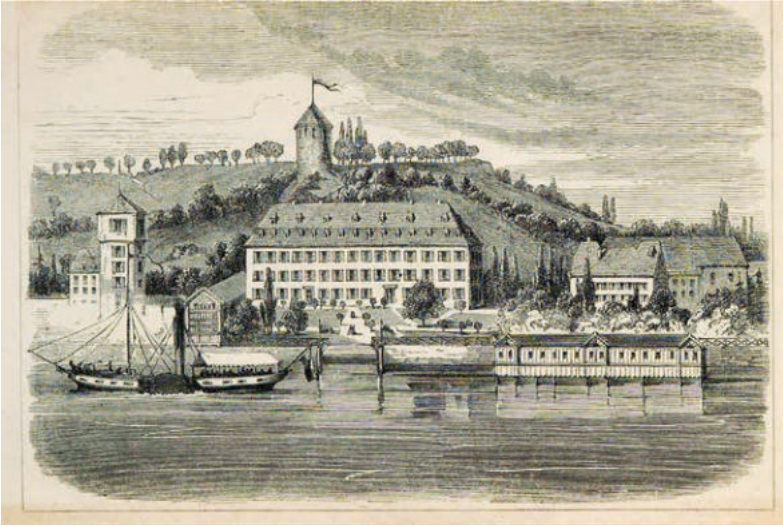
So viel ist gewiß, daß das Bad eines der ältesten an den Ufern des Bodensees ist, seit Jahrhunderten bekannt und wegen seiner Heilkraft berühmt.<sup>1</sup>

Die romantische Geschichtsverständnis atmende Legende vom hohen Alter der tatsächlich erst seit dem späten 15. Jahrhundert bekannten Mineralquelle (siehe S. 65) war Teil der frühen touristischen Vermarktung des Kurorts Überlingen im 19. Jahrhundert.

Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs 1803 zu einer badischen Landstadt geworden, sah Überlingen in dem sich entwickelnden Bodensee-Tourismus eine Chance, seine katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse zu

---

1 nach Müller (1860), S. 4 f.



**Ansicht des Bades. Holzstich (?), zwischen 1855 und 1858.  
Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek**

verbessern.<sup>2</sup> Hierbei spielte die Mineralquelle eine entscheidende Rolle. Sie wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederbelebt.<sup>3</sup> Dabei gingen wissenschaftliche Fortschritte in Medizin und Chemie und das sich wandelnde Freizeit-Verhalten der Menschen Hand in Hand. Nach neuen chemischen Analysen des Quellwassers legte man medizinische Heilanzeigen fest.<sup>4</sup> Johann Nepomuk Müller betont darüber hinaus: „Besonders interessant ist für Damen, daß unsere Mineralquelle jugendliche Frische verleiht, eine weiche, reine Haut, und Leichtigkeit in den Gliedern.“<sup>5</sup> Die Anwendungen umfassten Wannenbäder, Sturzbäder (Duschen), Tropfbäder, Dampfbäder („Sauna“) und Schlamm-bäder sowie Klistiere (Einläufe). Hinzu kam die Trinkkur.<sup>6</sup> Vorzugsweise dauerte eine Kur zwei Wochen, an die sich idealerweise eine vierzehntägige Nachkur anschloss.<sup>7</sup>

2 Zum Bodenseetourismus vgl. Woll (1962), Sommerfrische (1991) und Schraut (2019).  
Zu den Finanzen siehe in diesem Heft S. 57 f.

3 Schnering (1970), S. 60-62, Angelé (1970), S. 139-141.

4 Müller (1860), S. 20. f. zeigt die Wirksamkeit der Quelle wie folgt an: stärkend für Magen und Glieder, gegen Gicht, Nierenbeschwerden, Harngries, gegen chronische Hautausschläge, veraltete Hautgeschwüre und andere Hautkrankheiten, gegen krankhaft unterdrückte Ausdünstung, gegen Nachtschweißen, gegen chronische, unreine, faule, skrophulöse [d. h. tuberkuloseartige], kachektische [d. h. ausgezehrt] und skorbutische (Knochen-)Geschwüre (auch der bösartigsten Art), gegen allgemeine Entkräftung, gegen Blut- und Gefäßschwäche, gegen Bleichsucht, gegen chronische Rheumatismen, besonders atonischer eingewurzelter Gicht, gegen Podagra [Fußgicht], gegen Krankheiten des Portader- und Hämorrhoidal-Systems, Krankheiten der Verdauungsorgane, Harnorgane, gegen bei Leiden des Uterin-Systems, der Brustorgane, Gehirnleiden, gegen zu reizbare Sensibilität, Krämpfe sowie hypochondrische und hysterische Zustände.

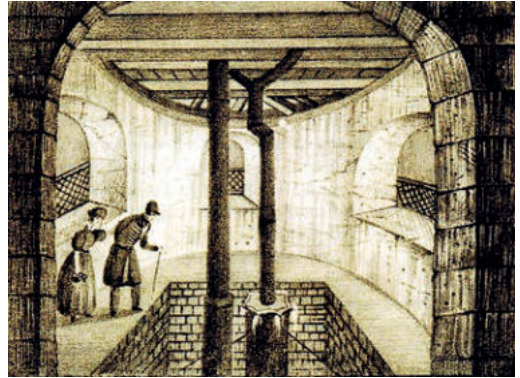
5 Müller (1860), S. 21.

6 Zu Geschichte und Anwendung der Hydrotherapie die beiden einflussreichen Bücher von Smethurst (1843) und Kellogg (1902).

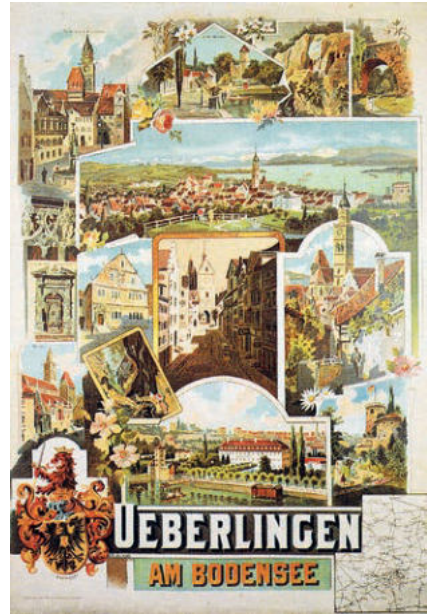
7 Schon einem Überlinger Ratsprotokoll aus dem Jahr 1505 zufolge dauert eine Badekur zwei Wochen. Vgl. Liehner (2005). S. 30.

An die Stelle des alten Badhauses trat das 1828 eröffnete Bad-Hotel, das sich zu einem führenden Kurhotel am Bodensee entwickelte. Der zugehörige Bad-Garten mit Bosketten und Ziersträuchern und einem Trinkbrunnen entstand anstelle der Gärten des alten Badhauses und des aufgelassenen Kapuzinerklosters. Zu Spaziergängen luden die Stadtgräben ein, als Aussichtspunkte dienten der Damm-Turm am See und der eigens für diesen Zweck umgebaute Gallerturm (siehe Abb. S. 67). Die neu gefasste Quelle im Quellturm war seit 1838 Kurgästen zugänglich. Anders als beispielsweise Baden-Baden oder Marienbad und Karlsbad war Überlingen kein „Weltbad“ mit mondänen Lustbarkeiten, großen Wandelhallen, Spielcasinos usw.<sup>8</sup> Die Stadt punktete mit ihrer Lage am See, Beschaulichkeit und mittelalterlichem Charakter, romantischer Natur und mildem Klima, Ausflugsmöglichkeiten und Gondelfahrten sowie kulturellen Angeboten und musikalischen Veranstaltungen.<sup>9</sup>

Nach bescheidenen Anfängen – 1838 sollen 266 Kurgäste gezählt worden sein<sup>10</sup> – kurten um 1870 rund 2.000 Personen in Überlingen, vor allem aus Baden, Württemberg, Bayern und Hessen, Österreich, Frankreich, England, Italien und der Schweiz, auch aus Russland, sogar aus Nord- und Südamerika.<sup>11</sup>



**Johann Nepomuk Bommer: Badquelle im Quellturm. Um 1840. Überlingen, Stadtarchiv.**



**Anton Reckziegel: Überlingen am Bodensee. Plakat, vor 1900. Überlingen, Stadtarchiv.**

8 Z. B. Křížek (1990), S. 164-212. Zu Vergangenheit und Zukunft der Kur- und Badekultur vgl. Kaspar (2014) und Kaspar (2016).

9 Ausführliche Beschreibungen des Überlinger Bades, seiner Vorzüge und der Annehmlichkeiten für Kur- und Badegäste im 19. Jahrhundert bei Schwab (1827), bes. S. 376-379, Sauter (1836), bes. S. 14-37, Schönhuth (1851), S. 326-328, Reich (1856), S. 201-206, Staiger (1859), S. 53-57, 65-69, Müller (1860), bes. S. 23-36, 107 f., Hackländer (1864), Kaltschmid (1871), S. 33-36, Zingeler (1879), bes. S. 90 f., 95-97, 100 f.

10 Woll (1962), S. 47.

11 Kaltschmid (1871), S. 33. Vgl. auch Liehner (2005), S. 33.



**Forma Fabrik Eugen Doertenbach, Köln: Schwarz-weißer Baumwoll-Damenbadeanzug mit dünnen Schulterträgern und kurzen Hosenbeinen. Baumwolle und Kunststoff, 1929. Stuttgart, Haus der Geschichte Baden-Württemberg.**

**Wollene Badebekleidung für einen Mann. Um 1860/70. Montreal, Musée McCord Museum.**

Im Bad-Hotel zierte das gerahmte Schreiben eines besonders zufriedenen Kurgastes den Gang zu den Badkabinetten: „Mit großer Freude und innigstem Dank verlasse ich dich, die liebe, theure Hilfsquelle, du hast mich von meinem traurigen Zustand befreit und mich wieder in den Stand gesetzt, mich meines Lebens zu freuen; möchten doch Alle, die an ähnlichen Umständen leiden, deinem hilfreichen Wasser Zutrauen schenken, es würde ihnen gewiß, so wie mir, geholfen werden. Ich werde es mir zur heiligsten Pflicht machen, meinen traurigen Zustand und deine schnelle Hilfe überall bekannt zu machen und dich bestens empfehlen und in Schutz nehmen bei Jedem, der sich untersteht, die Kraft deines Wassers zu verkleinern. Nochmals innigster Dank dir, liebe theure Hilfsquelle! – Frau Gallusser, geborne Wild von St. Gallen“.<sup>12</sup>

Das Baden in offenen Gewässern galt bis ins späte 18. Jahrhundert als unmoralisch, wurde dann aber allmählich beliebt.<sup>13</sup> Um die Schicklichkeit zu wahren, badeten Männer und Frauen streng voneinander getrennt. Beide Geschlechter trugen zunächst Schwimmkostüme, die den gesamten Körper verhüllten und erst ab dem Ende des Jahrhunderts „knapper“ wurden. Wo keine zwei Badeanstalten möglich waren, gab es Badezeiten für Frauen und für Männer. In Überlingen verfügte das Bad-Hotel seit den 1830er Jahren über ein Seebad (siehe Abb. S. 64).<sup>14</sup> Später kamen zwei öffentliche „Seebadeanstalten“ weiter westlich hinzu – je eine für Männer und Frauen (siehe Abb. S. 67).

12 Staiger (1859), S. 65 f.

13 Allgemein Prignitz (1987), S. 87-130, Křížek (1990), S. 115-117. Zum Bodensee Trapp (1991).

14 Koberg / Bummer (1981).



Landungsplatz mit Kriegerdenkmal. Postkarte, frühes 20. Jahrhundert. Überlingen, Stadtarchiv.

Joseph von Haubert: Das ehemalige Schöpfle von der innern Seite. Um 1830/40. Überlingen, Städtisches Museum.



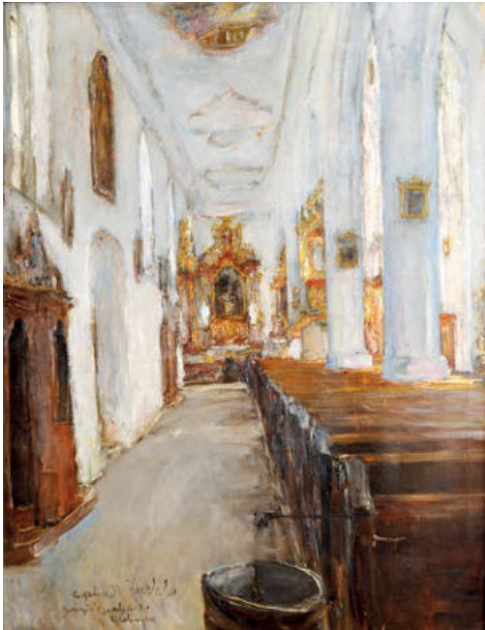
Seebadeanstalten von Westen. Postkarte, frühes 20. Jahrhundert. Überlingen, Stadtarchiv.

Stadtgarten mit Brunnen und Gallerturm. Postkarte, frühes 20. Jahrhundert. Überlingen, Stadtarchiv.

Von Ludwig Uhland ist folgende Begebenheit aus dem Jahr 1861 überliefert:

Am ersten September wurde wieder die Reise an den Bodensee unternommen und trotz ziemlich kühlem Wetter badete Uhland im See. Er war sich so wenig weich, daß, als er einst morgens vergeblich an das Badhaus ging und dann Nachmittags der Badfrau Vorwürfe machte, daß er es verschlossen gefunden habe, diese ihm erwiderte: „Wer wird denn auch bei eilf Grad im See baden und,“ setzte sie hinzu, „vollends ein so alter Herr, wie Sie!“<sup>15</sup>

Der bis ins Alter sportliche Dichter und Schriftsteller Ludwig Uhland (1787-1862) gehört zu den prominenten Kur- und Badegästen in Überlingen. Die Reihe beginnt 1830 mit Markgraf Wilhelm von Baden und seiner Frau Elisabeth von Württemberg, später kurten unter anderem Großherzog Friedrich I. von Baden, Josef Freiherr von Laßberg, seit 1838 Eigentümer der Burg Meersburg, und Gustav Schwab, Autor der berühmten Ballade „Der Reiter vom Bodensee“.



Die impressionistischen Maler Ferdinand Dorsch und Gotthardt Kuehl aus Dresden schufen während ihrer Aufenthalte im frühen 20. Jahrhundert einige ihrer stimmungsvollen Gemälde in Überlingen.<sup>16</sup>

Um mit der Konkurrenz gleichzuziehen und den Kur- und Badegästen Spaziergänge in einem gepflegten Park zu ermöglichen, ließ die Stadt 1875 nördlich des Bad-Hotels einen Baumgarten anlegen. Die Zedern, Riesenthuja, Lebensbäume und Ziersträucher im unteren sowie die Linden im oberen Gartenteil kamen von der Insel Mainau. Ab 1895 schuf der Stadtgärtner Hermann Hoch (1866-1955) die Grundlagen für das heutige Aussehen. Er legte die geschwungenen Wege an, ließ den Brunnen und gusseisernen Aussichts-

**Gotthardt Kuehl: Das Innere der Franziskanerkirche. 1907. Überlingen, Städtisches Museum.**

15 Uhland (1874), S. 469.

16 Zu prominenten Kur- und Badegästen Semler (1949), S. 172, Schnering (1970), S. 60, Angelé (1970), S. 140. Zu Künstlern als Kur- und Badegäste in Überlingen Langenkamp (2005), S. 210-212 und 284 f. Über die sich in Überlingen von April bis September aufhaltenden Gäste informierte die Tageszeitung „Der Seebote“, ab 1868 deren Beilage „Überlinger Badblatt“. Vgl. Liehner (2005), S. 33.



**Karl Weysser: Blick auf den Museumsberg von Norden. Handzeichnung, 1862. Karlsruhe, Generallandesarchiv.**

pavillon errichten und ergänzte den bestehenden Baumgarten durch Blumenrabatten und weitere, z. T. exotische Bäume. Vor allem aber ist ihm die große kostbare Kakteen-Sammlung zu verdanken. Etwas später ließ Hoch den Stadtgarten nach Westen erweitern, 1939 kam der Rosengarten hinzu.<sup>17</sup>

Die touristische Ausrichtung hinterließ Spuren in der Stadt: Bevorzugtes Verkehrsmittel für die An- und Abreise der Kur- und Badegäste war das Dampfschiff, das seit 1830 Überlingen mit anderen Orten am Bodensee verband.<sup>18</sup> Um den An- und Abreisenden einen großzügigen „Landungsplatz“ zu bieten, fielen zwischen 1853 und 1857 die Gebäude westlich der Greth der Spitzhacke zum Opfer. Nach Beseitigung der seeseitigen Stadtmauer entstand seit 1862 der Vorläufer der heutigen Seepromenade. Darüber hinaus verlor Überlingen im 19. Jahrhundert Wehrtürme und Schanzen sowie alle Stadttore – das Franziskanertor und Aufkircher Tor ausgenommen.<sup>19</sup> Das noch mittelalterlich „malerische“ Stadtbild Überlingens war für Künstler wie Karl Weysser anziehend, der bei seinen insgesamt sechs Aufenthalten in der Stadt zahlreiche Zeichnungen anfertigte und auch für eine Reihe von Ölgemälden verwendete.<sup>20</sup> Gleichzeitig wurden im Zentrum öffentliche und private Bauten restauriert, und die Stadt dehnte sich mit Verwaltungsgebäuden und Villen über ihre bisherigen Grenzen nach Westen und Osten aus.

1895 erreichte die Eisenbahn Überlingen und sorgte für eine Verkehrsanbindung, die andere Kur- und Badeorte längst hatten. Die 1901 in Betrieb genommene Verlängerung nach Friedrichshafen wurde in zwei Tunneln unter die Stadt verlegt – Segen und Fluch zugleich. Denn durch die Tunnelröhre

17 Zur Geschichte des Stadtgartens Schnack (1952), bes. S. 46-48. Zu Hermann Hoch Veit / Janicke (2016), S. 3-15.

18 Zur Schifffahrt auf dem Bodensee allgemein: Schifffahrt am Bodensee (2005), zur Dampfschifffahrt im 19. Jahrhundert Weiner (1991) und Engelsing (2019), S. 133-151.

19 Bei Schneider (2008) sind die Veränderungen im Stadtbild und die Verluste an historischer Bausubstanz detailliert dokumentiert.

20 Lehmann (1996), Stichwort Überlingen S. 1065.



**Alexander Lauterwasser: Ankunft von Großherzog Friedrich I. von Baden mit dem ersten Zug am 21. August 1895 in Überlingen. Überlingen, Stadtarchiv, Foto Lauterwasser**

nassen Gras und Barfußlaufen eröffnet. In Bad Wörishofen geschultes Personal verabreichte Bäder, Dämpfe, Güsse und Wickel. Die Einrichtung war so erfolgreich, dass 1905 eine neue Kurbadeanstalt mit Warmbad neben dem Bad-Hotel eröffnete. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute die Stadt die für Kneippkuren notwendige Infrastrukturen konsequent aus: Wasserretstellen



**Warmbadeanstalt Überlingen. 1905. Überlingen, Stadtarchiv.**

und Taulaufparcours entstanden, das Strandbad wurde vergrößert. 1955 erkannte der Deutsche Bäderverband Überlingen als siebtes Kneippheilbad der Bundesrepublik und als erstes und (bisher) einziges in Baden-Württemberg an.<sup>22</sup>

An der Stelle des heutigen Parkhauses West stand von 1967 bis 1998 in einem parkähnlichen Gelände mit Wasserbecken und Springbrunnen das Kurmittelhaus.<sup>23</sup> Der im schlichten Stil der 1960er Jahre errichtete Bau ersetzte das Kurhaus neben dem Bad-Hotel aus dem Jahr 1905, dessen Kapazität und Ausstattung nicht mehr hinreichend waren. Im Vergleich zu heutigen „Wellnesstempeln“ war die Ausstattung des Kurmittelhauses schlicht, aber Kurgäste und Fachleute waren nach seiner Eröffnung von der großzügigen Anlage und der aufwändigen Einrichtung begeistert. Mit Hallenschwimmbad, Badezimmern, Sauna, Gießräumen für Druckstrahlgüsse, Wannen für Elektrobäder und

im Fels verlor die Mineralquelle ihre heilenden Bestandteile. Damit war kurz nach 1900 die jahrhundertealte Tradition der Überlinger Heilquelle Geschichte.<sup>21</sup>

Die Wassertherapie blieb jedoch weiterhin wichtig. Bereits 1892 hatte eine „Kneipp’sche Wasserheilanstalt“ mit Umkleiden, Gieß- und Wickelkabinen, einem Garten am See und Wiesen zum Gehen im

und Taulaufparcours entstanden, das Strandbad wurde vergrößert. 1955 erkannte der Deutsche Bäderverband Überlingen als siebtes Kneippheilbad der Bundesrepublik und als erstes und (bisher) einziges in Baden-Württemberg an.<sup>22</sup>

An der Stelle des heutigen Parkhauses West stand von 1967 bis 1998 in einem parkähnlichen Gelände mit Wasserbecken und Springbrunnen das Kurmittelhaus.<sup>23</sup> Der im schlichten Stil der 1960er Jahre errichtete Bau ersetzte das Kurhaus neben dem Bad-Hotel aus dem Jahr 1905, dessen Kapazität und Ausstattung

21 Zur Vorgeschichte der Anbindung Überlingens an das Eisenbahnnetz Zang (1984). Vgl. Semler (1949), 172 f., Schneider (2008), S. 66-68, Schnering (1970), S. 62 f.

22 Schnering (1970), S. 65 f., Angelé (1970), S. 140 f. Zum Kneippwesen bis in die frühen 2000er Jahre Bernhard (2004).

23 Zum Kurmittelhaus Angelé (1970) S. 140 f.





**Kurmittelhaus Überlingen. Postkarte, 1975. Überlingen, Stadtarchiv.**

Unterwasserstrahlmassagen, Geräten für Aerosol- und Inhalationsbehandlungen war das Kurmittelhaus rund dreißig Jahre lang der Ort für erfolgreiche Kuren und erneuerte Überlingens Ruf als Heilbad.

Seit ihrer Eröffnung im November 2003 setzt die Bodensee-Therme Überlingen die jahrhundertelange Tradition der Wassertherapie in zeitgemäßer Form fort und übertrifft seither die in sie gesetzten Erwartungen: Die Therme zählt rund 300.000 Gäste pro Jahr, von denen etwa ein Drittel das umfangreiche Wellness-Angebot nutzt, vor allem die Sauna – das bereits im 19. Jahrhundert in Überlingen verabreichte Dampfbad in seiner skandinavischen Form. Das 36,8 Grad warme „natürliche Heilwasser“ stammt aus einem Vorkommen, das durch eine in den Jahren 2000/01 durchgeführte Bohrung in etwa 700 Metern Tiefe erschlossen wurde.<sup>24</sup>

Mit seinen rund 25.000 Einwohner\*innen ist Überlingen heute nach den Kongress- und Messestädten Konstanz, Friedrichshafen und Lindau die viertgrößte Tourismusdestination am Bodensee. Die Beherbergungsbetriebe verzeichnen seit 2016 jährlich mehr als 700.000 Übernachtungen – rund 175.000 davon, also ein Viertel, entfallen auf Kurgäste.<sup>25</sup> Das Thema „Kuren und Baden“ spielt demnach auch heute eine wichtige Rolle in Überlingen. Allerdings ist das Prädikat „Heilbad“ wegen der anhaltenden Luftverschmutzung durch Abgase und Feinstaub am See und im Stadtzentrum durch Schifffahrt, Individualverkehr und Dieseltriebzüge akut gefährdet.<sup>26</sup> Im Interesse der Bürger\*innen und der Gäste sollte die Lösung dieser seit langem bekannten Umweltprobleme spätestens zum nächsten 1250. Stadtjubiläum im Jahr 2023 gelungen sein ...

Thomas Hirthe

24 Kleinstück (2019).

25 Geschäftsbericht 2018 (2019), S. 2-7.

26 Stadt Überlingen (2014), Walter (2020).

## Literatur

- Abel, Otto: Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtsschreiber der Langobarden (= Die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit 8. Jahrhundert 4). Berlin 1849 (Online-Ressource).
- Abenteuer und Wanderungen der sieben Schwaben, als des Blitz-, Spiegel-, Nestel-, Knöpfle-Schwab, Seehaases, Gelbfüßler und Allgäuer (Volksbücher Nr. 1 von George Jaquet's Verlagsbuchhandlung). Augsburg 1843, 2. durchgesehene Auflage 1855 (Online-Ressource).
- Angelé, Karl-Heinz: Heilbad Überlingen. Bild einer Stadt (1970), S. 139-141.
- Aurbacher, Ludwig: Die Geschichte von den Sieben Schwaben. Stuttgart 1832 (Online-Ressource).
- Aventinus, Johannes: Baierische Chronik. Hrsg. von Georg Leidinger. München 1988.
- Bader, Josef: Der älteste Güterbesitz des ehemaligen Reichsstiftes Salem. Von 1215 bis 1267. In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 2 (1851), S. 74-99 (Online-Ressource).
- Badisches Sagenbuch. Hrsg. von August Schnezler. Erste Abtheilung: Vom Bodensee bis zur Ortenau. Karlsruhe 1846 (Online-Ressource).
- Baier, Hermann: Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges am Bodensee. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 44 (1915), S. 129-162 (Online-Ressource).
- Baier, Hermann: Johann Georg Schinbains Beschreibung der Reichsstadt Überlingen vom Jahre 1597. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 37 (1922), S. 457-478 (Online-Ressource).
- Barthold, Friedrich Wilhelm: Johann von Werth im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte, Berlin 1826 (Online-Ressource).
- Bast, Eva-Maria / Blust, Julia: Geheimnisse der Heimat. 50 Spannende Geschichten aus Überlingen, Bd. 2. Überlingen 2013.
- Bast, Eva-Maria: Gitter im Felsen. Wo Lausbuben einst Unfug trieben. In: Bast / Blust (2013), S. 75 f.
- Bast, Eva-Maria: Gunzoburg. Ein klangvoller Name. In: Bast / Blust (2013), S. 68-88.
- Bast, Eva-Maria: Torbogen. Alte Sage, wahrer Kern? In: Bast / Blust (2013), S. 169-171.
- Baur, Martin: Der Aufstieg des Seeweins. In: Südkurier Überlingen, 17.3.2018, S. 25.
- Bechstein, Ludwig: Deutsches Märchenbuch. Leipzig 1845 (Online-Ressource).
- Bernhard, Bettina: Kur am und im See, Alpenblick inklusive. Das Kneippheilbad Überlingen. In: Kult-Bäder und Bäderkultur in Baden-Württemberg. Hrsg. von Wolfgang Niess und Sönke Lorenz. Filderstadt 2004, S. 226-241.
- Blümmel, Maria-Verena: Bauplatzlegende. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 1. Berlin 1977, Sp. 1401-1404.
- Blust, Julia: Franziskanertor. Rebensaft im Überfluss. In: Bast / Blust (2013), S. 66-68.
- Bolte, Johannes: Zwei Flugblätter von den sieben Schwaben. In: Zeitschrift für Volkskunde 4 (1894), S. 430-437 (Online-Ressource).
- Borgolte, Michael: Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Hrsg. von Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sonderband 31. Sigmaringen 1984.
- Brednich, Rolf Wilhelm: Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute. 23. Auflage München 1990.
- Buck, Thomas Martin: „Des Heiligen Reichs und Deutscher Nation Nothdurft und Obliegen“ – Der Konstanzer Reichstag von 1507 und die europäische Politik. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 126 (2008), S. 35-57 (Online-Ressource).
- Bühler, Wolfgang: Ein Gang durch die Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsfreiheit. In: Überlingen. Bild einer Stadt (1970), S. 19-38.
- Chmel, Joseph: Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. romanorum imperatoris (regis IV.) (= Regesta Imperii XIII). Wien 1840 (Online-Ressource).
- Das Konstanzer Konzil 1414-1418. Weltereignis des Mittelalters. Hrsg. von Karl-Heinz Braun / Mathias Herweg / Hans W. Hubert / Joachim Schneider / Thomas Zotz. 2 Bde. Stuttgart 2013.
- Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Der Kampf um Böhmen. Quellen zur Geschichte des Böhmisches Krieges (1618-1621) (= Documenta Bohemica Bellum Tricennale Illustrantia, Bd. 2). Hrsg. von Miroslav Toegel. Wien / Köln / Graz 1972, S. 42-49.

- Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden. Hrsg. von Konrat Ziegler / Walther Sontheimer. Taschenbuchausgabe München 1979.
- Der Überlinger Rathaussaal. Ein Kunstwerk aus dem Herbst des Mittelalters (= Kunst am See 25). Hrsg. von Landratsamt Bodenseekreis / Stadt Friedrichshafen. 2., durchgesehene Auflage Friedrichshafen 2001.
- Die Tagebücher des Dr. Johann Heinrich von Pflummern 1633-1645. Hrsg. von Alfons Semler. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 98-100 (1950-1952), Beihefte.
- Dillmann, Erika: Im Wein ist Salem. Konstanz 1994.
- Dorpert, Paul: Rund um den Bodensee. Eine Sammlung der schönsten Sagen. Überlingen 1934 (Online-Ressource).
- Droysen, Gustav: Bernhard von Weimar. 2 Bde. Leipzig 1885 (Online-Ressource).
- Durlacher, Mike: Treue, Dank und Lohn. In: Südkurier Überlingen, 21.12.2017, S. 22.
- Eitel, Peter: Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft. Untersuchungen zu ihrer politischen und sozialen Struktur unter besonderer Berücksichtigung der Städte Lindau, Memmingen, Ravensburg und Überlingen (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 8). Stuttgart 1970.
- Enderle, Wilfried: „Keine Reformation in Überlingen“. Ein Erklärungsmodell der konfessionellen Beharrung der Bodenseestadt. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 111 (1993), S. 105-118 (Online-Ressource).
- Engelsing, Tobias: Der gefährliche See. Wetterextreme und Unglücksfälle an Bodensee und Alpenrhein. Hrsg. von Rosgartenmuseum Konstanz. Konstanz 2019.
- Engler, Erika: Der Wallfahrtsort Maria im Stein. Eine volkskundliche historische Untersuchung. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit Weingarten 1965.
- Erhart, Peter / Heidecker, Karl / Zeller, Bernhard: Chartularium Sangallense Bd. 1 (700-840). Hrsg. von Stiftsarchiv St. Gallen. Ostfildern 2013.
- Feger, Otto: Herzog Gunzo und die Einführung des Christentums bei den Alemannen. In: Monfort 12 (1960), S. 144-148 (Online-Ressource).
- Findeisen, Peter: Stadt Überlingen (= Ortskernatlas Baden-Württemberg 4.3). Hrsg. von Landesdenkmalamt Baden-Württemberg / Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1994.
- Fischer, Alois: Die literarische Tätigkeit des Johann Heinrich von Pflummern. Bonn 1909 (Online-Ressource).
- Forelle blau. Fischer- oder Winzer-Latein? In: Rebwanderweg, Tafel 7. Hrsg. von Vinorama Museum Ermatingen (TG). Besucherinformationstafel Schlosspark Arenenberg o. J.
- Fries, Lorenz: Tractat der Wildbeder natuer wirkung vnd eigentschafft : mittsampt underweisung wie sich ein yeder bereiten sol ee er badet, auch wie man baden, und ettliche zufell der badenden wenden sol. Straßburg 1519 (Online-Ressource).
- Fritz, Eberhard: Konrad Widerholt, Kommandant der Festung Hohentwiel (1634-1650). Ein Kriegerunternehmer im europäischen Machtgefüge. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 76 (2017), S. 217-268 (Online-Ressource).
- Gedichte Oswald's von Wolkenstein, des letzten Minnesängers. Übersetzt, ausgewählt, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Johannes Schrott. Stuttgart 1886.
- Geier, Fritz: Überlingen (= Oberrheinische Stadtrechte, Zweite Abteilung: Schwäbische Rechte, Zweites Heft). Hrsg. von Badischer Historischer Kommission. Heidelberg 1908.
- Geschäftsbericht 2018. Hrsg. von Überlingen Marketing und Tourismus GmbH. Überlingen 2019 (Online-Ressource).
- Geuenich, Dieter: Geschichte der Alemannen. Stuttgart / Berlin / Köln 1997.
- Goss, Michael: Beweise – Phantomtrampfer. Ein parapsychologisches Phänomen. München 1992.
- Graf, Klaus: Sieben Schwaben. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Band 12. Berlin 2007, Sp. 649-654.
- Graf, Klaus: Über den Ursprung der Sieben Schwaben aus dem landsmannschaftlichen Spott. In: Die sieben Schwaben. Stereotypen, Ludwig Aurbacher und die Popularisierung eines Schwanks. Begleitheft zur Ausstellung „Die sieben Schwaben – vom Schwank zur Marke“ im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld (= Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, Bd. 48). Hrsg. von Dorothee Pesch / Elisabeth Plöbß / Beate Spiegel. Oberschönenfeld 2013, S. 15-31.

- Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. Leipzig 1854-1961 (Online-Ressource).
- Grotefeld, Hermann: Handbuch der historischen Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1872 (Online-Ressource).
- Grünenberg, Konrad: Das Wappenbuch Conrads von Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Constanz. Um 1480. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm. 145 (Online-Ressource).
- Hackländer, Friedrich Wilhelm: Bäder und Badeleben. V. Das Mineral- und Seebad Ueberlingen. In: Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung 12 (1864), S. 690-692 (Online-Ressource).
- Harzendorf, Fritz: Ueberlinger Tagebuch aus dem Schwedenkrieg. Die Aufzeichnungen des Spitalpflegers Johann Heinrich Eschlinzperger. In: Bodensee-Chronik 27 (1938), S. 50-52, 57 f., 62 f., 67 f., 70 f., 74 f., 80 (Online-Ressource).
- Hoensch, Jörg K. / Kees, Thomas: Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg 1368-1437 (= Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 6). Warendorf 1995.
- Holzappel, Otto: Heimkehr des Gatten. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 6. Berlin 1990, Sp. 702-707.
- Hutzel-Ronge, Barbara: Magischer Bodensee. Wanderungen zu Orten der Kraft in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz. Aarau / München 2011.
- Kaltschmid, Josef Anton: Ueberlingen seit dem Anfall an das Haus Baden. Kulturgeschichtliche Umriss. Von 1802 bis incl. 1870. Lindau 1871 (Online-Ressource).
- Kaspar, Fred: Der Kurort – profaner Platz geistiger und körperlicher Erneuerung. Zur Tradition ökologischer und ganzheitlicher Heilmittel in Mitteleuropa. In: Jahrbuch für Hausforschung 59 (2014), S. 43-64 (Online-Ressource).
- Kaspar, Fred: Kur und Badekultur – Geschichte oder eine europäische Erfahrung für die Zukunft? In: Dunning, Cynthia / Willems, Annemarie: Badekultur – Bains. Touristisches Erbe und kulturhistorisches Potential. Baden (AG) 2016, S. 116-125 (Online-Ressource).
- Keller, Albrecht: Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors. Freiburg/Brsg. 1907 (Online-Ressource).
- Keller, Hagen: Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124 (1976), S. 1-30.
- Keller, Hermann: Der Wallfahrtsort Maria im Stein. In: Frickinger Heimathefte 1 (1988), S. 13-21.
- Keller, Hermann: 1. Mai – Feierliche Eröffnung der Wallfahrt „Maria im Stein“ für das Jahr 2012. In: Lippertsreuter Blättle 192, Nr. 5 (2012), S. 11-12.
- Keller, Ralf / Meyerdirks, Uwe: Unterirdische Gänge bei Unteruhldingen und Deggenhausen. Zeugen für alten Bergbau. In: Plattform 19/20 (2010/2011), S. 37-49.
- Keller, Ralf: Heidenhöhlen. Künstliche Höhlen am westlichen Bodensee. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 129 (2011), S. 75-130.
- Keller, Ralf: Mündliche Überlieferung zu unterirdischen Gängen. Probleme und Möglichkeiten von Augenzeugen und alten Sagen als Informationsquellen. In: Der Erdstall (in Vorbereitung).
- Kellogg, John Harvey: Rational Hydrotherapy. 2. Auflage Philadelphia 1902 (Online-Ressource).
- Kleinstück, Holger: Staunen über Technik im Thermen-Herz. In: Südkurier Überlingen, 8.8.2019, S. 28.
- Klintberg, Bengt af: Der Elefant auf dem VW und andere moderne Sagen und Grosstadtmythen. München / Zürich 1992.
- Koberg, Gerda: Zeughaus, Wehrwesen und Waffenhandwerk in Überlingen in reichsstädtischer Zeit. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 93 (1975), S. 55-74 (Online-Ressource).
- Koberg, Gerda / Brummer, Guntram: Heilbad Überlingen. In: In Baden-Württemberg – Kultur, Leben, Natur 28 (1981), S. 36.
- Křížek, Vladimír: Kulturgeschichte des Heilbades. Stuttgart / Berlin / Köln 1990.
- Kuhn, Elmar L.: Der Bauernkrieg am See. In: Seegründe. Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes. Hrsg. von Dieter Schott / Werner Trapp. Weingarten 1984.
- Kunze, Melanie: Sparen, sparen und nochmal sparen. In: Südkurier Überlingen, 20.12.2017, S. 20.

- Lachmann, Theodor: Überlinger Sagen, Bräuche und Sitten mit geschichtlichen Erläuterungen. Ein Beitrag zur Volkskunde der badischen Seegegend. Konstanz 1909 (Online-Ressource).
- Lachmann, Theodor: Sagen und Bräuche am Überlinger See. Neubearbeitet von Mathilde Maier und Karl Sättele. Weißenhorn 1972.
- Lang, Caspar: Grundlich-Historisch-Theologische Erweisung, Wie mit der gantzen Christlich-Catholischen Welt auch die ganze alte Christliche Helvetia ... kein andere Christliche, als die heutige Röm.Catholische Religion ... geglaubt ... habe. Einsiedeln 1692 (Online-Ressource).
- Lange, Georg: Von der bewegten Geschichte des Bodensee-Weins. In: Südkurier Moos, 16.1.2016 (online [www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/moos/Von-der-bewegten-Geschichte-des-Bodensee-Weins;art372450,8447238](http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/moos/Von-der-bewegten-Geschichte-des-Bodensee-Weins;art372450,8447238)).
- Langenkamp, Anne: „Malerisch und ehrwürdig steht Ueberlingen, ein Bilderbuch aus alter Zeit“. Künstler in Überlingen 1800-1950. In: 1100 Jahre Kunst und Architektur in Überlingen (850-1950). Hrsg. von Michael Brunner / Marion Harder-Merkelbach. Petersberg 2005, S. 209-224.
- Leben des heiligen Gallus und des Abtes Otmar von Sanktgallen. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von August Potthast. Neu bearbeitet und eingeleitet von Wilhelm Wattenbach (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe. Ahtes Jahrhundert. Band 1). 2. Auflage Leipzig 1888 (Online-Ressource).
- Lehmann, Benno: Karl Weysser (1833-1904). Badischer Architektur- und Landschaftsmaler. Heidelberg 1996.
- Lhotsky, Alfons: A.E.I.O.U. Die „Devis“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 60 (1952), S. 155-193.
- Liehner, Walter: Vom Mineralbad zur Bodensee-Therme. Zur Geschichte des Überlinger Bades. In: Leben am See 22 (2005), S. 26-34.
- Liehner, Walter: Neue Studien zur Geschichte der Stadt Überlingen aus dem Stadtarchiv: Die Entwicklung der Marktsiedlung Überlingen zur Stadt zu Beginn des 13. Jahrhunderts. In: hallo Ü (2012), Heft 34 S. 9-10.
- Liehner, Walter: Friedhof bei Grabung in der Zahnstraße entdeckt: Skelett-Fund stammt aus christlicher Zeit. In: hallo Ü (2016), Heft 18 S. 4-5.
- Losse, Michael / Frank, Uwe / Schrage, Ralf: Burgen, Schlösser, Adelssitze und Befestigungen am nördlichen Bodensee. Bd. 1.1. Westlicher Teil rund um Sipplingen, Überlingen, Heiligenberg und Salem. Petersberg 2012.
- Lotichius, Johann Peter: Theatri Evropaei Fünffter Theil: Das ist Außführliche Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten, die sich in Europa [...] vom Jahr 1643. biß in gegenwärtiges 1647. Jahr allerseits begeben vnd verlaufen [...]. Frankfurt/Main 3. Auflage 1707 (Online-Ressource).
- Martin, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Jena 1906 (Online-Ressource).
- Möking, Bernhard: Sagen und Schwänke vom Bodensee. Friedrichshafen o. J.
- Möllenberg, Johanna: Überlingen im Dreißigjährigen Krieg. Die Auswirkungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben der ehemaligen Reichsstadt. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 74 (1956), S. 25-67 (Online-Ressource).
- Monyer, Hannah / Gessmann, Martin: Das geniale Gedächtnis. Wie das Gehirn aus der Vergangenheit unsere Zukunft macht. München 2015.
- Motz, Paul: Überlingen. Eine alte Reichsstadt am Bodensee. In: Badische Heimat 46 (1966), S. 17-42 (Online-Ressource).
- Müller, Iso: Die älteste Gallus-Vita. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 66 (1972), S. 209-249 (Online-Ressource).
- Müller, Johann Nepomuk: Die Mineralquell- und Seebade-Anstalten in Ueberlingen am Bodensee, mit ihren Umgebungen. Villingen 1860 (Online-Ressource).
- Neuburger, Andreas: Der Dreißigjährige Krieg im deutschen Südwesten. In: Archivnachrichten 57 (2018), S. 4-6 (Online-Ressource).
- Nichelmann, Johannes: Blutiger Herbst. Eine bayerische Geistergeschichte (= Bayern 2 Radiodoku). Radiosendung Bayerischer Rundfunk 17.10.2019 (online [www.br.de/mediathek/podcast/die-schwarze-frau-eine-bayerische-geistergeschichte/813](http://www.br.de/mediathek/podcast/die-schwarze-frau-eine-bayerische-geistergeschichte/813)).
- Niederstätter, Alois: Ante Portas. Herrscherbesuche am Bodensee 839-1507. Konstanz 1993.

- Niklaus, Siegfried: *Dreißigjähriger Krieg 1620-1634/1635-1638/1639-1647* (= Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Erläuterungen. Beiwort zu Karte 6,11). Hrsg. von Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart 1980, S. 9-22 (online [www.leo-bw.de/media/kgl\\_atlas/current/delivered/pdf/HABW\\_6\\_11.pdf](http://www.leo-bw.de/media/kgl_atlas/current/delivered/pdf/HABW_6_11.pdf)).
- Piana, Mathias: *Das Reichlin-Meldegg-Haus in Überlingen. Neue Befunde zur Baugeschichte*. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 121 (2013), S. 1-39.
- Priebatsch, Felix: *Die Reise Friedrichs III. ins Reich 1485 und die Wahl Maximilians*. In: *Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung* 29 (1898), S. 302-326.
- Prignitz, Horst: *Wasserkur und Badelust*. Leipzig 1986.
- Raaij, Lenneke S. van: *The Revival of the Cult of St. Gallus* (2015) (online [www.academia.edu/20054065/The\\_Revival\\_of\\_the\\_Cult\\_of\\_St.\\_Gallus\\_unpublished\\_paper\\_](http://www.academia.edu/20054065/The_Revival_of_the_Cult_of_St._Gallus_unpublished_paper_)).
- Raith, Wolfgang: *Forelle blau* (online [www.dfcradolfzell.de/de/Kurzgeschichten.shtml](http://www.dfcradolfzell.de/de/Kurzgeschichten.shtml)).
- Redlich, Oswald: *Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1273-1313* (= *Regesta Imperii* VI., 1). Hrsg. von Johann Friedrich Böhmer. Innsbruck 1898 (Online-Ressource).
- Redlich, Oswald: *Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums*. Innsbruck 1903 (Online-Ressource).
- Reich, Lucian: *Die Insel Mainau und der badische Bodensee*. Karlsruhe 1856 (Online-Ressource).
- Reller, Johannes Dietrich: *Die ältesten Einwohner der Stadt Überlingen? Die anthropologische Auswertung der frühmittelalterlichen Gräber in der Zahnstraße 7, Überlingen, Bodenseekreis* (Schriftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts an der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen). Tübingen 2017 (unveröffentlicht).
- Richter, Ludwig: *Die sieben Schwaben*. Leipzig o. J. [um 1849] (Online-Ressource).
- Rieck, Christopher: *Genau heute vor 375 Jahren – Überlingens Eroberung durch Konrad Widerholt*. In: *Südkurier Überlingen*, 30.1.2018, S. 20 f.
- Rieck, Christopher: *Blick auf 400 Jahre Kapuzinerkloster*. In: *Südkurier Überlingen*, 17.12.2019, S. 20.
- Roder, Christian: *Tagbuch über die Belagerung der Reichsstadt Überlingen durch die Schweden vom 24. April bis zum 16. Mai 1634*. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 40 (1911), S. 116-140 (Online-Ressource).
- Röhrich, Lutz: *Erzählforschung*. In: *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich. 3. Auflage Berlin 2001, S. 515-542.
- Röhrich, Lutz / Uther, Hans-Jörg / Brednich, Rolf Wilhelm: *Sage*. In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Hrsg. von Rolf Wilhelm Brednich u.a. Bd. 11, Berlin 2004, Sp. 1017-1049.
- Rommel, Gustav: *Der Wallfahrtsort Maria im Stein. Eine kirchengeschichtliche Studie*. Überlingen 1950.
- Sälzer, Sabine / Ruschitzka, Gudrun: *Die echte deutsche Küche. Typische Rezepte und kulinarische Impressionen aus allen Regionen*. München 1993.
- Sammer, Marianne: *Stammesspott und Staatsromantik. Zur Karriere der „Sieben Schwaben“ von Hasenjägern zu Volkshelden*. In: *TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 17 (Januar 2010) (online [www.inst.at/trans/17Nr/1-9/1-9\\_sammer17.htm#\\_ftnref29](http://www.inst.at/trans/17Nr/1-9/1-9_sammer17.htm#_ftnref29)).
- Sauter, Johann Nepomuk: *Schreibung der Mineral-Quelle zu Ueberlingen am Bodensee*. Konstanz 1836 (Online-Ressource).
- Scarpattetti, Beat Matthias von: *Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 1, Abt. IV: Codices 547-669: Hagiographica, Historica, Geographica, 8.-18. Jahrhundert*, Wiesbaden 2003 (Online-Ressource).
- Schäfer, Friedrich: *Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen am Bodensee in den Jahren 1550-1628 nebst einem einleitenden Abriss der Überlinger Verfassungsgeschichte*. Breslau 1893 (Online-Ressource).
- Schauenburg, Hermann: *Wunderseltene und abenteuerliche Geschichten und Thaten der sieben Schwaben: und wie sie gegen ein grausames Unthier, das in dem großen Wald am Bodensee gehauset und Land und Leuten viel Abbruch gethan, männlich und sieghaft ausgefahren sind*. Düsseldorf 1856 (Online-Ressource).

- Schiffahrt am Bodensee. Vom Einbaum zum Katamaran. Hrsg. von Gerda Schneider-Leipold (= Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmuseum). Steißlingen 2005.
- Schnack, Friedrich: Der Überlinger Stadtgarten. Bäume – Blumen – Kakteen. Konstanz 1952.
- Schneider, Alois: Überlingen (= Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 34). Hrsg. von Regierungspräsidium Stuttgart / Landesamt für Denkmalpflege in Verbindung mit der Stadt Überlingen. Tübingen / Esslingen / Überlingen 2008.
- Schnering, Eugen: Vom Handelsplatz zur Kurstadt. In: Überlingen. Bild einer Stadt (1970), S. 57-64.
- Schönhuth, Ottmar Friedrich Heinrich: Neuer Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus. Lindau 1851 (Online-Ressource).
- Schönhuth, Ottmar Friedrich Heinrich: Die Burgen, Kirchen, Klöster und Capellen Baden's und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, Bd. 2. Lahr 1862 (Online-Ressource).
- Schraut, Elisabeth: Bodensee und Rhein. Tourismuswerbung über Grenzen 1890-1950. Stein am Rhein 2019.
- Schwab, Gustav: Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg. Stuttgart / Tübingen 1827 (Online-Ressource).
- Sebastian Bürster's Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630-1647. Hrsg. von Friedrich von Weech. Leipzig 1875 (Online-Ressource).
- Sebastian Sailers Schriften im schwäbischen Dialekte. Hrsg. von Sixt Bachmann. Ulm 1826 (Online-Ressource).
- Seidenspinner, Wolfgang: Sage und Geschichte. Zur Problematik Grimmscher Konzeptionen und was wir daraus lernen können. In: Fabula 33, Heft 1/2 (1992), S. 14-38.
- Semler, Alfons: Überlingen. Bilder aus der Geschichte einer kleinen Reichsstadt. Singen 1949.
- Smethurst, Thomas: Hydrotherapia, or the Water Cure. London 1843 (Online-Ressource).
- Sommerfrische. Die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft (Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung 1991-1993). Hrsg. von Internationaler Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen. Rorschach 1991.
- Stadt Überlingen erfüllt Voraussetzungen für Prädikat „Kneippheilbad“ momentan nicht. In: hallo Ü (2014), Heft 48, S. 2 f.
- Städtisches Museum Überlingen. Hrsg. von Michael Brunner / Peter Graubach. Überlingen 2013.
- Staiger, Franz Xaver: Die Stadt Ueberlingen am Bodensee sonst und jetzt mit ihrem Bade und ihrer nächsten Umgebung. Überlingen 1859 (Online-Ressource).
- Stengele, Benvenuto: Linzgovia sacra. Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Klöster und Wallfahrtsorte des jetzigen Landkapitels Linzgau. Überlingen 1887 (Online-Ressource).
- Stolz, Dieter Helmut: Konstanzer Goldschmied schuf Überlinger Schwedenmadonna. In: Freiburger Diözesan-Archiv 86 (1966), S. 515-518 (Online-Ressource).
- Strobel y Serra, Jakob: Gibt es am Bodensee den besten Wein der Welt? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.2017 (online [www.faz.net/aktuell/stil/essen-trinken/wein-weltmeisterschaft-der-beste-kommt-vom-bodensee-15166595.html](http://www.faz.net/aktuell/stil/essen-trinken/wein-weltmeisterschaft-der-beste-kommt-vom-bodensee-15166595.html)).
- Telle, Wilhelm: Die Belagerung Überlingens durch die Schweden vom 23. April bis 15. Mai 1634. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und Umgebung 52 (1923), S. 12-56 (Online-Ressource).
- Telle, Wilhelm: Überlingens Wehr. Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung seiner Befestigungen. In: Badische Heimat, Zeitschrift für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz 11 (1924), S. 79-84 (Online-Ressource).
- Telle, Wilhelm: Die Überlinger Befestigungen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und Umgebung 54 (1926), S. 142-203 (Online-Ressource).
- Telle, Wilhelm: Die Belagerung Überlingens durch die Bayern 1644. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und Umgebung 55 (1927), S. 160-176 (Online-Ressource).
- Trapp, Werner: Das Bad im See. In: Sommerfrische (1991), S. 53-58.
- Überlingen. Bild einer Stadt. Hrsg. von der Stadt Überlingen in Rückschau auf 1200 Jahre Überlinger Geschichte 770-1970. Weißenhorn 1970.

- Uhland, Emilie: Ludwig Uhlands Leben, aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von dessen Wittwe. Stuttgart 1874 (Online-Ressource).
- Uhland, Ludwig: Zur schwäbischen Sagenkunde. 3. Bodman. In: Germania – Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde 4 (1859), S. 35- (Online-Ressource).
- Ulrichs von Richental Chronik des Constanzer Concils 1414 bis 1418. Hrsg. von Michael Richard Buck. Tübingen 1882 (Online-Ressource).
- Veit, Heike / Janicke, Uli: 150 Jahre Hermann Hoch 1866-1955. Eine kleine Festschrift. Hrsg. von Verschönerungsverein Überlingen e. V. Überlingen 2016.
- Vilmar, August Friedrich Christian: Geschichte der deutschen National-Literatur. 2 Bde. Marburg / Leipzig 1848 (Online-Ressource).
- Vogtherr, Thomas: Der bedrängte König. Beobachtungen zum Itinerar Heinrich (VII.). In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 47 (1991), S. 395-439 (Online-Ressource).
- Volkman, Ludwig: Der Überlinger Rathaussaal des Jacob Ruß und die Darstellung der deutschen Reichsstände. Berlin 1934 (Online-Ressource).
- Walter, Hanspeter: Riechen Sie das? Hier sind Überlingens Problemzonen in Sachen Luftqualität. In: Südkurier Überlingen, 13.2.2020, S. 17.
- Wartmann, Hermann: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil I. Jahr 700-840. Zürich 1863 (Online-Ressource).
- Weber, Bruno: Merians Topographia Germaniae als Manifestation „von der hiebevorigen Glückseligkeit“. In: Catalog zu Ausstellungen im Museum für Kunsthandwerk Franckfurt am Mayn und im Kunstmuseum Basel als unsterblich Ehren-Gedächtnis zum 400. Geburtstag des hochberühmten Delineatoris (Zeichners), Incisoris (Stechers) et Editoris (Verlegers) Matthaeus Merian des Aelteren: worin eygentlich beschrieben und abgebildet wird sein gantztes Leben, seine Handzeichnungen, die Wercke zur Topographia, die Icones Biblicae ... Hrsg. von Museum für Kunsthandwerk und Historisches Museum Frankfurt a.M. Frankfurt/Main 1993, S. 202-207.
- Weiner, Berthold: Eine Dampferfahrt auf dem Bodensee. Schiffspoststempel als Souvenirs und Sammelobjekte. In: Sommerfrische (1991), S. 63 f.
- Wetzel, Johannes: Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314-1347) (= Regesta Imperii VII, 1). Hrsg. von Peter Acht. Köln / Weimar / Wien Heft 1, 1991, Heft 2 1994, Heft 3, 1996, Heft 4 1998, Heft 6 2000 (Online-Ressource).
- Woll, Hubert: Der Fremdenverkehr im Bodenseegebiet. Eine Analyse. Weinheim/Bergstraße 1962.
- Zang, Gert: Der kurze Sommer des Liberalismus in Überlingen – und wie Überlingen am Ende um seine Weltbahn gebracht wurde. In: Seegründe. Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes. Hrsg. von Dieter Schott und Werner Trapp. Weingarten 1984.
- Zeiller, Martin / Merian, Matthäus d. Ä.: Topographia Helvetiae, Rhætiae, et Valesiae: Das ist Beschreibung vnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte vnd Plätze in der Hochlöblichen Eydgnobßschafft, Graubündten, Wallis, vnd etlicher zugewandten Orthen (= Topographia Germaniae Bd. 1). Frankfurt/Main 1642, 2. Ausgabe 1654 (Online-Ressource).
- Zeiller, Martin / Merian, Matthäus d. Ä.: Topographia Sveviae das ist Beschreib: vnd Aigentliche Abcontrafeitung der fürnembste Stätt vnd Plätze in Ober vnd Nider Schwaben, Hertzogthum Würtenberg Marggraffschafft Baden vnd andern zu dem Hochlöbl: Schwabischen Craiße gehörigen Landschafften und Orten (= Topographia Germaniae Bd. 2). Frankfurt/Main 1643, 2. Ausgabe 1656, 3. Ausgabe 1690 (Online-Ressource).
- Zimmermann, Wolfgang: Wundervögel und Himmelserscheinungen. Die Belagerung der Stadt Konstanz 1633: Ereignis und Deutung. In: Archivnachrichten 57 (2018), S. 20 f. (Online-Ressource).
- Zingeler, Karl Theodor: Rund um den Bodensee. Würzburg 1879.
- Zoega von Manteuffel, Claus: Die Bildhauerfamilie Zürn 1606-1666. 2 Bde. Weißenhorn 1969.



# Bildnachweise

Adobe Stock (<https://stock.adobe.com>) Bild Nr: 192727080: S. 38

Bad Arolsen, Fürstlich Waldecksche Hofbibliothek, Klebeband 1, S. 399 (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/fwhb/klebeband1/0403/image>): S. 56

Braunschweig, Herzog-Anton-Ulrich-Museum (<http://www.virtuelles-kupferstichkabinett.de/de/zoom/>): S. 55

Erika Engler: S. 10

Friedrich Wilhelm Heine: „Wodan's wilde Jagd“ 1882. Quelle: WM Commons [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wodan%27s\\_wilde\\_Jagd\\_by\\_F.\\_W.\\_Heine.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wodan%27s_wilde_Jagd_by_F._W._Heine.jpg), S. 7

Fulda, Hochschul- und Landesbibliothek, Cod. 100D11: Weingartener Welfenchronik, fol. 14r ([https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/archive/0/07/20121126230540%21Friedrich-barbarossa-und-soehne-welfenchronik\\_1-1000x1540.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/archive/0/07/20121126230540%21Friedrich-barbarossa-und-soehne-welfenchronik_1-1000x1540.jpg)): S. 46

Georg Mühlberg: Die sieben Schwaben (Meisterwerke der Literatur, Serie 268, Nr. 4534-4539. UVachrom, A.G. für Farbenphotographie, Stuttgart). Serie von sechs Postkarten, 1918. Privat: S. 32

Graz, Institut für Geschichte der Universität, Gipsabguss (<http://gams.uni-graz.at/o:sis.1-13>). Original in München, Hauptstaatsarchiv: S. 48

hirthe I gmbh Kultur + Kommunikation, Überlingen: S. 8, 40, 42

Innsbruck, Schloss Ambras ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans\\_Burgkmair\\_d.\\_%C3%84.\\_\(zugeschr.\)\\_-\\_Bildnis\\_Kaiser\\_Friedrich\\_III.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hans_Burgkmair_d._%C3%84._(zugeschr.)_-_Bildnis_Kaiser_Friedrich_III.jpg)): S. 48

Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Cod. s.n.: Oswald von Wolkenstein. Liederhandschrift B. 1432, fol. 1v ([https://manuscripta.at/images/AT/4000/AT4000-sn/1/AT4000-sn\\_1v.jpg](https://manuscripta.at/images/AT/4000/AT4000-sn/1/AT4000-sn_1v.jpg)): S. 37

Isabelle Jasch-Boley: S. 24

Karlsruhe, Generallandesarchiv, 498-2 Nr. 998 (<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-1670704-1>): S. 69

Ludwig Richter: Die sieben Schwaben. Mit 11 Holzschnitten. Leipzig 1849, S. 5 ([https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11261213\\_00005.html](https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11261213_00005.html)): S. 30, S. 15 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261213-9>) S. 6

Modena, Biblioteca Capitolare Ms. O.I.2: Lupus Ferraransis: Liber Legum, fol. 154v (<https://www.archiviodiocesano.mo.it/archivio/flip/ACMo-OI-2/>): S. 19

Montreal, Musée McCord Museum: S. 66

mr\_t\_77 (West Virginia, USA) - ADSCN3745, CC BY-SA 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=48084607>: S. 16

München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm. 145: Grünenberg, Konrad: Das Wappenbuch Conrads von Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Constanz, um 1480, S. 5 (<https://daten.digitale-sammlungen.de/0003/bsb00035320/images/index.html?fi=193.174.98.30&seite=8&pdfseite=8>): S. 52

Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth: Die Burgen, Kirchen, Klöster und Capellen Baden's und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, Bd. 2, Lahr 1862, S. 254 ([https://archive.org/details/bub\\_gb\\_i30AAAAAcAAJ/page/n71/mode/2up](https://archive.org/details/bub_gb_i30AAAAAcAAJ/page/n71/mode/2up)): S. 3; S. 251 ([https://archive.org/details/bub\\_gb\\_i30AAAAAcAAJ/page/n71/mode/2up](https://archive.org/details/bub_gb_i30AAAAAcAAJ/page/n71/mode/2up)): S. 14

Peter Graubach, Überlingen: S. 34, 35, 36, 41, 50, 52, 56, 57, 67, 68

Ralf Keller, Wurmlingen: S. 10

Ralf Keller. Kartenhintergrund: © Mitwirkende von OpenStreetMap, Quelle: <https://www.terrestris.de/openstreetmap-wms/> (Lizenz: ODbL, siehe [www.openstreetmap.org/copyright](http://www.openstreetmap.org/copyright)) S. 4

Rollrobooter [CC BY-SA 3.0 AT (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/deed.en>)]. Quelle: WM Commons [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kath.\\_Pfarrkirche\\_Grafenbach.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kath._Pfarrkirche_Grafenbach.JPG): S. 5

Rom, Biblioteca Vaticana Cod. Pal. lat. 1071: De arte venandi cum avibus, fol. 11v ([https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav\\_pal\\_lat\\_1071](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav_pal_lat_1071)): S. 46

Rottenburg am Neckar, ARCHÄO, Karin Sieber-Seitz: S. 24

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 47, 1918, vor S. XVII. Quelle: WM Commons: S. 3

St. Gallen, Stiftsarchiv, Urkunde I, 71: S. 18, 25

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 602: St. Galler Hausheilige und elsässische Legenda Aurea. 1451-1460, S. 57 (<https://www.e-codices.ch/de/list/one/csg/0602>): S. 23

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Schlossverwaltung Salem: S. 33  
Stockach, Stadtmuseum: S. 31  
Stuttgart, Haus der Geschichte Baden-Württemberg: S. 66  
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 40. 584: Weingartener Stifterbüchlein, fol. 40r ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt\\_Stifterb%C3%BChlein\\_40r.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt_Stifterb%C3%BChlein_40r.jpg)): S. 46  
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 40. 584: Weingartener Stifterbüchlein, fol. 47r ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt\\_Stifterb%C3%BChlein\\_47r.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt_Stifterb%C3%BChlein_47r.jpg)): S. 47  
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 40. 584: Weingartener Stifterbüchlein, fol. 48r ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt\\_Stifterb%C3%BChlein\\_48r.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wgt_Stifterb%C3%BChlein_48r.jpg)): S. 47  
Ulrich Knapp: S. 54  
Ulrike Schneiders, Lindau: S. 13, 44  
Überlingen Marketing und Tourismus GmbH. 2015: S. 21  
Überlingen, Leopold-Sophien-Bibliothek: Staiger, Franz Xaver: Die Stadt Ueberlingen am Bodensee sonst und jetzt mit ihrem Bade und ihrer nächsten Umgebung. Überlingen 1859, Vorsatz (<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10021662/bsb:BV021122801?page=9>): S. 64  
Überlingen, Sammlung Hebsacker / Foto Peter Graubach: S. 59, 60  
Überlingen, Stadtarchiv / Lauterwasser: S. 70  
Überlingen, Stadtarchiv: S. 20, 45, 65, 67, 70, 71  
Überlingen, Städtisches Museum: S. 34, 35, 41, 50, 52, 56, 57, 61, 67, 68  
Wien, Kunsthistorisches Museum ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maximilien\\_ler\\_Bernhard\\_Strigel.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maximilien_ler_Bernhard_Strigel.jpg)): S. 49  
Wien, Kunsthistorisches Museum ([https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d0/Hans\\_Bocksberger\\_der\\_Aeltere\\_001.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d0/Hans_Bocksberger_der_Aeltere_001.jpg)): S. 49  
Wien, Kunsthistorisches Museum (<https://www.khm.at/objektdb/detail/1457>): S. 48  
Wien, Österreichische Nationalbibliothek (<http://www.bildarchivaustralia.at/Preview/4963610.jpg>): S. 55  
Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Inv.-Nr. Port. 00098007: S. 57  
Zwettl, Stiftsarchiv Hs 2/1, fol. 55r ([https://manuscripta.at/images/AT/9800/AT9800-A2\\_1/3/AT9800-A2\\_1\\_27r.jpg](https://manuscripta.at/images/AT/9800/AT9800-A2_1/3/AT9800-A2_1_27r.jpg)): S. 47

## Dank

Für vielfältige Unterstützung danken die Autoren folgenden Personen und Institutionen sehr herzlich:

Dr. Michael Brunner und Beatrice Tylla (Abteilung Kultur der Stadt Überlingen)  
Peter und Božena Graubach (Städtisches Museum Überlingen)  
Armin Klotz und Team (Städtischer Betriebshof Überlingen)  
Walter Liehner und Elke Schörnack (Stadtarchiv Überlingen)  
Claudia Vogel (Leopold-Sophien-Bibliothek, Überlingen)  
Oswald Burger, Überlingen  
Frauke Engel, Hannover  
Friedrich und Heide Hebsacker, Überlingen  
Isabelle Jasch-Boley, Pfullingen  
Birgit Jung, Wurmlingen  
Hermann Keller, Lippertsreute



**Dr. Thomas Hirthe** studierte Kunstgeschichte, Italienische Literatur, Neuere Geschichte und Klassische Archäologie in München und Berlin, wo er 1985 über die Architektur und Ausstattung der Markusbibliothek in Venedig promovierte. Er war Dozent an der Universität Augsburg, wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, den Staatlichen Antikensammlungen und der Staatlichen Graphischen Sammlung in München sowie von 1991 bis 2006 wissenschaftlicher Leiter der Sammlung Mittelalterlicher Kunst und Inhaber der Stabsstelle Kommunikation und Marketing des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover. Seit 2006 lebt und arbeitet er in Überlingen. Heute ist er Geschäftsführer der Agentur hirthe | gmbh Kultur + Kommunikation und vor allem in der Kulturvermittlung, Erwachsenenbildung und im Tourismus sowie als Autor und Redakteur im Corporate Publishing tätig.

**Dr. Ralf Keller** kennt die Landschaft des Überlinger Sees seit seiner Kindheit und war immer begeistert von ihren Sagen und Geschichten. In Tübingen und Kiel hat er Ur- und Frühgeschichte studiert und 2013 über eine Siedlungsgrabung im Taubertal promoviert. Heute ist er Geschäftsführer der Archäologie- und Grabungsfirma fodilus in Rottenburg-Wurmlingen. Als Archäologe steht er oft vor dem Problem, verschiedenartige Quellengattungen – schriftliche, mündliche und archäologische – für die Rekonstruktion der Vergangenheit heranzuziehen. Bei seinen Forschungen zu den sagenumwobenen Heidenhöhlen und anderen künstlichen Felsräumen am Bodensee hat er sich besonders mit der Aussagekraft mündlicher Überlieferungen beschäftigt.



Wie bei vielen Städten liegen die Ursprünge Überlingens im Dunkel der Geschichte. Während die erste urkundliche Erwähnung ins späte 8. Jahrhundert n. Chr. datiert, berichtet eine Legende, dass es schon im frühen 7. Jahrhundert eine herzogliche Residenz in „Iburinga“ gegeben hat. Zur Geschichte Überlingens gehören auch Sagen und Legenden, die – über Generationen mündlich überliefert – Ereignisse und Gerüchte der Vergangenheit ausschmücken. Mal spöttisch, mal derb, mal fromm spiegeln sie die Geschichte Überlingens und die Mentalität seiner Bürger.



Das vorliegende Begleitbuch zur Ausstellung „Überlingen legendär!“ erhebt nicht den Anspruch eine neue Stadtgeschichte zu sein. Vielmehr lädt es ein zu einem – bisweilen augenzwinkernden – Streifzug durch die „sagenhafte“ Geschichte Überlingens.

STADTWERK  
AM SEE



FRIEDRICH  
UND HEIDE  
HEBSACKER

Städtisches Museum Überlingen

